

UniReport



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Gefunden 3

Ob Betsaida oder die Dekapolis – Frankfurter Theologie-Studierende entdecken die Schauplätze der Worte und Taten Jesu mit Hilfe von Google Earth



Gebündelt 12|13

Forscher vom Main begeben dem Klimawandel auf die Spur – und bündeln dazu internationale und interdisziplinäre Kompetenzen



Gesichert 18

Rund 1.000 prachtvolle Botanik-Bücher aus der Königlichen Gartenbibliothek Herrenhausen stehen seit kurzem in der Universitätsbibliothek

Rubriken

Sport	17
Bibliothek	18
Alumni	20
Freunde	21
Menschen	22
Termine	24

Top Sieben

CHE-Ranking belegt Stärke der Goethe-Universität

Die Universität Frankfurt zählt laut CHE-Forschungsranking 2007 in sieben von 14 untersuchten Fächern zu den forschungstärksten Hochschulen Deutschlands. Laut Gütersloher Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) gehört sie »zur Spitzengruppe der Universitäten mit einem besonders hohen Anteil an Forschungsleistungen. Sie konnte sich in BWL, Erziehungswissenschaften, Geschichte, Medizin, Pharmazie, Soziologie sowie VWL in der Spitzengruppe platzieren«.

Während ein Teil der Ranking-Daten bereits aus dem Jahr 2006 stammt, sind die Bewertungen für Geschichte und Erziehungswissenschaften neu. Auch hier zählt Frankfurt zu den forschungstärksten Hochschulen: So nehmen die Historiker der Goethe-Universität unter 58 bewerteten Hochschulen Platz 4 und die Erziehungswissenschaftler unter 49 Hochschulen Platz 7 ein. Mit Drittmitteln von insgesamt 1,6 Millionen Euro erreichen die Frankfurter Historiker in der deutschen Rangfolge Platz 3. Bei den Frankfurter Erziehungswissenschaftlern sticht unter anderem ihre Publikationsstärke ins Auge. Sie erzielen mit pro Kopf 5,3 Publikationen Platz 5 in Deutschland.

Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg zeigte sich begeistert: »Wir gehören zu den sieben besten Universitäten in Deutschland. Das ist ein großartiger Erfolg und belegt erneut, wie gut sich die Frankfurter Universität in den letzten Jahren entwickelt hat. Besonders freue ich mich über das erfolgreiche Abschneiden der Frankfurter Geisteswissenschaften. Nach den großen Leistungen in der Exzellenzinitiative zeigt sich nun erneut, dass wichtige geisteswissenschaftliche Fachbereiche über eine große Forschungssubstanz verfügen. Wir werden, wie auch in anderen Bereichen, die dort vorhandenen Stärken zielgerichtet weiter ausbauen«, so Steinberg. ok



Der Hirschkäfer ist eines der spektakulärsten Beispiele für die Artenvielfalt im Rhein-Main-Gebiet. Genau diese wollen nun zwei Frankfurter Professoren mit zahlreichen Partnern der breiten Masse nahe bringen. Mehr dazu auf Seite 10

Hochschulrat beginnt seine Arbeit

Konstituierende Sitzung / Beschlüsse über Satzungen für Berufungen und Hochschulzugang

Am 4. März ist der neue Hochschulrat der Stiftungsuniversität zu seiner konstituierenden Sitzung zusammengetreten. In diesem Rahmen wählte das Gremium Dr. Rolf-E. Breuer, den ehemaligen Sprecher des Vorstands und früheren Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Deutschen Bank, einstimmig zu seinem Vorsitzenden. Breuer gehörte bereits dem alten Hochschulrat der Universität an und nahm dort zuletzt die Aufgabe des Vorsitzenden wahr.

Zuvor war am 13. Februar der Gewerkschaftler Gerd Köhler als Vertreter der wissenschaftlichen und administrativ-technischen Mitarbeiter ohne Gegenstimme in das Gremium gewählt worden. Köhler war von 1980 bis 2006 als Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) tätig. Hier leitete er den Vorstandsbereich »Hochschule und Forschung«, ab 1997 auch den Bereich LehrerInnenbildung.

Der neue Hochschulrat wirkt unter ande-

rem bei der Bestellung der Mitglieder des Präsidiums mit, hat ein Initiativrecht zu grundsätzlichen Angelegenheiten, insbesondere zu Fragen der Hochschulentwicklung, und übt Kontrollfunktionen in akademischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten aus. Er wird insgesamt elf Mitglieder umfassen, von denen zehn bereits vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) bestellt wurden. Vier der Mitglieder wurden auf Vorschlag des Universitätspräsidiums ernannt, weitere fünf auf Vorschlag des Senats; ein noch zu benennendes Mitglied vertritt das ebenfalls neu zu bildende Hochschulkuratorium, ein Mitglied wurde vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst entsandt. Mitglieder des Gremiums sind neben Breuer und Köhler Gabriele Eick (Executive Communications, Beratung für synchronisierte Unternehmenskommunikation, Frankfurt), Dr. Nikolaus Hensel (Rechtsanwalt und Notar, Kanzlei Bögner, Hensel, Gerns & Schreier, Frankfurt),

Prof. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin), Dr. Manuela Rottmann (Stadträtin der Stadt Frankfurt), Prof. Ernst T. Rietschel (Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, Bonn), Prof. Axel Weber (Präsident der Deutschen Bundesbank, Frankfurt) und Prof. Bernhard Zwißler (Direktor der Klinik für Anästhesiologie des Klinikums der LMU München). Vertreter des Landes Hessen ist Prof. Ralph Alexander Lorz (Staatssekretär, HMWK Wiesbaden). In beratender Funktion nehmen an den Sitzungen des Hochschulrats fernerhin Prof. Ulrich Brandt (Fachbereich Medizin) als Vertreter des Senats sowie das Präsidium der Goethe-Universität teil.

Zu den ersten Amtshandlungen des Hochschulrats gehörte der mehrheitlich gebilligte Beschluss der neuen Satzung für den Hochschulzugang sowie die einstimmige Zustimmung zur ebenfalls neuen Berufungssatzung (mehr dazu im nächsten UniReport). Ebenfalls gab sich das Gremium eine Geschäftsordnung. UR



Wegbereiter der Stiftungsuniversität

Staatsminister Udo Corts blickt auf seine Amtszeit zurück

Udo Corts (CDU) wird mit Ablauf des 31. März von seinem Amt als Hessischer Minister für Wissenschaft und Kunst zurücktreten und zum 1. April in den Vorstand der Deutschen Vermögensberatung wechseln. Im Gespräch mit UniReport-Redakteur Stephan M. Hübner blickt er zurück auf seine Amtszeit.

Herr Minister Corts, was waren Ihre Motive für den Wechsel in die Wirtschaft?

Ich habe mich entschieden, die Politik als einen zeitlich begrenzten Lebensabschnitt zu sehen: Vier Jahre Stadtrat in Frankfurt, vier Jahre Staatssekretär im Innenministerium, fünf Jahre Minister für Wissenschaft und Kunst – das waren spannende Zeiten. Jetzt will ich eine neue Herausforderung annehmen.

Wo sehen Sie die größten Erfolge Ihrer Amtszeit?

Durch eine konsequente Hochschulpolitik ist es gelungen, die Attraktivität des Studien- und Forschungsstandorts Hessen weiter zu verbessern – mittels Stärkung von Autonomie und Eigenverantwortung der Hochschulen, aber auch durch Projekte wie das Hochschulbauprogramm HEUREKA mit Investitionen von drei Milliarden Euro bis 2020. Die jährlichen »Betriebsausgaben« für die Hochschulen wurden auf den Rekordbetrag von rund 1,3 Milliarden Euro gesteigert. Das neue Forschungsförderungsprogramm LOEWE umfasst 90 Millionen Euro. Die Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg war ein wichtiger Schritt zur Sicherung der Hochschulmedizin in Mittelhessen angesichts der Strukturveränderungen im Klinikwesen. Als Kunstminister nenne ich nur die Neuordnung der Museumslandschaft Kassel für rund 200 Millionen Euro bis 2014.

Was ist Ihnen nicht gelungen oder hätte im Rückblick besser gelingen können?

Insgesamt die Öffentlichkeit stärker für das wichtige Feld der Forschungs- und Wissenschaftspolitik zu interessieren.

Aus welcher Motivation heraus haben Sie den Wandel der Goethe-Universität hin zu einer Stiftung des öffentlichen Rechts unterstützt?

Diese Initiative der Goethe-Universität kam dem erklärten Ziel der Landesregierung entgegen, die hessischen Hochschulen zu modernisieren und ihnen größere Unabhängig-



Foto: HNWIK

»Jeder muss seinen Weg gehen, selbst Erfahrungen sammeln und eine eigene »Handschrift« entwickeln.«

keit einzuräumen, damit sie sich in dem immer schärfer werdenden nationalen und internationalen Wettbewerb weiterhin gut behaupten und zusätzliche Finanzquellen erschließen können. Das Stiftungsmodell ist in Frankfurt aufgrund der historischen Wurzeln dieser Universität besonders interessant.

Wo und in welchem rechtlich-organisatorischen Zustand sehen Sie die hessischen Universitäten in 20 Jahren?

Die Landesregierung hat mit der Novelle des Hochschulgesetzes 2007 ihren mit dem TUD-Gesetz 2004 eingeschlagenen Weg konsequent fortgesetzt, indem sowohl ein erfolgreiches Modell für alle Hochschulen geöffnet

als auch ein für Frankfurt erfolgversprechendes Modell neu geschaffen wurde. Damit stehen in Hessen drei Modelle autonomer Hochschulen gleichberechtigt nebeneinander und im Wettbewerb um die besten Köpfe.

Stichwort Zentrenbildung: Führt sie wirklich zu einer langfristigen Stärkung und Sicherung der kleinen Fächer?

Hessen unterstützt die Zentrenbildung mit zusätzlichen 14 Millionen Euro. Da kann niemand ernsthaft von »Sparen« reden. Es geht um Zukunftssicherung der wegen geringer Studierendenzahlen in ihrer Existenz bedrohten kleineren geisteswissenschaftlichen Fächer in Zeiten knappen Geldes: Sie bleiben alle in Hessen erhalten, werden aber in Frankfurt, Gießen und Marburg gebündelt. Die einzelnen Studiengänge werden so ausgebaut, dass sie neben der traditionellen Beschäftigung

mit Literatur und Sprache die jeweiligen Länder in einem weitaus größeren Rahmen erforschen, ergänzt nämlich durch Wirtschaftswissenschaft, Politik und Rechtswissenschaften. Dadurch sollen diese Fächer wesentlich attraktiver werden. Die Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz zur Sicherung der »Kleinen Fächer« belegen übrigens die Vorreiterrolle Hessens.

Halten Sie im Rückblick auch die Verabschiedung des umstrittenen Studienguthabengesetzes 2003 für richtig?

Mit dem Studienguthabengesetz haben wir unser Ziel erreicht, den Missbrauch des Studierendenstatus durch diejenigen zu stop-

pen, die nur in den Genuss der damit verbundenen sozialen Vergünstigungen kommen wollten und dadurch Studienplätze blockiert haben. Das Studienguthabengesetz ist ein Anreiz, effizienter zu studieren.

Wieso haben Sie am Projekt »Studienbeiträge« trotz starker Proteste festgehalten?

Studienbeiträge sind ein Element in der beschriebenen Strategie der Hochschulpolitik. Um die Leistungsfähigkeit, Attraktivität und (internationale) Wettbewerbsfähigkeit der hessischen Hochschulen zu sichern und auszubauen, sind jedoch zusätzliche Mittel erforderlich, denn der Staat stößt an seine finanziellen Grenzen. Die Studienbeiträge von 500 Euro je Semester sind fair, finanzierbar und sozial ausgewogen. Durch das Darlehenssystem muss niemand aus finanziellen Gründen auf ein Studium verzichten. Die Studienbeiträge sorgen für eine spürbare Qualitätsverbesserung in Studium und Lehre, was im Weißbuch zur Verwendung der Einnahmen an den Hochschulen dokumentiert ist.

Haben Sie die zum Teil auch massiven persönlichen Angriffe verletzt?

Mir ist klar, dass unpopuläre Entscheidungen, auch wenn sie richtig und unverzichtbar sind, Proteste hervorrufen. Mit Torten oder Eiern beworfen zu werden ist jedoch alles andere als vergnügungssteuerpflichtig, und über das Niveau solcher Art von Protest möchte ich mich nicht äußern. Am Ende fühlt man sich auch persönlich verletzt.

Welche Hoffnungen und Wünsche verbinden Sie für sich mit den kommenden Jahren?

Persönlich wünsche ich mir und meiner Familie Gesundheit und Glück – und dass es mit der hessischen Wissenschaftspolitik weiter bergauf geht.

Bibliothek als Fata Morgana?

Die Verlagerung der Orientbibliothek – ein schwieriges Kapitel der Zentrenbildung

Die Vielfalt der geisteswissenschaftlichen Fächer zu erhalten und zu fördern, wissenschaftliche Kompetenzen zu bündeln und interdisziplinär zu verknüpfen: Das sind die Ziele, die das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit der Einrichtung von Fachzentren für die so genannten kleinen Fächer verfolgt. Gemeinsam mit den Universitäten wurde diese Strategie im Jahr 2005 beschlossen. In Frankfurt entsteht das Interdisziplinäre Zentrum für Ostasienstudien, in Marburg ein Zentrum für Orientforschung, und in Gießen wird der Schwerpunkt Östliches Europa etabliert. Im Zuge dieser Umstrukturierung leistet das Land Hessen in den nächsten zwei Jahren finanzielle Zuwendungen in Höhe von insgesamt 14 Millionen Euro, auch neue Professuren wurden geschaffen. Die damit einhergehende Schließung von Fächern an einigen Universitäten und die Verlagerung von Bibliotheken an die neuen Standorte bezeichnen dabei alle Beteiligten als schwierigste Aufgabe. In Frankfurt ist vor allem der Studiengang Orientalistik betroffen, der 2010

eingestellt werden soll. Die bereits eingeschriebenen Studierenden können ihr Studium noch in der Regelstudienzeit abschließen; seit Februar müssen sie jedoch ohne einen Teil ihrer Bibliothek auskommen, der jetzt in Marburg steht. Zirka 8.500 der insgesamt rund 20.000 Bände sind bisher umgezogen, weitere folgen im Sommersemester.

Die Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA), Anja Engelhorn, beanstandet, dass dadurch den Studierenden der Abschluss ihres Studiums trotz der Einführung allgemeiner Studienbeiträge zur Verbesserung der Lehre erheblich erschwert werde. Die Studierenden protestierten gegen diese Maßnahme – jedoch ohne Erfolg. Auch Prof. Jost Gippert vom Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft sieht Probleme. Zwar befürwortet er die Zentrenbildung prinzipiell, er kritisiert jedoch, dass gewachsene organisatorische Strukturen und bestehende inhaltliche Kooperationen bei der Planung nicht genügend berücksichtigt wurden.

Um den Forschungs- und Studienalltag trotz der Einschränkungen für alle Beteiligten so praktikabel wie möglich zu gestalten, hat der Leiter der Universitätsbibliothek Frankfurt, Berndt Dugall, viel in Bewegung gesetzt. So wurden die Frankfurter alphabetischen und systematischen Titelkataloge für die Literaturrecherche über das Internet eingescannt, und Bücher können über ein speziell programmiertes Fernleihsystem kostenlos innerhalb von zwei Werktagen aus Marburg bestellt werden. Wichtige Nachschlagewerke, Handapparate für Seminare, Abschluss- oder Hausarbeiten sowie in Marburg bereits vorhandene Titel verbleiben in Frankfurt. Mirko Roth, studentischer Mitarbeiter am Orientalischen Seminar, ist erleichtert, dass zumindest diese Regelung getroffen wurde, nachdem die Studierenden zunächst vom Universitätspräsidium eine Zusage erhalten hatten, dass ihre Bibliothek bis 2010 in Frankfurt verbleibe. Prof. Ingwer Ebsen, Vizepräsident der Universität Frankfurt, sagt dazu: »Es ist schmerzhaft, dass wir so etwas Respektables wie die seit



Foto: Ullstein Bild

Jahrzehnten aufgebaute Orientalistikbibliothek abgeben müssen. Wir hatten in einer bestimmten Zeit die Hoffnung, wir könnten den gesamten Buchbestand länger behalten. Aber wir mussten fairerweise im Interesse der Gesamtrealisierung des Zentrenkonzepts akzeptieren, dass sich die Orientalistik in Marburg nicht erst ab 2010 entwickeln kann.« Denn auch die berechtigten Interessen der dort neu berufenen Professoren und der Marburger Studierenden müssten gewahrt bleiben und der Zeitpunkt der für die weitere Finanzierung wichtigen Evaluierung in zwei Jahren muss eingehalten werden, so Ebsen. Die Frankfurter Studierenden hätten jederzeit die Möglichkeit, Wünsche und Beschwerden zu äußern. scm



Foto: Ulfstein Bild

Oben: Im türkischen Ephesus – Überreste der Celsus-Bibliothek

BibleWorld

Biblische Orte in Google Earth entdecken

Kafarnaum, Betsaida und die Dekapolis – diese und viele weitere Orte sind Schauplätze der Worte und Taten Jesu in den Evangelien. Im Rahmen des Projekts BibleWorld haben jetzt Studierende am Fachbereich Katholische Theologie Orte und Stätten des Wirkens Jesu sowie die Reiserouten des Paulus mit Hilfe von Google Earth markiert und als Ausgangspunkt für die Konfrontation mit den biblischen Texten genommen. Entstanden ist eine Reihe von Produkten, die eine Vielzahl von biblischen Stätten und die mit ihnen zusammenhängenden Ereignisse multimedial aufbereiten.

Die Zielperspektive des Projekts BibleWorld besteht in der Exploration des netzbasierten Erdnavigationssystems Google Earth für religionspädagogische Lehr- und Lernszenarien in Schule und Hochschule. Gefördert werden soll damit die Medienkompetenz insbesondere von Lehramtsstudierenden der Theologie im Hinblick auf den Einsatz von Computer und Internet und die Erarbeitung und Präsentation von exegetisch relevanten Einsichten unter Einbeziehung der Neuen Medien. Im Wintersemester 2007/2008 wurde dazu ein Seminar mit dem Titel »Netzbasierte Unterstützungssysteme für den Religionsunterricht« am Fachbereich Katholische Theologie angeboten, in dem gut 20 Studierende neun Schwerpunktthemen bearbeiteten, die sich auf die Texte der Evangelien beziehungsweise der Apostelgeschichte stützen und sich für eine Erarbeitung unter geographischen Gesichtspunkten anbieten. Im Seminarverlauf lokalisierten die Studierenden zunächst biblische Stätten wie zum Beispiel die Orte des Wirkens Jesu am See von Galiläa oder die Reiseroute des Paulus mit Hilfe der Software Google Earth. In einem weiteren Schritt trugen sie Informationen rund um die Geschichte dieser Orte und deren Bedeutung in der Antike zusammen und verknüpften diese Inhalte mit den Referenzstellen in der Bibel sowie einer exegetischen Bearbeitung der relevanten Stellen.

Ermöglicht wurde das Projekt unter der



Abbildung: Bohrer

Links: Die dritte Reise des Apostels Paulus enthält neben Beschreibungen der einzelnen Stationen auch Bild-Overlays und ein Quiz.

Rechts: Paulus predigt in Ephesus und bekehrt zahlreiche Einwohner erfolgreich zum Christentum – Gemälde von Eustache Le Sueur aus der Sammlung des Louvre, Paris (1649)

Leitung von Prof. Bernd Trocholepczy durch Unterstützung des E-Learning-Förderfonds der Universität Frankfurt. Neben Trocholepczy, der für die religionspädagogische Konzeption verantwortlich zeichnete, war ein interdisziplinär aufgestelltes Dozententeam an BibleWorld beteiligt. Die exegetische und bibelwissenschaftliche Begleitung der Studierenden übernahmen Prof. Thomas Schmeller und Simone Schnell. Da mit Google Earth eine geographische Software im Zentrum des Projekts stand, wirkte fernerhin Humangeograph Prof. Volker Albrecht mit. Er widmete sich der Lokalisierung antiker Stätten und dem Vergleich kartographischer Methoden aus verschiedenen Jahrhunderten. Die Einweisung in das Programm sowie die Schulung in Bezug auf die interaktiven Möglichkeiten der Software wie dem Setzen von Ortsmarken und Pfaden übernahm Lars Kandsperger (Projekt megadigitale). Beratung im Hinblick auf die Möglichkeiten und Grenzen für den schulischen Einsatz leistete Frank Wenzel, Ausbilder für Katholische Religion am Studienseminar Offenbach.

Dem Seminar »Netzbasierte Unterstützungssysteme« lag ein Blended-Learning-Szenario zugrunde, das heißt Präsenzsitzungen wechselten sich mit Online-Phasen ab, in denen die Studierenden selbstgesteuert an ihren jeweiligen Themen arbeiteten. Vernetzt wurden Präsenz- und Online-Phasen über

eine virtuelle Lernumgebung, die den Austausch zwischen Studierenden und Dozenten ermöglichte und der Ergebnissicherung diene. Auf der Lernplattform wurden den TeilnehmerInnen online auch umfangreiche Materialien zu Verfügung gestellt, angefangen von exegetischer Literatur über Informationen zur Ausgrabungen, technische Anleitungen für den Umgang mit Google Earth, die Vorträge der Dozenten, Links zu frei verfügbaren Bild- und Kartensammlungen bis hin zu Beispielszenarien für gelungene Bearbeitungen von biblischen Orten in Google Earth.

Im ersten Seminarteil wurden die Studierenden technisch und inhaltlich mit der Aufgabenstellung vertraut gemacht und auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die eine Lokalisierung und Beschreibung biblischer Stätten mit sich bringt. Dazu gehörte zum ersten eine Einführung in Problemstellungen der biblischen Archäologie sowie eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwieweit die Lokalisierung biblischer Stätten überhaupt von theologischer beziehungsweise exegetischer Bedeutung ist. Unter religionspädagogischer Perspektive wurde diskutiert, inwieweit die (multi-)mediale Aufbereitung und Inszenierung von Orten in der Bibel Lernprozesse anstößt und wo eine solche Herangehensweise ihre Grenzen hat. Geschult wurden die Studierenden auch im technischen Umgang mit der

Erdnavigationssoftware, angefangen von der Bedienung des Programms bis hin zu der selbständigen Erstellung von Ortsmarken, welche die Koordinaten der jeweiligen Stätten enthalten. Die (technische) Schwierigkeitsstufe bei der Einbindung von Inhalten in Google Earth ist dabei frei skalierbar: Einfache Texte lassen sich innerhalb von wenigen Minuten in das Programm einbringen und mit Orten verknüpfen, profundere Kenntnisse sind erforderlich, wenn man zum Beispiel antike Karten über die in Google Earth sichtbare Landschaft legen will oder Bilder der Ausgrabungen etwa in Ephesus mit einbringt.

Nach der Einführungsphase begann mit der Erarbeitung der Inhalte die eigentliche thematische Auseinandersetzung. Mit Blick auf das jeweilige Thema (zum Beispiel »Die erste Reise des Paulus« oder »Die Nordreise Jesu nach Markus 7,24-8,10«) waren die TeilnehmerInnen aufgefordert, Informationen zu den für ihre Aufgabe relevanten Orten zu recherchieren. Dazu gehörte es, die Stätten sowohl in Google Earth als auch in einem Bibelatlas zu lokalisieren, die Bibelstellen zu nennen, in denen der Ort erwähnt wird, Geschichte und Bedeutung der Orte in der Antike zu belegen, Abbildungen und Informationen zu Ausgrabungen zu sammeln, zeit- und sozialgeschichtliche Aspekte (etwa Informationen über Reiseroute in der Antike) aufzunehmen sowie die exegetische Relevanz zu ermitteln.

Am Ende dieser Recherchephase stand die

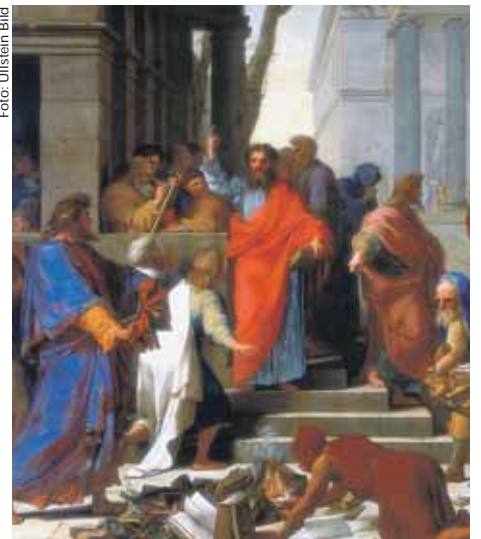


Foto: Ulfstein Bild

Ausarbeitung eines Konzepts, in dem die Informationen zusammengetragen wurden und das eine Vorgehensweise für die Umsetzung in Google Earth enthielt. Die Konzepte wurden auf die Lernplattform gestellt und standen damit den anderen TeilnehmerInnen sowie dem Dozententeam zur Verfügung. In einem weiteren Schritt erhielten die Studierenden Feedback, einmal von den Dozenten, zum anderen durch ein Peer-Tutoring-Verfahren: Über ein Forum auf der Lernplattform gaben die Studierenden ihren Kommilitonen Rückmeldungen zu den zusammengestellten Inhalten und zum geplanten Vorgehen zur Umsetzung. All diese Rückmeldungen waren wiederum Hilfestellung für die sich anschließende Arbeit mit Google Earth. In der folgenden Online-Phase setzten die TeilnehmerInnen ihre Konzepte in dem Erdnavigationssystem um, das heißt sie setzten Ortsmarken auf die von ihnen behandelten Stätten, fügten Texte, Bilder, Links zu anderen Webseiten, Videos oder auch ein Quiz hinzu, verbanden die Orte zu Reiserouten (vor allem bei Paulus) und legten Kartenmaterial über die Satellitenbilder in Google Earth.

Fortsetzung auf Seite 4



Fortsetzung von Seite 3 · BibleWorld

Die letzte Seminarphase bestand in der Präsentation der Ergebnisse. Zusammen mit dem medialen Endprodukt reichten die Studierenden eine Reflexion auf ihre Produkt und den gesamten Arbeitsprozess mit ein, der einer kritischen (Selbst-)Bewertung in inhaltlicher wie mediendidaktischer Hinsicht diente.



Das Projektteam von BibleWorld

Die im Projekt BibleWorld entwickelten Szenarien sind vor allen Dingen ein didaktischer Anstoß. Sie können eine neue methodische Hinführung an die Welt der Bibel darstellen, die gerade für Kinder und Jugendliche eine hohe Eindrücklichkeit besitzt. Im Rahmen des vorgestellten Seminars kam es in erster Linie darauf an, die Studierenden mit Hilfe von Google Earth in Produktionszusammenhänge zu bringen. In didaktischer Hinsicht bildet das Projekt BibleWorld einen Beitrag zu der Exploration von Wissensstrukturen unter den Bedingungen von Neuen Medien.

Die von den Studierenden erstellten Umsetzungen biblischer Stätten in Google Earth stehen auf der Internetseite der Professur für Religionspädagogik und Mediendidaktik zur Verfügung (siehe unten). Um die Veröffentlichung im Internet möglich zu machen, wurden insbesondere die multimedialen Elemente sorgfältig ausgewählt, da es gerade im Hinblick auf Bilder leicht zu Verletzungen des Copyrights kommen kann. Die Studierenden wurden im Seminarverlauf dazu angehalten, ausschließlich Bilder und Materialien zu nutzen, die erkennbar keinem Copyright unterliegen oder die für die freie Verwendung ausdrücklich zur Verfügung stehen. Viele nahmen diese Beschränkungen zum Anlass, selbst Karten zu zeichnen oder eigene Urlaubsfotos von antiken Stätten zur Verfügung zu stellen.

Das Projekt BibleWorld ist mit dem beschriebenen Seminar »Netzbaute Unterstüzungssysteme« nicht abgeschlossen. Die von den Studierenden erstellten Szenarien sollen den Grundstock für eine Sammlung von Dateien bilden, welche die bestehenden Produkte ergänzen, weiterentwickeln oder die vollständig neue Produkte darstellen. ReligionslehrerInnen sind dazu eingeladen, die derzeitigen Szenarien im Hinblick auf die spezifischen Lernziele und Bedingungen in ihren Klassen zu verändern, das heißt Orte, Informationen oder multimediale Elemente zu entfernen und andere hinzuzufügen. Die modifizierten Produkte können wiederum auf der Plattform zur Verfügung gestellt werden.

Das Projekt BibleWorld ist ein Beispiel, in welcher Weise Neue Medien auch – oder insbesondere – in religionspädagogischen Zusammenhängen eingesetzt werden können. In dem damit verbundenen Seminar konnten die Studierenden eine – im wahrsten Sinne – neue Sicht auf biblische Stätten gewinnen. *Clemens Bohrer*

Informationen: www.relpaed.uni-frankfurt.de

In Zeiten des Umbruchs

Geschichte der Frankfurter Soziologie als Forschungsobjekt

Die Johann Wolfgang Goethe-Universität verfügt heute über einen der größten und leistungsfähigsten sozialwissenschaftlichen Fachbereiche in Deutschland. Bereits einige Jahre vor der Gründung der Universität Frankfurt fand im Oktober 1910 in den Räumlichkeiten der damaligen Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften – dem späteren Hauptgebäude der Goethe-Universität an der Bockenheimer Warte – der erste Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie statt. Das sollte nicht das einzige Novum in Sachen Soziologie in der Mainmetropole bleiben: 1919 wurde an der Goethe-Universität das erste Ordinariat für Soziologie in Deutschland eingerichtet, das Franz Oppenheimer übertragen und von ihm bis 1929 wahrgenommen wurde. In der zweiten Hälfte der Weimarer Republik entstand – nicht zuletzt durch den besonderen Status, den die Universität Frankfurt seit ihrer Gründung im Jahr 1914 als Stiftungsuniversität genoss – eine einzigartige Fachkultur, die in lebhaften intellektuellen Debatten und in später berühmt gewordenen gemeinsamen Lehrveranstaltungen von herausragenden Dozenten der Geistes- und Sozialwissenschaften ihren Höhepunkt fand und die 1933 im Gefolge der nationalsozialistischen

Machtergreifung gewaltsam beendet wurde. Mit Max Horkheimer und Karl Mannheim wirkten zu dieser Zeit zwei Protagonisten der modernen Sozialwissenschaften von internationalem Format in Frankfurt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg spielte die Mainmetropole erneut eine wichtige Rolle bei der Institutionalisierung der soziologischen Forschung und Lehre in der Bundesrepublik. So war es wieder der Wissenschaftsstandort Frankfurt, an dem der erste Soziologentag im Nachkriegsdeutschland abgehalten wurde und an dem ähnlich wie vor 1933 eine besondere Konstellation von miteinander, zum Teil aber auch gegeneinander wirkenden Soziologen entstand. Zu Beginn der 50er-Jahre konnten Horkheimer und das Institut für Sozialforschung an die Goethe-Universität zurückgeholt werden. Mit im Schlepptau war der inzwischen zum Institut gestoßene Theodor W. Adorno, der die intellektuellen Debatten in den 60er-Jahren entscheidend mitprägte. Aufgrund der von der Stadt Frankfurt und dem Bundesland Hessen unterstützten herausragenden Stellung des Instituts für Sozialforschung übernahm die Goethe-Universität zu dieser Zeit die Funktion eines bedeutenden sozialwissenschaftlichen Knotenpunktes, der zahlreichen bundesrepublikanischen Soziologen wie Friedrich H. Tenbruck, Jürgen Habermas, Thomas Luckmann und Wolfgang Zapf ihre beeindruckende Karriere ermöglichte.

Diesem Sachverhalten trug – angestoßen durch die beiden bevorstehenden Hundertjahrfeiern des Frankfurter Soziologentages von 1910 und der Gründung der Goethe-Universität im Jahr 1914 – ein im Sommersemester 2007 unter der Leitung von Prof. Klaus Lichtblau am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften begonnenes und inzwischen abgeschlossenes Lehrforschungsprojekt Rechnung, das die Geschichte der Soziologie in Frankfurt systematisch erforscht und die allgemeine Fach- und Hochschulgeschichtsschreibung um einige interessante Facetten zu erweitern versucht hat. Hierzu

wurden unter anderem historische Quellen aus den Archiven sowie persönliche Schilderungen von namhaften Wissenschaftlern und politischen Entscheidungsträgern herangezogen und ausgewertet. Im Laufe der letzten Monate wurden ferner Interviews mit verschiedenen bekannten Frankfurter Sozialwissenschaftlern wie Iring Fetscher, Ludwig von Friedeburg, Wolfgang Glatzer und Ulrich Oevermann sowie ehemaligen Ordinarien der Universität Frankfurt wie Walter Rüegg, Hansfried Kellner und Thomas Luckmann geführt. Ein besonderes Augenmerk fanden dabei insbesondere auch einige inzwischen in Vergessenheit geratene Aspekte der Geschichte der Frankfurter Soziologie wie der »Streit zwischen den Fakultäten«, die unter anderem durch die im Rahmen des Lehrforschungsprojektes gehaltenen öffentlichen Vorträge von Prof. Clemens Albrecht (Koblenz) und Prof. Stefan Müller-Doohm (Oldenburg) wieder ans Tageslicht gebracht werden konnten.

Erreicht wurde diese neuartige Form der Lehrforschung durch ein enges Betreuungsverhältnis zwischen den dabei mitwirkenden StudentInnen und MentorInnen sowie durch den Einsatz neuer Medien. So konnten unter anderem Videoaufzeichnungen der durchgeführten Interviews vorgenommen und die gemeinsame Arbeit mit Hilfe eines durch den Förderfonds megadigitale finanzierten Media Wiki-Systems koordiniert und dokumentiert werden. Es ist beabsichtigt, die bisher geleistete Arbeit in einem größeren Drittmittelprojekt fortzusetzen und die erzielten Zwischenergebnisse sowohl in dem auf der Homepage der Professur abrufbaren Wiki als auch in einem in Vorbereitung befindlichen Sammelband einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Claudius Härpfer & Jens Koolwaay

Informationen: www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/index.pl/klichtblau



Foto: Universitätsarchiv

Franz Oppenheimer

Entwicklung von Altersarmut

Bis zu 2 Millionen Alte haben Einkommen unter Armutsgrenze / Garantie-Rente nach schwedischem Vorbild vorgeschlagen

In einem gerade erschienenen wissenschaftlichen Beitrag in der Zeitschrift »Deutsche Rentenversicherung« untersucht Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn, Privatdozent für Volkswirtschaftslehre an der Goethe-Universität und seit Anfang des Jahres für Bündnis 90/Die Grünen Mitglied im Deutschen Bundestag, die empirische Entwicklung von Altersarmut und diskutiert mögliche Reformoptionen. Er zeigt auf, dass von Mitte der 70er-Jahre bis Mitte der 90er-Jahre das Armutsrisiko im Alter stark gesunken und seitdem in etwa konstant ist. Trotzdem haben immer noch 1,5 bis 2 Millionen alte Menschen ein Einkommen unter der von der EU definierten Armutsgrenze, wobei die Zahlen je nach Datensatz und Armutsmessung schwanken. In Zukunft ist allerdings wieder mit einer steigenden Altersarmut zu rechnen.

Im zweiten Teil des Beitrags werden deshalb verschiedene Reformmodelle dargestellt. Strengmann-Kuhn empfiehlt eine Rentenreform nach schwedischem Modell mit der Einführung einer Garantierente für alle, durch die Altersarmut verhindert würde.

Aufgrund der Rentenreformen und der Zunahme von unsteten Erwerbs- und Versicherungsverläufen wird in Zukunft auch die Kombination aus gesetzlicher Rente und ergänzender kapitalgedeckter Säule nicht ausreichen, um eine stabile Grundsicherung zu garantieren. In jedem Fall erhöht sich die Unsicherheit, ob im Alter eine ausreichende Absicherung vorhanden ist oder nicht. Hinzu kommt, dass die Politik auf das Problem der verdeckten Armut noch keine Antwort gefunden hat. »Aus diesen Gründen ist eine weitere Reform der Alterssicherung un-

bedingt erforderlich«, so Strengmann-Kuhn. Durch eine umfassende Rentenreform nach schwedischem Vorbild würde die Finanzierung der Rente nachhaltig auf drei stabile und aufeinander abgestimmte Säulen gestellt: die gesetzliche Rente, eine verpflichtende private Altersvorsorge und die steuerfinanzierte Garantierente. Bei Personen mit geringen Ansprüchen aus der gesetzlichen und der kapitalgedeckten Rente werden diese automatisch und ohne Bedürftigkeitsprüfung durch die Garantierente aufgestockt, wobei die eigenen Ansprüche nur zum Teil auf die Garantierente angerechnet werden. Durch eine Reform der Alterssicherung nach schwedischem Vorbild wird die Transparenz und Akzeptanz der Altersvorsorgesysteme erhöht. Entscheidend ist, dass durch die Garantierente Altersarmut vermieden wird. *UR*

Ökonomische Ungleichheit und Gerechtigkeit

Öffentliche Vortragsreihe im Rahmen der Deutsche Bank Stiftungsgastprofessur ›Wissenschaft und Gesellschaft‹

Ökonomische Ungleichheit kann überall beobachtet werden: beim Arbeitseinkommen, Vermögen und Konsum. Doch wie hat sie sich in den vergangenen Jahren entwickelt, in welchen Bereichen hat Ungleichheit zu- oder abgenommen? Was sind die Ursachen dieser Ungleichheit? Kann man sie beeinflussen? Diese und ähnliche Fragen diskutieren international renommierte Wissenschaftler im Rahmen der Vortragsreihe ›Economic Inequality and Justice‹ (›Ökonomische Ungleichheit und Gerechtigkeit‹), die im Sommersemester im Rahmen der Deutsche Bank Stiftungsgastprofessur ›Wissenschaft und Gesellschaft‹ von Prof. Michael Haliassos (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften) veranstaltet wird.

Die Vortragsreihe bringt sechs international führende Denker und Forscher von beiden Seiten des Atlantiks nach Frankfurt, um ihre Ansichten zu dieser Thematik vorzustellen. Basierend auf dem neuesten Stand ökonomischer Forschung werden die Referenten das aktuelle Wissen für eine breite Öffentlichkeit verständlich aufbereiten und zu stimulierenden Debatten Anlass geben. Hierbei werden unterschiedliche Aspekte der ökonomischen Ungleichheit und deren Beziehung zur Gerechtigkeit in den Fokus gesetzt.

Anthony Atkinson, Oxford University, beginnt die Vortragsreihe am 31. März. Er gilt als internationale Größe in Fragen von Ungleichheit, Altersvorsorge und sozialer Gerechtigkeit. In seinem Vortrag geht er der Frage nach, ob und wo die Einkommensungleichheit in der jüngeren Vergangenheit zugenommen hat. Dabei geht er speziell darauf ein, wie verbreitet dieses Phänomen in den OECD-Ländern ist, ob es neu ist oder sich in der Geschichte wiederholt.

Costas Meghir, University College London, beschäftigt sich in seinem Vortrag am 21. April

Economic Inequality and Justice
Ökonomische Ungleichheit und Gerechtigkeit

Öffentliche Vortragsreihe der
Stiftungsgastprofessur
›Wissenschaft und Gesellschaft‹
der Deutschen Bank AG

- 31. März -
The Changing Distribution of Earnings
Anthony Atkinson (Oxford University, UK)
- 21. April -
Education Policy and Inequality
Costas Meghir (University College London, UK)
- 26. Mai -
Why Do the Rich Save So Much?
Christopher Carroll (Johns Hopkins University, USA)
- 02. Juni -
Taxing Income
Peter Diamond (MIT, USA)
- 16. Juni -
Inequality and the Social Contract: Fundamentals and Ideologies
Roland Benabou (Princeton University, USA)
- 30. Juni -
From Income to Consumption: Partial Insurance and the Transmission of Inequality
Richard Blundell (University College London, UK)

Alle Vorträge finden von 18.30 Uhr auf dem
Großen Saal der Hörsaalgebäude, Raum 1.111,
Gartenstraße 1, Frankfurt am Main, statt.
Die Vorträge werden in englischer Sprache gehalten.
www.wiwi.uni-frankfurt.de/db-series

Abbildung: Lizenzfeld

damit, wie Chancen und wirtschaftliche Ergebnisse miteinander in Beziehung stehen. Der Referent gilt als führender Kenner empirischer Mikroökonomie und Mikroökonomie mit einem Schwerpunkt in der Arbeitsökonomie. Er untersucht die Wirksamkeit von bildungspolitischen Maßnahmen für Arme sowohl in Entwicklungs- als auch Industrieländern und diskutiert ihre Wirksamkeit auf der Basis von Pilot- und experimentellen Studien.

benötigten öffentlichen Infrastruktur, so Diamond vom Massachusetts Institute of Technology (MIT). Einkommenssteuern sollten deshalb eine Ausgewogenheit zwischen Gerechtigkeit und Effizienz erzielen.

Christopher Carroll, Johns Hopkins University, ist Experte für Konsum- und Sparverhalten und setzt die Vorlesungsreihe am 26. Mai mit der Untersuchung am oberen Ende der Vermögensverteilung fort. Warum sparen reichere Haushalte im Verhältnis mehr von ihrem Einkommen als Ärmere und werden dabei umso reicher?

Peter Diamond, führender Ökonom in Fragen öffentlicher Finanzwirtschaft, soziale Sicherungssysteme und Verhaltensökonomie, wird am 2. Juni den Beitrag der modernen Steuertheorie untersuchen: Um wirtschaftliche Ergebnisse zu korrigieren, können Regierungen mit Steuern auf Einkommens- und Vermögensungleichheit reagieren und somit eine Umverteilung erzielen. Allerdings brauchen sie auch Steuereinkommen, beispielsweise für Ausbau und Erhalt der

Roland Benabou, Princeton University, wird am 16. Juni den theoretischen und empirischen Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischer Ungleichheit, redistributiven Institutionen und Wachstum diskutieren. Er gilt als exzellenter Kenner, wenn es um den Zusammenhang zwischen Wachstum der Ungleichheit, sozialer Mobilität und Umverteilung, Bildung, sozialen Wechselbeziehungen und Verhaltensökonomie geht. Größere Ungleichheit und ein geringeres Maß an Umverteilung können sich gegenseitig verstärken und dazu führen, dass Gesellschaften, die sich ansonsten sehr ähnlich sind, zu unterschiedlichen ›Gesellschaftsmodellen‹ neigen. Andererseits tendieren ungleichere Gesellschaften dazu, Technologien und Organisationsweisen zu entwickeln, die eine ungleiche Lohnentwicklung implizieren.

Zum Abschluss am 30. Juni wird Richard Blundell, University College London, basierend auf Daten mehrerer Industrieländer, die sich verändernde Natur der Einkommensungleichheit und deren Einfluss auf den Lebensstandard der Familien beleuchten. Der Referent gilt als anerkannter Experte für ökonomische Untersuchungen mikroökonomischer Daten. Sein Vortrag behandelt die Rolle der Steuer- und Sozialreformen, der Kreditmärkte und des Arbeitsangebotes der Familien und untersucht Mechanismen, die den Familien und Regierungen zugänglich sind, um die negativen Effekte der Ungleichheit abzumildern.

Ulrike Jaspers

Informationen:
www.wiwi.uni-frankfurt.de/db-series/

KHU fordert mehr Geld

Hessische Universitätspräsidenten tagten in Frankfurt

Die fünf hessischen Universitätspräsidenten fordern von einer neuen Landesregierung deutlich mehr Geld für die Hochschulen. Mit den bisherigen Mitteln seien die Universitäten nicht wettbewerbsfähig, heißt es in einem am Freitag in Frankfurt vorgestellten Positionspapier der Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten (KHU). Bei einem möglichen Wegfall der Studiengebühren müssten diese darum durch das Land ersetzt werden.

Der Präsident der Uni Gießen, Stefan Hormuth, mahnte als KHU-Sprecher die Umsetzung beschlossener Förderprogramme auch während einer vielleicht langwierigen Regierungsbildung an. »Die Erfolge und Reformprozesse dürfen in der gegenwärtigen Situation nicht gefährdet werden«, sagte er. Der Frankfurter Uni-Präsident Rudolf Steinberg betonte: »Sichere politische Verhältnisse in Wiesbaden sind auch Grundlage für Planungssicherheit an den Universitäten.«

Die Uni-Präsidenten verwiesen darauf, das Hessen noch immer weniger Geld für seine Studierenden ausbehalte als der Durchschnitt der alten Flächenländer. Besonders Bayern und Baden-Württemberg seien davongezogen.

Steinberg sagte, allein der Frankfurter Goethe-Universität fehlten 39 Millionen Euro im Jahr, um auf den Durchschnittswert zu kommen. Darunter litten Berufungen und die Ausstattung in Forschung und Lehre.

Hormuth pochte im Namen der Uni-Chefs auf das Versprechen der gebührenkritischen Parteien, bei einem Wegfall der Studiengebühren das Geld aus dem Landeshaushalt zu ersetzen. »Wir brauchen das Geld. Wie es aufgebracht wird, ist eine Entscheidung der Landesregierung«, sagte er. Zurückhaltend äußerte er sich dagegen zum Vorschlag der CDU, die Entscheidung über Studiengebühren den einzelnen Hochschulen zu überlassen. Dies habe schwerwiegende Konsequenzen für die Einheitlichkeit der Ausbildung, sagte Hormuth.

In ihrem an alle Parteien gerichteten Positionspapier sprechen sich die Universitäten zudem für den Ersatz des Lehrer-Staatsexamens durch die neuen Abschlüsse Bachelor und Master aus. Zudem mahnen sie frühzeitige gemeinsame Beratungen über eine Neufassung des 2009 auslaufenden Hessischen Hochschulgesetzes an. UR/dpa

ANZEIGE

0 EURO IST UNS ZU WENIG

HVB WILLKOMMENSKONTO START

Für Studenten und Berufseinsteiger: kostenloses Girokonto mit 3 % Guthaben-Zinsen p. a. bis 1500 Euro und kostenloser HVB MasterCard. Sparen ab 10 Euro monatlich ist integriert. Mit der HVB eKarte kostenlos Geld abheben in 16 Ländern an über 17 000 Geldautomaten der Cash Group Banken und der UniCredit Gruppe. **Das HVB Willkommenskonto Start** – bei regelmäßigem Geldeingang **komplett für 0 Euro, auch in den ersten beiden Berufsjahren.**

Persönliche Beratung im HVB Bank-Shop am Campus Bockenheim im Mensagebäude oder weitere Informationen unter www.hvb.de/starter

HypoVereinsbank Member of UniCredit Group



kurz notiert

Neue Hausordnung

Seit dem 17. Januar gilt an der Universität Frankfurt eine geänderte Hausordnung. Die Änderungen waren im Zuge des hessischen Nichtraucherschutzgesetzes notwendig geworden. Insofern ist auch die Ordnung zum Schutze der NichtraucherInnen außer Kraft getreten. Die neue Hausordnung ist an allen wesentlichen Stellen der Universität einsehbar und kann darüber hinaus angefordert werden bei: Susi Ancker, Abteilung Liegenschaften, Tel: 798-23236, ancker@em.uni-frankfurt.de UR

Starke Frauen

Prof. Rohini Kuner (Universität Heidelberg) konnte am 22. Februar den von der Goethe-Universität ausgeschriebenen und mit 10.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis 2007 für Medizin der Ingrid-zu-Solms-Stiftung (IzS) entgegennehmen. Ebenso wurden der mit 3.000 Euro dotierte Naturwissenschaftspreis 2008 an Dr. Dr. Rafaela Hillerbrand (Oxford) und der Sonderpreis 2007 für Medizin an Prof. Henriette Löffler-Stastka (Wien) überreicht. Die IzS ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit Sitz in Frankfurt am Main, die sich vor allem der Förderung von Frauen in der Wissenschaft und der Unterstützung der weltweiten Kinder-, Jugend- und Frauenziehung widmet. hü

DFG-Fachkollegiaten

Am 8. Februar gab die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) die Namen ihrer neu gewählten FachkollegiatInnen bekannt. Von der Goethe-Universität wurden in den Kreis Prof. Hartmut Lepin, Prof. Werner Plumpe, Prof. Marcus Willaschek (alle Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften), Prof. Rainer Klump (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften), Prof. Dieter Steinhilber (Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie), Prof. Josef M. Pfeilschifter und Prof. Karl-Heinz Plate (beide Fachbereich Medizin) aufgenommen. Die FachkollegiatInnen unterstützen die DFG maßgeblich bei der Bewertung eingereicherter Forschungsförderungsanträge. hü

Unwort des Jahres

»Herdprämie« ist zum Unwort des Jahres 2007 gewählt worden. Das Wort diffamiert Eltern, insbesondere Frauen, die ihre Kinder zu Hause erziehen, anstatt einen Krippenplatz in Anspruch zu nehmen. Auf Platz 2 setzte die Jury rund um den Frankfurter Sprachwissenschaftler Prof. Horst D. Schlosser das Wort »klimaneutral«, Platz 3 nimmt nach der Entscheidung der Jury die Formulierung von Kardinal Meisner (Köln) ein, wonach Kunst und Kultur »entarten«, wenn sie ihre religiöse Bindung verliert. Die Wahl eines »Unworts des Jahres« erfolgte zum 17. Mal. Diesmal hatten sich 1.760 EinsenderInnen aus dem In- und Ausland mit 969 verschiedenen Vorschlägen beteiligt. hü

Lasst Wolken sprechen

2. Ernst Strümgmann Forum erfolgreich beendet

Was machen wir mit den Wolken?« Diese Frage stellten sich vom 2. bis 7. März im Rahmen eines Ernst Strümgmann Forums am Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) 45 internationale AtmosphärenwissenschaftlerInnen. In der Denkklausur ging es vor allem darum, festzustellen, was bislang noch über Wolken unbekannt ist und was zu tun ist, um wesentliche Kenntnislücken zu verringern.

Die ForscherInnen waren sich einig, dass

änderungen führen muss. Nur welche, wo, und mit welchen regionalen Folgen, ist noch weitgehend ungeklärt.

In den Diskussionen zeigte sich, dass gerade zum Verständnis der für die Niederschlagsprozesse wesentlichen Eisbildung in Wolken noch viele theoretische Grundlagen und experimentelle Werkzeuge fehlen. Auch fehlt der gegenwärtigen Forschergeneration das Wissen, um Vorgänge in einer einzelnen Wolke mit dem Verhalten große-

der Untersuchung von Wolkenprozessen im Labor und in Feldexperimenten in Verbindung mit einer auf Wolken konzentrierten Klimamodellierung lassen hoffen, dass in den nächsten zehn Jahren deutliche Erkenntnisfortschritte zu erreichen sind.

Das Ernst Strümgmann Forum

wurde im Jahr 2006 von Prof. Wolf Singer (Gründungsdirektor des FIAS, MPI für Hirnforschung) ins Leben gerufen. In seinem Rahmen diskutieren hochkarätige interdisziplinäre Experten Schlüsselthemen von aktuellem internationalen Wissenschaftsinteresse, die problemorientiert, von entscheidender Bedeutung für den wissenschaftlichen Fortschritt und für alle beteiligten Forscher relevant sind.

Eine Konferenz dieses Anspruchs benötigt ein erstklassiges wissenschaftliches Umfeld. Hier bietet das FIAS die nötige unabhängige und interdisziplinäre Plattform, von der aus das Forum seine erfolgreiche Arbeit entfalten kann. Die Realisierung des einzigartigen Forums unterstützt maßgeblich die Ernst Strümgmann Stiftung.

Themenvorschläge werden von führenden Wissenschaftlern ihres Gebietes eingereicht und von einem international renommierten Fachbeirat geprüft und ausgewählt. Der Fachbeirat trägt die Verantwortung für die wissenschaftliche Unabhängigkeit und Integrität des Forums und tritt als Schirmherr der verschiedenen Disziplinen auf. Die Ergebnisse werden im Anschluss in Zusammenarbeit mit der MIT Press veröffentlicht. UR



Foto: Dettmar

Top-Wissenschaftler in Denkklausur: das 2. Ernst-Strümgmann-Forum im FIAS

der Mensch die Wolken stört und dass dies in wenigen Einzelfällen auch schon deutlich sichtbar ist. Ob der Mensch aber schon in größeren Gebieten oder sogar weltweit durch Luftverschmutzung und Landoberflächenveränderungen Wolken und Regen beeinflusst, kann bisher weder aus Beobachtungen, noch mit Klimamodellen klar nachgewiesen werden. Dabei ist jedoch sicher, dass die menschenbedingte Klimaerwärmung zu Wolken- und Niederschlagsver-

änderungen führt. Diese Verständnislücke ist besonders besorgniserregend, weil erste Stimmen laut werden, die eine ingenieurmäßige Veränderung von Wolken vorschlagen, um der menschenbedingten Erwärmung durch weitere, drastische Eingriffe in unser Erdsystem entgegenzuwirken.

Jüngste Entwicklungen der Wolkenbeobachtung vom Weltraum aus, neue Ansätze

Forschen gegen Armut

Preise der Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung vergeben

Am 4. Februar wurde an der Goethe-Universität zum siebten Mal der Forschungspreis der Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung verliehen. Mit diesem Preis werden in mehrjährigen Abständen Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen, die sich mit Themen wie Armut und soziale Grundversicherung befassen, ausgezeichnet.

Josef Popper war ein 1838 geborener Ingenieur und Sozialphilosoph, der insbesondere in seinem Hauptwerk von 1912 »Die Allgemeine Nährpflicht« für die Einführung einer allgemeinen Grundversicherung plädierte. Ihm schwebte vor, damit Not und Armut überwinden zu können. Wie der Stiftungsvorsitzende Prof. Wolfgang Glatzer (Fachbereich Gesellschaftswissenschaften) ausführte, wurde die Stiftung 1988 von August Schorsch, einem von den Ideen Josef Poppers faszinierten Ingenieur, gegründet. Seit 2003 ist die Stiftung an den Fachbereichen Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften angesiedelt. Die von 1.000 bis 1.500 Euro dotierten Preise für das Jahr 2007 erhielten folgende Forscher:

- Jan-Ocko Heuer: »Anwaltliche Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung: Eine explorative Studie zur Rechtswirklichkeit anwaltlicher Insolvenzberatung im Rahmen des § 305 InsO.« Diplomarbeit am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Bremen.
- Christopher Müller: »Das bedingungs-



Glückliche Preisträger: Jan-Ocko Heuer, Christopher Müller, PD Marcus Gräser und Dr. Michael Maschke.

lose Grundeinkommen und seine Auswirkungen auf die Lohnstruktur.« Diplomarbeit am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Frankfurt.

• PD Marcus Gräser: »Wohlfahrts-gesellschaft und Wohlfahrtsstaat. Bürgerliche Sozialreform und Welfare State building in den USA und Deutschland 1880-1940.« Habilitationsschrift am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaft der Universität Frankfurt.

• Dr. Michael Maschke: »Behindertenpolitik in der Europäischen Union. Ein Vergleich der Lebenssituation behinderter Menschen und der nationalen Behindertenpolitik in 15 Mitgliedsstaaten.« Dissertation an

der Humboldt-Universität Berlin.

Die Preisverleihung im Casino der Universität wurde durch ein Grußwort des Kanzlers der Universität, Hans Georg Mockel, eröffnet, der seiner Freude über die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses Ausdruck gab. In den Laudationes von Prof. Helga Cremer-Schäfer, Prof. Josef Esser und Prof. Richard Hauser wurde die hohe Originalität und Qualität der prämierten Arbeiten hervorgehoben. Im Rahmen der Preisverleihung hielt Prof. Bernhard Ebbinghaus von der Universität Mannheim die abschließende Gastvorlesung zum Thema »Sozialstaatsreformen in Europa. Können wir voneinander lernen?«. Michaela Schulze

Verschafft Religion Überlebensvorteile?

Evolutionsbiologe Pascal Boyer Fellow bei den ›Templeton Research Lectures‹

Haben religiöse Menschen einen Vorteil, den sie lebensstrategisch nutzen können? Haben Religionen eine positive Rolle in der Evolution des Menschen gespielt? Oder sind Religionen eher ein Nebenprodukt der Evolution, ohne erkennbaren Sinn und Funktion? Hatten sie vormals eine Funktion, die inzwischen überflüssig geworden ist? Unterliegen Religionen vielleicht selbst der Evolution – schließlich sind auch viele Religionen bereits ausgestorben? Mit diesen Fragen beschäftigt sich der international renommierte Evolutionsbiologe und Ethnologe Prof. Pascal Boyer von der Washington University, St. Louis, der mit seinem Buch ›Und Mensch schuf Gott‹ 2004 auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde. Er wird vom 3. bis 18. Mai als Fellow der ›Templeton Research Lectures‹, die vom Institut für Religionsphilosophische Forschung veranstaltet werden, in sechs öffentlichen Vorlesungen in englischer Sprache an den Universitäten Frankfurt und Gießen seine evolutionsbiologische Theorie von Religion zur Diskussion stellen.

Boyer spannt einen Bogen von der Hirnforschung über die Neurobiologie zur Sprachforschung, Psychologie, Evolutionsforschung bis hin zu den Religionswissenschaften. Die Kenntnisse darüber, wie sich das Gehirn im Laufe der Evolution entwickelt hat, bezieht der gebürtige Franzose auf das religiöse Verhalten der Menschen. Nach seinen Forschungen kam Religion während der letzten Eiszeit, also vor 50.000 Jahren, zunächst in Europa auf, zeitgleich mit dem Kunsthandwerk Religionen allgemein deutet er als ein hilfreiches Konstrukt des menschlichen Geistes, das dem Menschen



Mit seinem Buch ›Und Mensch schuf Gott‹ wurde Prof. Pascal Boyer einer breiten Öffentlichkeit bekannt

in einer spezifischen Lebenssituation (›kognitive Nische‹) Überlebensvorteile verschafft. Boyer hat dazu den Begriff der ›intuitiven Ontologie‹ geprägt: In der langen Geschichte des menschlichen Überlebenskampfes innerhalb der Evolution hat der Mensch Strategien entwickelt, unmittelbar, also ohne vollständigen Überblick über die Situation und ohne vollständige Kenntnis, angemessen zu agieren oder zu reagieren. Allerdings ist sein Versuch, Religion aus evolutionärer Perspektive herzuleiten, in der Theologie nicht unumstritten. Inwieweit lassen sich tatsächlich Religionen ganz ohne Transzendenz aus der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Gehirns erklären? Gerade aus der Sicht der christlichen Theologie, in der die Transzendenz Gottes und seine Inkarnation entscheidend sind, dürfte diese Sicht nicht unproblematisch sein. Zudem ist der christliche Glaube gerade in Abgrenzung zu ›naturalistischer Religiosität‹ entstanden.

Boyers Gastaufenthalt in Frankfurt beendet die ›Templeton Research Lectures‹ in Frankfurt. Über drei Jahre stellte die Templeton Foundation dem Institut für Religionsphilosophische Forschung fast 280.000 Euro zur Verfügung, die noch um Landesmittel in Höhe von fast 50.000 Euro aufgestockt wurden, um im Dialog mit den Naturwissenschaften Antworten auf Fragen zum menschlichen Bewusstsein und den materiellen Bedingungen unseres Denksystems zu finden. Über den Kooperationsvertrag ist auch der Fachbereich Evangelische Theologie in Gießen, der das Gesamtkonzept der Lectures mitgestaltet hat, eingebunden. In den vergangenen zwei Jahren standen folgende Themen im Mittelpunkt: ›Beherrscht die Materie den Geist? Neurowissenschaften und Willensfreiheit‹ und ›Biofakt oder Artefakt? Auf dem Wege zu einem neuen Begriff des Lebens‹. Die Ergebnisse werden in Buchform veröffentlicht, das erste Buch von Philip Clayton ›Die Frage nach der Freiheit. Biologie, Kultur und die Emergenz des Geistes in der Welt‹ liegt bereits vor. Die Foundation fördert globale Initiativen, die sich mit Grenzfragen zwischen Theologie und Naturwissenschaften auseinandersetzen.

Ulrike Jaspers

Informationen:
www.trl-frankfurt.de

Wie die Biene die Blüte findet

Bernd Grünewald ist ›Stiftungsprofessor der Polytechnischen Gesellschaft‹

Die Universität Frankfurt hat eine neue Stiftungsprofessur. Sie widmet sich der ›Neurobiologie der Honigbiene‹ und wird von Prof. Bernd Grünewald bekleidet. Der entsprechende Stiftungsvertrag mit der Polytechnischen Gesellschaft wurde am 27. Februar unterzeichnet. Er legt fest, dass die Gesellschaft in den nächsten sechs Jahren 100.000 Euro jährlich für die Finanzierung der Professur bereitstellt und ihr die Räumlichkeiten des traditionsreichen Instituts für Bienenkunde in Oberursel als Amts- und Arbeitssitz überlässt. Die übrigen Aufwendungen, insbesondere für Sach- und Forschungsmittel, werden von der Universität getragen. Nach sechs Jahren wird die Arbeit der Professur evaluiert und über ihre Entfristung entschieden.

Im Rahmen seiner Frankfurter Tätigkeit will Grünewald eine Brücke von der organismus-orientierten zur molekularen Neurobiologie schlagen und sich vor allem dem Lern- und Riechverhalten der Honigbiene zuwenden. Die Bearbeitung dieser Themen soll unter anderem in Kooperation mit weiteren biowissenschaftlichen Professuren der Universität Frankfurt erfolgen – Grünewald werden dazu neben den Räumlichkeiten in Oberursel auch Labore auf dem unweit gelegenen naturwissenschaftlichen Campus Riedberg zur Verfügung gestellt.

Grünewald, der von der Freien Universität Berlin an den Main wechselt, wurde 1962 in Remscheid geboren und studierte an der Universität Regensburg Biologie. Der Insektenkunde wandte er sich bereits während seines Studiums zu und verfasste seine biologische Diplomarbeit über die Lichtwahrnehmung von Schmetterlingen. Mit seiner 1995 an der Freien Universität Berlin abgeschlossenen Promotion wandte sich Grünewald dann endgültig den Bienen zu und untersuchte deren Lernverhalten auf sowohl morphologischer wie auch elektrophysiologischer Ebene. 2005 folgte, ebenfalls an der Freien Universität Berlin, seine Habilitation zum Thema ›Ionic bases of insect olfactory learning‹.

Das von der Polytechnischen Gesellschaft Frankfurt am Main gegründete Institut für Bienenkunde ist seit seiner Eröffnung 1937 ein international beachtetes Zentrum der Erforschung von Bienen und verwandten Insekten. 1963 wurde auf Initiative Prof. Martin Lindauers, des damaligen Direktors des Zoologischen Institutes der Universität Frankfurt, ein Kooperationsvertrag zwischen Polytechnischer Gesellschaft und Universität geschlossen. Er bindet das Institut seitdem als kooperierende Einrichtung eng an

den Fachbereich Biowissenschaften; so ist der Institutsleiter stets auch Professor für Zoologie an der Universität, und seine Forschungsarbeit und Lehre sind in das Studienangebot des Fachbereichs Biowissenschaften integriert. Seit 1981 wurden die Geschicke des Instituts von Prof. Nikolaus Koeniger geleitet, der zum Wintersemester 2007/2008 in den Ruhestand getreten ist. Der Amtswechsel im Bieneninstitut wurde unter anderem genutzt, um den bisherigen Stiftungsvertrag neu zu fassen und der traditionsreichen Zusammenarbeit mit der Polytechnischen Gesellschaft eine zukunftsgerichtete Form zu geben.

hü



Foto: Foidisch

Unterzeichneten den Stiftungsvertrag: Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg, Prof. Bernd Grünewald und Prof. Klaus Ring (Polytechnische Gesellschaft; von links)

6. Mai 2008

Vortrag

Religious thought and behaviour as a by-product of brain function

18 Uhr, Campus Westend, Raum 823 (Casino), IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1

7. Mai 2008

Vortrag

Religious thought and behaviour as a by-product of brain function

Einführung: Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, Frankfurt
19 Uhr, Margarete Biber Saal, Justus-Liebig-Universität, Gießen

8. Mai 2008

Vortrag

Why religious rituals?

18 Uhr, Campus Westend, Raum 823 (Casino), IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1

13. Mai 2008

Vortrag

Religious Thought and Adaptive Imagination

Im Anschluss ein Diskussionsbeitrag von Prof. Matthias Jung, Berlin
18 Uhr, Campus Westend, Raum 823 (Casino), IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1

15. Mai 2008

Podiumsdiskussion

Is Religious Behavior Explained by Darwinian Evolution?

Prof. Pascal Boyer, St. Louis, und Prof. Niels Gregersen, Kopenhagen
Im Anschluss Empfang und festliches Abschlusskonzert von Stefan Mikisch (The evolution of religious consciousness in music: From Bach to Wagner)
18 Uhr, Campus Bockenheim, Aula Hauptgebäude, Mertonstraße 17

16. Mai 2008

Vortrag

Is Religious Behavior Explained by Darwinian Evolution?

Im Anschluss eine Antwort von Prof. Ina Wunn, Bielefeld: Religion and Evolution – Aspects of Neuroscience, Culture and Evolution
18 Uhr, Margarete Biber Saal, Justus-Liebig-Universität, Gießen



kurz notiert

Campusführungen als Kultur-Erlebnis

Die Agentur Kultur-Erlebnis ist neuer offizieller Partner der Universität Frankfurt, wenn es um Campusführungen geht. Dr. Astrid Jacobs, Alumna und Leiterin des in Waldalgesheim ansässigen Unternehmens, sowie Dr. Olaf Kaltenborn, Leiter der Abteilung Marketing und Kommunikation, unterzeichneten unlängst die entsprechende Vereinbarung. Unter Jacobs' Leitung sind Führungen auf allen Universitätscampi in deutscher, englischer und französischer Sprache zu buchen. Ebenfalls veranstaltet sie öffentliche Campus-Führungen für alle Interessierten (www.kultur-erlebnis.de). hü

6. bis 11. April 2008

Führung beleuchtet – der Campus Westend

Abendführungen mit Dr. Astrid Jacobs im Rahmen der »Luminale 2008« 20 und 22 Uhr (6./7./9./11. April) oder 20.45 und 22.30 Uhr (8./10. April), Campus Westend, Haupteingang IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1 Teilnahmegebühr 9 Euro

Hilfe für krebserkrankte Kinder

Einen Scheck in Höhe von 10.134,51 Euro konnte am 22. Februar die Vorsitzende des Vereins »Hilfe für krebserkrankte Kinder«, Helga von Haselberg, entgegennehmen. »Zu verdanken ist dieser Erfolg allen Gästen, Studierenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Studentenwerks, die dieses wichtige Anliegen unterstützen«, so Konrad Zündorf, Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main. Das Studentenwerk sammelt bereits seit 1990 in der Vorweihnachtszeit Spenden im Rahmen der Aktion »Das besondere Advent-Essen« und brachte so bislang über 128.000 Euro für den Verein zusammen. Pro Essen wurden 50 Cent gespendet, weitere Gelder wurden durch Erträge aus der Tombola an der Weihnachtsfeier des Studentenwerks, Spendensparschweine im Personalesraum sowie aus den Spendenbüchsen an den Kassen der Mensen und Cafeterien erzielt (www.hfkk.de). Sylvia Kobus

Großzügige Bücherspende

Die Japanologie am Fachbereich 09 (Sprach- und Kulturwissenschaften) konnte im Januar eine überaus großzügige Bücherspende von der Ōnichi Kyōkai (Europäisch-Japanische Gesellschaft) entgegennehmen. Ungefähr 8.000 japanische Bände aus dem Themenbereich Gegenwartsliteratur und -kultur wurden der Universität übereignet. Die Studierenden freuen sich darauf mitzuhelfen, eine kleine Ōnichi Kyōkai-Bibliothek einzurichten und die Bücher bald zu lesen. Volker Paulat

Ort des Gedenkens

Universität präsentiert erste Stele des Wollheim-Memorials

Auf dem Universitäts-Campus Westend (IG Hochhaus) wird im Herbst 2008 der »Ort des Gedenkens und der Information Norbert Wollheim« eingeweiht. Er soll an die Ermordeten des von den IG Farben in Auschwitz betriebenen Konzentrationslagers Buna-Monowitz (»IG Auschwitz«) sowie an ihren Leidensgefährten Norbert Wollheim erinnern. Wollheim hatte als erster vor einem deutschen Gericht von den IG Farben eine Entschädigung für die in der »IG Auschwitz« geleistete Sklavenarbeit erstritten.

Der Gedenkort wird einerseits einen Informationspavillon zur Geschichte der »IG Auschwitz« umfassen, andererseits 13 aufwändig gearbeitete Stelen im umgebenden Park, die Opfer der »IG Auschwitz« vor der Deportation abbilden. Das erste dieser Kunstwerke wurde am 3. März von Staatssekretär Prof. Ralph Alexander Lorz und Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg gemeinsam mit dem früheren Direktor des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, Prof. Jean-Christophe Ammann, und dem ausführenden Künstler, Prof. Heiner Blum (Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main), der Öffentlichkeit vorgestellt.

Steinberg zeigte sich zufrieden mit der intensiven gemeinsamen Arbeit für die Erinnerung an die Opfer der »IG Auschwitz« und an Norbert Wollheim: »Unser Konzept für den Gedenkort verbindet Kunst und Wissenschaft; es gibt der Universität neue und wichtige internationale Forschungsimpulse, öffnet sie zugleich noch weiter für die Stadt-



Gedenktafeln für den Campus Westend: Prof. Heiner Blum erläutert seine Entwürfe

gesellschaft und hilft, das historische Erbe des Campus Westend aufzuarbeiten.« Lorz hob die einzigartige Zusammenarbeit der Beteiligten hervor: »Es ist schon etwas Besonderes, wenn sich überlebende Zeitzeugen, Studierende, Historiker und Künstler wie in diesem Fall für die Realisierung eines Mahnmals einsetzen. Das gilt auch für die Finanzierung dieses Projektes, bei der Land, Universität

und Stiftungen außerordentlich eng und konstruktiv zusammengearbeitet haben.«

Ergänzt werden Pavillon und Stelen durch ein internationales Forschungsprojekt zur Geschichte der IG Farben, der »IG Auschwitz« und der Entschädigung der Opfer, ein Dokumentationsprojekt mit Überlebenden-Interviews sowie ein pädagogisches Begleitprogramm. hü

Herausragender Sozialtheoretiker

Andrew Arato ist neuer Fulbright Distinguished Chair

Das Institut für Politikwissenschaft und das Zentrum für Nordamerikaforschung werden seit dem Wintersemester 2007/08 auf besondere Weise bereichert: durch den Inhaber des Fulbright Distinguished Chair in American Studies, Prof. Andrew Arato. Arato, der an der New School for Social Research in New York Dorothy Hart Hirshon Professor für Politische Theorie und Gesellschaftstheorie ist, gilt als einer der wichtigsten Sozialtheoretiker unserer Zeit. In seinem Werk ist er mit der Frankfurter Kritischen Theorie so eng verbunden, dass seine Gastprofessur eher wie eine Rückkehr nach Hause denn als ein Besuch wirkt.

Die Karriere Aratos verlief über eine Reihe von Etappen, die – wie es für Theoretiker seines Formats typisch ist – die historischen Umbrüche der letzten Jahrzehnte spiegeln. In Budapest geboren, siedelte Arato mit seiner Familie 1957 nach New York über. Seine Hochschulbildung absolvierte er an der City University of New York (BA) und an der University of Chicago, wo er 1975 den PhD erwarb. Seine Dissertation trägt den Titel »The Search for the Revolutionary Subject: The Philosophy and Social Theory of the Young Lukacs«, und es war im Zusammenhang mit dieser Arbeit über den westlichen Marxismus, dass Arato das erste Mal nach Frankfurt kam, 1969, um zu seinem großen Bedauern in der Zeitung von Adornos Tod zu erfahren. Dennoch wurde daraus ein für

seinen Denkweg wichtiger Aufenthalt, denn damals begann eine bis heute andauernde fruchtbare Kooperation und theoretische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas.

Seine erste Lehrtätigkeit übte Arato an der Cooper Union in New York aus. Seit 1981 lehrt er an der New School for Social Research, einem der produktivsten Orte für eine Weiterentwicklung kritischer Gesellschaftstheorie in den USA. Er war zudem Gastprofessor an so illustren Orten wie Budapest, Buenos Aires und Paris.

In den 80er-Jahren wandte sich Arato einer eingehenden Analyse neuer sozialer Bewegungen und ihrer demokratischen Potenziale zu, und sein Werk trug wesentlich dazu bei, dass der Begriff der »Zivilgesellschaft« (civil society) in das theoretische Vokabular der Gegenwart einzog. Hier bezeichnet er die Sphäre des sozialen und politischen Handelns jenseits staatlicher Institutionen oder der Wirtschaft, die von »privaten« Bereichen wie der Familie über freiwillige Assoziationen bis zu Bürgerbewegungen reicht. Dies ist der Gegenstand des zusammen mit seiner Frau, der politischen Theoretikerin Jean Cohen (Columbia University), verfassten Magnum opus »Civil Society and Political Theory« (1992). Das Buch gilt als Referenzwerk zu diesem komplexen Thema und hat inzwischen den Status eines Klassikers der politischen Theorie erreicht. Der herausragende Wissenschaftler Arato ist freilich auch in eine

Reihe weiterer Projekte eingebunden, so ist er seit 1994 Mitherausgeber der Zeitschrift Constellations, einem der wichtigsten Organe zeitgenössischer kritischer politischer Theorie.

Schon zur Zeit seiner Beschäftigung mit dem Thema der Zivilgesellschaft war Arato freilich nicht nur an informellen und nichtinstitutionalisierten Formen der Politik interessiert, sondern zugleich fasziniert von ihrer rechtlichen Verfasstheit und vom Problem der Errichtung neuer Institutionen, die der Freiheit und dem demokratischen Handeln einen Raum geben, dem Arato nicht fern steht. Die Etablierung neuer Demokratien als Frage der Verfassungsgebung ist denn auch in dem Buch »Civil Society, Constitution and Legitimacy« (2000) zentral, und es ist von hier aus, dass sich Arato neue Gebiete der Analyse gesellschaftlich-rechtlicher Transformationsprozesse erschlossen hat. Wieder zeigt sich sein Gespür für die politisch aktuellen und konzeptuell schwierigen Fragen, diesmal festgemacht an einer Untersuchung des Krieges gegen den Irak und der Versuche, dort eine neue Ordnung zu errichten. Er war Berater der Brahimi Mission 2004, und auf der Basis solcher Erfahrungen entwickelte er eine Reihe von Reflexionen über »aufgezwungene Revolutionen« – so in dem Buch »The Imposed Revolution and its Constitution. Iraq 2003–2005«, das demnächst erscheinen wird. Rainer Forst

Krebsforschung hautnah

Tag der Gesundheitsforschung 2008

Krebs ist eine Krankheit, derer sich Menschen meist erst dann bewusst werden, wenn sie selbst oder ihnen nahe stehende Personen davon betroffen sind. Dann wandelt sich das Interesse an dieser Krankheit ruckartig, wie die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth bei ihrer Eröffnungsansprache am Tag der Gesundheitsforschung im Frankfurter Universitätsklinikum feststellt. Unter dem diesjährigen Motto »Den Krebs bekämpfen – Forschung für den Menschen« sei diese inzwischen zum vierten Mal stattfindende jährliche bundesweite Veranstaltung für viele sowohl von politischem als auch von persönlichem Interesse. Die Frankfurter Onkologie nehme einen Spitzenplatz in Hessen ein, was nicht zuletzt daran liege, dass man hier die jüngsten und besten Professoren bei der Besetzung von Stellen gewinnen konnte. Die enge Nähe der Universitätsklinik zur Stadt sei besonders wichtig. Schließlich müsse gerade bei Krebserkrankungen auch das soziale Umfeld mit einbezogen werden.

Zahlreiche Besucher, die sich bei strahlend blauem Himmel auf den Weg gemacht hatten, um sich über den neuesten Stand der Krebsforschung und -Therapie zu informieren, gaben ihr Recht. Nicht nur viele Klinikangehörige nahmen den Termin zum Anlass, Freunden und Verwandten ihr Arbeitsumfeld zu zeigen. Vor allem Patienten und Angehörige informierten sich bei Aktionen, Vorträgen, Posterausstellungen, Filmen und Führungen über neue Perspektiven der onkologischen Forschung und Fachleute nutzen die Gelegenheit



Foto: Lagerl

zu wissenschaftlichem Austausch. Schließlich zeigte die Frankfurter Veranstaltung nicht nur das hohe Niveau der hiesigen Forschung, wie der Dekan des Fachbereichs Medizin, Prof. Josef M. Pfeilschifter erläuterte. Ihm sei es auch besonders wichtig, dass die Bevölkerung die Möglichkeit habe, »ihre« Uniklinik besser kennen zu lernen. Diese Offenheit des Uni-

versitätsklinikums symbolisiere insbesondere auch die neue Eingangshalle.

Gerade in dieser hohen, Licht durchfluteten Eingangshalle mit ihrer modernen Architektur war der Kontakt zwischen Besuchern und Medizinern besonders eng. Denn hier gab es eine spannende und vielseitige Ausstellung mit vielen Informationen etwa zu neuen Verfahren in Diagnostik und Behandlung sowie Kontaktmöglichkeiten zu zahlreichen Selbsthilfegruppen. An einigen Ständen war das Gedränge besonders groß. Kein Wunder, denn dort konnte man zum Beispiel sein eigenes Blut unter dem Mikroskop betrachten, sich seine Lungenfunktion untersuchen lassen oder lernen, wie man gesund kocht.

Da es in den letzten Jahren enorme Fortschritte in der Behandlung der komplexen Erkrankung Krebs gab, wächst der Informationsbedarf. Deshalb boten Fachleute sämtlicher Disziplinen ein umfangreiches und allgemeinverständliches Informationsprogramm mit seltenen Einblicken in das komplette Spektrum aktueller Krebsforschung und -therapien. Sowohl modernste Forschungs- und Therapieansätze in der Onkologie als auch aktuelle kontroverse Fragestellungen, etwa zur Stammzellforschung, standen auf dem Programm. Wie kann ich Krebs vorbeugen? Welche Formen der Tumorbehandlung gibt es? Welche sind organerhaltend und nebenwirkungsarm? Wann kann moderne Strahlentherapie heilen? Was sind Stammzellen? Wie funktionieren neue zielgerichtete Tumortherapien? Brauchen wir klinische Studien und welche Bedeutung ha-

ben sie für Patienten? Welche modernen Operations- und Röntgenverfahren gibt es? Therapieformen für Leukämie, Lungen-, Haut-, Brust-, Prostata-, Magen-Darm- und Mundhöhlenkrebs kamen ebenso zur Sprache wie die Stammzelltherapie oder gezielt agierende molekulare Therapien. Auch die klinische Forschung und sozialmedizinische Fragestellungen sowie die Krebsbehandlung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen fehlten nicht. Zudem konnte man Forschungslabore und den hochmodernen Gerätepark besichtigen – alles in allem eine runde Sache. Das große Ziel, BürgerInnen die Bedeutung, Leistungsfähigkeit und Faszination medizinischer Forschung näher zu bringen, wurde jedenfalls erreicht.

Beate Meichsner

Der Fachbereich Medizin der Goethe-Universität und das Universitätsklinikum fördern den Bereich Onkologie als einen ihrer profilbildenden Schwerpunkte. Aktuell sieht das Hessische Onkologiekonzept die Einrichtung onkologischer Zentren vor, die im Sinne eines umfassenden Versorgungsangebotes das gesamte Spektrum onkologischer Erkrankungen auf modernstem Niveau behandeln. Mit seiner integrierten Onkologieplattform und der Expertise in allen onkologischen Fachdisziplinen ist das Universitätsklinikum prädestiniert, diese Funktion im Versorgungsbereich zu übernehmen.

Langsam, aber tödlich

Frankfurter Wissenschaftler erforschen Gene und Gifte der Kegelschnecken

Medizinische Biologen haben es auf die Gene und Gifte der Kegelschnecken abgesehen: Erkenntnisse über die Wirkung der Conotoxine auf das Nervensystem dienen der Entwicklung neuer Medikamente, etwa gegen chronische Schmerzen. Das EU-Großprojekt »CONCO« mit 20 Projektpartnern von Universitäten und Firmen aus zwölf europäischen Staaten und den USA wurde 2007 mit dem Ziel gestartet, die Gifte, die Genetik und Biologie der marinen Kegelschnecken (lat.: Conus) zu erforschen. Das Vorhaben wird hierfür von der Europäischen Union mit 10,7 Millionen Euro über fünf Jahre unterstützt. Beteiligt an dem wissenschaftlichen Projekt ist auch das Frankfurter Zentrum für Rechtsmedizin. Die Arbeitsgruppe am Institut für Forensische Medizin unter der Leitung von Dr. Silke Käuferstein wird mit 250.000 Euro gefördert. Die Biologin Käuferstein erhofft sich unter anderem mit Hilfe dieser Forschungserkenntnisse neuartige Arzneimittel zu entwickeln.

»Die Genom- wie auch die Proteom-Forschung haben in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht«, sagt Käuferstein. Mittels der Analyse des Genoms wie auch des Giftes eines solchen Gifttieres, in der Fachsprache Venom oder Proteom genannt, sind laut Käuferstein »mit Sicherheit wichtige Erkenntnisse über die Evolution eines Giftes, seine genetischen Grundlagen und die Anpassungen an veränderte Umweltbedingungen wie exogenen Stress zu erwarten«.

Auch ließen diese Analysen, so Käuferstein weiter, »Rückschlüsse über die Ursachen und Mechanismen zu, die zur großen Diversität dieser Toxine führen«.

»Interessanter Giftcocktail« aus 200 Peptiden

Kegelschnecken sind für die Genomforschung und Toxikologie so interessant, weil es von ihnen mehr als 700 Arten gibt, die sich in ihrer Größe, der Musterung und Farbgebung ihrer Schale unterscheiden, aber eines gemeinsam haben: ihre besondere Art des Nahrungserwerbs. Hierfür setzen sie ein Gift ein, das sie mit einem Pfeil in ihre Beute-Fisch, Wurm oder Schnecke-Schießen, was diese binnen Sekunden lähmt. Die so genannten Conotoxine in den Giften sind kleine Eiweißmoleküle (Peptide) mit höchst spezifischer Wirkung auf das Nervensystem. Davon sind in einem Gift mehr als 200 verschiedene vorhanden, die in ihrer Gesamtheit einen äußerst wirksamen und für die Forscher interessanten Giftcocktail darstellen. Biologen wie Käuferstein suchen nach neuen Peptiden in den Giften der Kegelschnecken, die bestimmte Strukturen des Nervensystems, Ionenkanäle und Rezeptoren, angreifen. Diese Strukturen können zum einen im Rahmen der Schmerzweiterleitung eine Rolle spielen, zum anderen aber auch in der Betäubung wichtig sein. Eines dieser Toxine ist inzwischen als Arzneimittel mit dem Namen »Prialt« auf dem Markt. Es hilft hocheffektiv

gegen chronische Schmerzen. Die Vielzahl der in einem Gift enthaltenen Conotoxine bietet somit eine Fülle von Möglichkeiten zur Entwicklung von neuartigen, biologischen Arzneimitteln.

Artenreichtum der Kegelschnecken: Potenzial für viele neue Wirkstoffe

Ferner wirft allein der Artenreichtum der Familie der Kegelschnecken eine Fülle von Fragen für die Forscher auf. So ist von mindestens 200 Peptiden im Gift einer einzelnen Schnecke auszugehen, neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass es durchaus mehr sind. So bilden die 700 Arten mehr als 140.000 Substanzen, die damit ein überaus reiches Arsenal interessanter Wirkstoffe darstellen. Mit modernen Methoden der Analytik soll die chemische Struktur dieser Conotoxine aufgeklärt werden. In einer Reihe von Testsystemen soll ihre Wirkung auf biologische Systeme wie Nervenmembranen, isolierte Rezeptoren und Ionenkanäle aufgeklärt werden, um die Substanzen herauszufinden, die sich für eine Weiterentwicklung zu einem Arzneimittel eignen könnten. Eine eigens für das Projekt gegründete Stiftung, die Toxinomics Foundation mit Sitz in Genf, ist im Rahmen des CONCO-Großprojekts eine Neuerung und wird die

verschiedenen Forschungsaktivitäten koordinieren, die Ergebnisse und ihre Verwertung verwalten, kontrollieren und schützen.

Kegelschnecken-Genomprojekt

Von der Entschlüsselung der genetischen Bausteine der Kegelschnecken, ihrer DNA-Sequenz, erhoffen sich die Forscher Einblicke in das System, welches die Giftigkeit eines Tieres bestimmt. Das renommierte J. Craig Venter Institut in Rockville, USA, in welchem das menschliche Genom erstmals entschlüsselt wurde, ist in dieses Projekt eingebunden und wird versuchen, auch das Genom einer Kegelschnecke aufzuklären.

UR

Informationen:
Dr. Silke Käuferstein, Institut für Forensische Medizin, Tel: 6301-7564
käuferstein@em.uni-frankfurt.de
www.kgu.de, www.conco.eu



Foto: Fodisich



Weibliche Elite fördern

»ProProfessur« – das Programm, das den Weg zur Professur ebnet

Die Universität Frankfurt baut ihre Förderung für den wissenschaftlichen Nachwuchs aus. Im April fällt der Startschuss für das Projekt »ProProfessur«, einer Kooperation mit der Technischen Universität Darmstadt, die sich der Karriereförderung von hochbegabten Wissenschaftlerinnen verschreibt. 18 Monate lang werden die 35 Teilnehmerinnen beider Hochschulen gefördert und auf ihrem Weg in die universitäre Karriere unterstützt. Eine Begrenzung durch Studienfächer gibt es hierbei nicht. Das Programm bietet Wissenschaftlerinnen aller Fachrichtungen, die das Berufsziel Professur anstreben, umfassende Möglichkeiten für ein hohes Maß an Qualifikation.

Bewerben konnten sich promovierte Wissenschaftlerinnen – wie etwa Postdoktorandinnen, Habilitandinnen, Juniorprofessorinnen und habilitierte Wissenschaftlerinnen –, die eine überdurchschnittliche Promotion vorweisen können. Von Vorteil seien ebenfalls erste Berührungspunkte mit der »scientific community«, durch Publikationen oder Tagungsteilnahmen, so die Frankfurter Frauenbeauftragte Dr. Anja Wolde, die zusammen mit der Frauenbeauftragten der TU Darmstadt, Dr. Uta Zybelle, die Projektleitung innehat.

Mentoring, Intensivtraining und Networking

Das Programm »ProProfessur« ist unterteilt in die drei Bausteine Mentoring, Intensivtraining und Networking. Beim Mentoring profitieren die Teilnehmerinnen von den Erfahrungen ihrer MentorInnen. Das zweite Modul, das Intensivtraining, wird mit wissenschaftserfahrenen Coaches und Experten durchgeführt,



Strategisches Networking liegt ihnen am Herzen: Dr. Anja Wolde, Astrid Franzke und ihre Darmstädter Kollegin Uta Zybelle (von rechts)

die unter anderem Wissenswertes über Forschungs-, Führungs- und Managementaufgaben im Wissenschaftsbetrieb vermitteln.

Die dritte zentrale Komponente des Programms ist das strategische Networking. »Dieser Aspekt liegt uns sehr am Herzen«, schildert Wolde, »denn eine gute Vernetzung ist heute extrem wichtig.« Geplant sind spezielle Networking-Veranstaltungen, bei denen es gilt, die Vernetzung mit Experten auf- und auszubauen. Dr. Astrid Franzke, Projektkoordinatorin von »ProProfessur«, die bereits Erfahrung mit Promoviertenprogrammen hat und daher gut in wissenschaftlichen Netzwerken verortet ist, nutzt ihre Beziehungen, um MentorInnen und Networkingpartner zu gewinnen. Zudem wolle man langfristig einen Habilitandinnenstammtisch etablieren.

Das Kontakteknüpfen ist ein wichtiger Bestandteil beim Fußfassen in der »scientific com-

munity«. Daher ist das Bestreben groß, bundesweit, ja sogar auf internationaler Ebene kompetente Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik sowie Forschungsabteilungen und Dozenten anderer Universitäten für eine Mitarbeit an dem Projekt zu gewinnen. Die Synergieeffekte, so hoffen es alle Beteiligten, werden verstärkt, wenn es gelingt, die anderen hessischen Hochschulen mit ins Boot zu holen.

Erfolgreiche Strukturen gepaart mit Innovation

Sich weiter zu qualifizieren, sich zu vernetzen, gemeinsame Forschungsprojekte und gegenseitige Förderung, Interdisziplinarität – all das seien produktive Aspekte, die »ProProfessur« ermögliche. Zwar gebe es schon vergleichbare Projekte wie »ProFil« (Professionalisierung für Frauen in Forschung & Lehre) der drei großen Berliner Universitäten und »MuT«

(Mentoring und Training), das an baden-württembergischen Hochschulen angeboten wird. Doch »ProProfessur« vereine verschiedene innovative und erprobte Komponenten. Beispielsweise bietet das Projekt bei Bedarf einen Kinderbetreuungszuschuss in Höhe von 200 Euro, und vor allem der fächerübergreifende Aspekt ist eine Besonderheit. »Natürlich haben wir das Rad nicht neu erfunden, aber erfolgreiche Strukturen werden übernommen und ergänzt. Wir versuchen uns zu öffnen und wollen nah an den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen bleiben, um qualifizierte Angebote mit hohem Nutzen bereitstellen zu können, um Synergien zu erzielen und die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Forschungsabteilungen zu fördern.« Anja Wolde weiß, wovon sie spricht. Immerhin fußt »ProProfessur« auf einer Idee, an der sie schon seit ihrer Anstellung im April 2007 arbeitet.

Enormer Gewinn für die Universität Frankfurt

Die Finanzierung des 188.000 Euro schweren Projekts übernehmen je zur Hälfte das hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie die teilnehmenden Universitäten. Die Investition wird sich lohnen, davon ist Wolde überzeugt. »Wir hatten viel Resonanz, sogar schon vor der offiziellen Bekanntgabe des Programms.« Nicht nur die Förderung hochqualifizierten Wissenschaftsnachwuchses, sondern auch der Imagegewinn beider Hochschulen habe einen enormen Nutzen. Astrid Franzke erklärt: »Damit gewinnt die Universität Frankfurt an Wettbewerbsfähigkeit, denn es gibt nicht viele solcher Initiativen.« dh

Jetzt wird's bunt

BioFrankfurt zeigt die Naturvielfalt in Rhein-Main

Die Tage, in denen Frankfurt vor allem als Standort von Banken und Börse gesehen wurde, sind gezählt«. Der da so optimistisch ist, muss es wissen: Prof. Rüdiger Wittig ist Leiter der Abteilung Ökologie und Geobotanik an der Goethe-Universität und Mitbegründer des Netzwerks BioFrankfurt, das am 15. Februar zu einer großen Veranstaltung zum Start der Kampagne »Biodiversitätsregion Frankfurt/Rhein-Main« in den Festsaal des Casinos auf dem Campus Westend eingeladen hatte.

»Wer weiß schon, dass es im Stadtwald Hirschkäfer gibt oder dass am Ginnheimer Fernsehturm Wanderfalken brüten?«, fragt Dr. Julia Krohmer, Koordinatorin der Kampagne. »Gemeinsam mit den Kollegen aus verschiedenen Institutionen haben wir ein umfangreiches Angebot erarbeitet, das die Natur-schätze in Frankfurt und Rhein-Main in den Mittelpunkt rückt und die Menschen für das Thema biologische Vielfalt – Biodiversität – begeistern soll.« Neben Vorträgen, Exkursionen, Wettbewerben und speziellen Angeboten für Schulen seien dies auch pfliffige Plakate und Kurzfilme auf den Infoscreens im öffentlichen Raum. Es lohne sich also, mit offenen Augen durch die Stadt zu gehen.

Einen ersten Eindruck von den Inhalten der Kampagne bekamen die 250 Gäste der Startveranstaltung: Über Filme und eine

Ausstellung wurde ihnen die überraschende Naturvielfalt der Mainmetropole präsentiert. Prof. Bruno Streit, Sprecher von BioFrankfurt: »Wir wollen die innere Verbundenheit der Menschen zur Natur neu knüpfen und ihnen bewusst machen, wie sehr unser Leben auch hier in Frankfurt und Rhein-Main von der biologischen Vielfalt abhängt.«

Jochen Flasbarth, Leiter der Abteilung Naturschutz im Bundesumweltministerium, schlug in seinem Gastvortrag eine Brücke zur weltweiten Biodiversität: »Man kann nicht von den Menschen anderer Kontinente erwarten, dass sie Elefanten oder Leoparden schützen, wenn man es im reichen Mitteleuropa nicht schafft, endlich den Artenschwund zu stoppen.«

Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg betonte: »Gerade eine Stiftungsuniversität sollte nicht nur nach Exzellenz streben, sondern auch in ihrer Region, aus der in der Regel die Stifter stammen, verankert sein. Genannt sei daher der kostenlos zugängliche Botanische Garten mit seinen stets eine Vielzahl von Besuchern anlockenden Gartenführungen. In ihm wird die reichhaltige Biodiversität der mitteleuropäischen Flora und Vegetation modellhaft dargestellt und auch die Bedeutung der Biodiversität für den Menschen am Beispiel des kürzlich erweiterten Arzneipflanzengartens

demonstriert. Die Universität ist bereit, auch nach dem vollständigen Umzug der Biowissenschaften an den Campus Riedberg ihren Beitrag zur Erhaltung des Botanischen Gartens zu leisten.«

In der anschließenden Podiumsrunde mit hr-Moderator Thomas Ranft diskutierten Entscheidungsträger aus den BioFrankfurt-Mitgliedsinstitutionen mit Ministerpräsident Roland Koch die Frage, was Gesellschaft, Wissenschaft und Politik zur Erhaltung regionaler Biodiversität beitragen können.

Die Vortragsreihen und Exkursionen in Frankfurt und Umgebung starten im März. Die Programme dazu können unter:

www.biofrankfurt.de/downloads.php abgerufen werden und liegen ab März im Palmengarten, Senckenbergmuseum und Zoo aus.

Gefördert wird die Kampagne von der Stiftung Flughafen Frankfurt/Main für die Region, Teilbereiche werden von der Mainova finanziert. Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main unterstützt die Bildungsarbeit des Projektes. Jenny Krutschinna/UR



Foto: Mobius

Starteten die Kampagne »Biodiversitätsregion Frankfurt/Rhein-Main«: Ministerpräsident Roland Koch, Oberbürgermeisterin Dr. h. c. Petra Roth und Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg (von links)

Chance oder Gefahr?

Chinas Engagement in Afrika

Ob Handel, Investitionen, Rohstoffe oder Entwicklungshilfe – China hat seine Präsenz auf dem afrikanischen Kontinent massiv ausgebaut, zu gemischten internationalen Reaktionen. Kritische Stimmen betreffen vor allem die Themen Arbeits-, Sozial- und Umweltstandards. China wird immer wieder vorgeworfen, diese zu unterlaufen. Inzwischen gibt es jedoch auch immer mehr Stimmen, die in den wachsenden wirtschaftlichen Verflechtungen Chinas mit Afrika eine einmalige Chance für den Kontinent sehen, der Falle von Armut und Unterentwicklung zu entkommen.

»China in Africa: Who benefits?« war daher das Thema einer internationalen Konferenz, die im Dezember 2007 an der Universität Frankfurt ausgerichtet wurde. Im Mittelpunkt der Konferenz stand die Frage nach den entwicklungsrelevanten Auswirkungen des chinesischen Engagements in Afrika. Finanziell unterstützt von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, war die Konferenz ein Gemeinschaftsprojekt des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienstudien (IZO), des Zentrums für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF; beide Universität Frankfurt) sowie des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Universität Mainz. »Mit dem IZO und dem ZIAF verfügt die Universität Frankfurt über zwei regional orientierte Kompetenzzentren, die sich für die vorliegende Problematik wunderbar ergänzen. Es bot sich an, zu diesem hochaktuellen Thema gemeinsam zu arbeiten«, erläuterte

Dr. Stefan Schmid, Geschäftsführer des ZIAF und Co-Organisator der Konferenz. Ein Beispiel dafür, das Wissenschaft und brisante tagespolitische Themen auch Hand in Hand gehen können.

Dementsprechend überwältigend war das Echo auf die Tagung, 140 Teilnehmer hörten schließlich auf dem Campus Westend dem internationalen Expertenforum zu. »Die Einladung von afrikanischen und chinesischen Referenten sollte das Einbinden authentischer Stimmen gewährleisten«, so Schmid weiter. So eröffneten unter anderem Sanusha Naidu vom Centre for Chinese Studies der University of Stellenbosch (Südafrika) und He Wenping von der chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften als Impulsrednerinnen die Eingangsdiskussion.

Nach zwei Tagen intensiven Austauschs fiel das Urteil über die zu erwartenden Nutzeffekte für Afrika differenziert aus: Die gesteigerte internationale Beachtung Afrikas nicht nur als Empfänger von Hilfe, sondern auch als Partner für wirtschaftliche Unternehmungen stärkt die politische Schlagkraft vieler afrikanischer Länder. Vor allem für die rohstoffreichen Staaten birgt die gegenwärtige Nachfrage Entwicklungschancen, aber – so warnte Naidu – »ob mit oder ohne Chi-



na, für viele afrikanische Akteure hängt Entwicklung vor allem von einem ab: guter Regierungsführung«.

In der öffentlichen Diskussion fast unbekannt ist die Tatsache, dass das intensivierte Engagement auf dem afrikanischen Kontinent auch für China Risiken beinhaltet, zum einen die Möglichkeit eines internationalen Imageverlusts aufgrund negativer Auswirkungen auf die Umwelt oder Sozialstandards, zum

anderen die Gefahr direkter oder sogar gewaltvoller Konfrontationen mit desillusionierten Einheimischen.

Gleichzeitig machte die Konferenz deutlich, wie viele ungelöste Fragen im Kontext der chinesisch-afrikanischen Beziehungen noch bestehen. Weitgehend unerforscht ist zum Beispiel, inwiefern die Zusammenarbeit zwischen Chinesen und Afrikanern zur Qualifizierung der Einheimischen beiträgt. Dankbar zeigten sich die Konferenzteilnehmer für die Vernetzung von Wissenschaft und Praxis im Konferenzkonzept ebenso wie für den interdisziplinären Ansatz der Tagung. »Die Betrachtung der afrikanisch-chinesischen Beziehungen entwickelt sich derzeit zu einer eigenen Disziplin«, wagte Naidu eine Prognose. *Katrin Fiedler*

Abbildung: IZO

GBS kooperiert mit China

Die Goethe Business School (GBS) wurde von der China Development Bank (CDB) als Partnerhochschule ausgewählt und hat speziell für diese das Leading to Excellence Program entwickelt. »Unser Ziel war es, eine ideale europäische Business School für unser Führungskräfte-Training zu gewinnen. Mit der GBS haben wir jetzt einen Partner, dessen konzeptuelle Ausrichtung sich vom klassischen angelsächsischen Modell unterscheidet und der im Zentrum des deutschen und europäischen Finanzplatzes angesiedelt ist. Hinzu kommt die Anbindung an die Wirtschaftsfakultät der Universität Frankfurt, sehr gute Verbindungen zu den Banken und ein konsistentes Lehrkonzept mit einer klaren Praxisorientierung«, so Wang Yuan, Direktorin des HR Departments bei der chinesischen Staatsbank.



Foto: Boeckheier

Ende Februar starteten die China Development Bank und die Goethe Business School die zweite Runde des im November 2007 begonnenen Leading to Excellence Program für 24 Führungskräfte aus Peking. Das Programm beinhaltet die Themen Führung, Konfliktmanagement, Verhandlungsführung, Motivation und Organisationsentwicklung. Die Führungskräfte der CDB, die bisher ausschließlich in China studiert und gearbeitet haben, sollen in den zweiwöchigen Kompaktrainings mit Themen der Personalführung vertraut gemacht und auf Anforderungen und Standards eines globalisierten Marktes vorbereitet werden. Wichtig für Wang ist das Lernen von erfahrenen und in mehrdimensionalem Denken geschulten, deutschen Unternehmensvertretern. Personalverantwortliche und Spezialisten renommierter Institutionen und Unternehmen, wie der Bundesbank, der KfW, der Deutschen Bank und der Telekom, stehen der CDB als Gastredner für die Durchführung des Programms zur Verfügung. Die in Englisch gehaltenen Kurse werden simultan ins Chinesische übersetzt. Maßgeschneiderte Weiterbildungsprogramme für Strategie-, Finanz- oder Leadership-Themen fragen insbesondere sich dynamisch entwickelnde Staaten wie China, Indien und Korea verstärkt bei der GBS nach.

Die GBS ist derzeit dabei, ein Leadership Center aufzubauen, das auch die Kompetenzen der psychologischen Fakultät der Universität Frankfurt stärker in die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung integrieren wird. Personalverantwortung und Aspekte der Personal- und Unternehmensentwicklung sollen wesentlich stärker in das Curriculum aufgenommen werden, welches Nachwuchs- und Führungskräfte auf ihre Aufgaben in Unternehmen vorbereitet. *Mareile Prüßner*

Recht und Wirtschaft verschmelzen

Am IMFS wird Interdisziplinarität großgeschrieben

Das Institute for Monetary and Financial Stability (IMFS) wurde von der Frankfurter Universität gegründet, um das Projekt »Währungs- und Finanzstabilität« (monetary and financial stability) durchzuführen. Ziel ist es, die Voraussetzungen für stabiles Geld und stabile Finanzsysteme zu erforschen und zu analysieren.

Finanziert wird das IMFS von der Stiftung »Geld und Währung« mit der Absicht, wissenschaftliche Erkenntnisse zum Geld-, Währungs- und Finanzwesen zu gewinnen, die den Dialog mit der Bankenwelt sowie den politischen Entscheidungsträgern verstärken sollen. Dabei, so IMFS-Geschäftsführerin Dr. Elke Tröller, werde nicht nur ökonomische, sondern auch juristische Grundlagenforschung betrieben, und so stammen auch die beteiligten Stiftungsprofessoren aus dem Bereich der Wirtschafts- und der Rechtswissenschaften – sie werden von zwei Ökonomen und einem Juristen bekleidet. Prof. Helmut Siekmann erforscht die rechtswissenschaftliche Seite der Fragen rund um den Geld- und Finanzsektor. Die Professoren Roman Inderst und Stefan Gerlach beleuchten die wirtschaftswissenschaftlichen Aspekte. Dass die Frankfurter Universität diese drei Wissenschaftler für die Arbeit am IMFS gewinnen konnte, ist ein wahrer Glücksfall, denn sie alle sind renommierte Forscher von nationalem und internationalem Rang mit Auslandserfahrung an angesehenen Hoch-

schulen wie der Harvard University oder der London School of Economics.

Siekmann, Stiftungsprofessor für Geld-, Währungs- und Notenbankrecht, untersucht die Verfasstheit des Europäischen Systems der Zentralbanken und die juristische Analyse der Schnittstellen von Währungs-, Wirtschafts- und Finanzpolitik. Für ihn sind Fragen des Geldwesens nicht nur ökonomische, sondern immer auch juristische. Durch seine zusätzliche wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung ist er prädestiniert für die fächerübergreifende Forschungsarbeit. »Ein Drittel meiner Studierenden sind VWL-Studenten«, unterstreicht Siekmann den Grundsatz der Interdisziplinarität am IMFS, der nicht nur im Bereich Forschung, sondern auch in der Lehre beherzigt wird. Leistungsnachweise können nach Bedarf für beide Fachrichtungen erworben werden.

Roman Inderst, der die Stiftungsprofessur für Finanzen und Ökonomie innehat, erforscht die ökonomischen Wirkungen von Finanzregulierung und -aufsicht auf die Märkte. Inderst, der laut Handelsblatt-Ranking als führender deutscher Ökonom unter 40 Jahren gilt, ist überzeugt von seiner Arbeit am IMFS: »Ich hatte und habe immer noch den Eindruck, dass es hier das Potential dafür gibt, eine wissenschaftlich erstrangige Institution zu schaffen. Das IMFS ist ein Teil des Fundaments dafür.« Auch sein Kollege Stefan Gerlach, Inhaber der Stiftungsprofessur

für Monetäre Ökonomie, bescheinigt dem Projekt eine glänzende Zukunft: »Mit seinen beiden Zentralbanken – der EZB und der Bundesbank – ist Frankfurt der »place to be« in Europa für an Geld- und Währungspolitik interessierte Ökonomen. Daher freue ich mich sehr, die Möglichkeit zu haben, einer von Europas führenden Universitäten anzugehören.« Der Schwede beabsichtigt mit seinen Forschungsergebnissen den gesamtwirtschaftlichen Nutzen stabiler Preise im Bewusstsein der Fach- wie auch der allgemeinen Öffentlichkeit zu etablieren. Gerlach war 15 Jahre an der Bank for International Settlements in Basel tätig und arbeitete parallel als Professor für Internationale Monetäre Ökonomie an der dortigen Universität.

»Ein weiteres Anliegen des IMFS«, erläutert Elke Tröller, »ist die Förderung von hochqualifiziertem Nachwuchs. Zudem wollen wir den wissenschaftlichen Diskurs durch Gastvorträge und Tagungen mit nationaler und internationaler Beteiligung fördern und den Austausch zwischen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie zwischen Theorie und Praxis vertiefen.« Man hat sich am IMFS also ehrgeizige Ziele gesteckt, deren Erfüllung den Universitätsstandort Frankfurt mit Sicherheit stärken und seine Attraktivität steigern wird. *dh*

Informationen:
www.imfs-frankfurt.de



Foto: Gaithany/CDC

Steigt das Wasser, kommen die Schlangen

Forschen im Grenzgebiet von Biodiversität, Klimawandel und Medizin

Globale Erwärmung, Zunahme der Niederschläge und Extremwetterbedingungen; dramatische Verschiebungen der Grenzen von Wüsten, Regenwäldern und polaren wie alpinen Zonen – die vorhergesagten Klimaveränderungen haben auch für die Verbreitung und Häufigkeit von Krankheiten verursachenden oder übertragenden Organismen entscheidende Konsequenzen.

So warnt das US-amerikanische Center for Disease Control, dass Stechmücken, die Malaria übertragen können, auch in Gebieten vorkommen, in denen die Krankheit in der Vergangenheit eliminiert wurde, und dass solche Regionen daher dem ständigen Risiko einer erneuten Einschleppung ausgesetzt sind. »Sogar in Holland, wo wir bis in die 1950er Jahre endemische Malaria hatten, gab es hitzige Debatten über die mögliche Rückkehr der Krankheit im Zuge des Klimawandels«, berichtet Dr. Arjen M. Dondorp. Die größte Bedrohung sieht der Leiter der Malaria-Forschung des Wellcome Trust Mahidol University-Oxford Tropical Medicine Research Program derzeit in der Ausbreitung Malaria übertragender *Anopheles*-Stechmücken in ihnen bisher zu kühle Höhenlagen tropischer Länder: »Unter den Bewohnern der Hochländer Afrikas oder Neuguineas, deren Immunsystem noch nie mit den *Plasmodium*-Blutparasiten in Kontakt gekommen ist, können durch den Klimawandel verheerende Epidemien ausbrechen.«

Noch stärkere Erwärmungen als in den Tropen erwarten die Frankfurter Klimaforscher um Prof. Volker Mosbrugger (Institut für Geowissenschaften und Direktor des Forschungsinstituts Senckenberg) jedoch in Europa: »Für die gemäßigten Regionen Europas werden bis zum Jahr 2100 bei zunehmenden Niederschlägen und immer extremeren Wetterbedingungen Erwärmungen von 1,7 bis 4,0 °C erwartet. Daher müssen wir uns gerade auch hierzulande mit einer organismusbasierten Klimafolgenforschung auf einschneidende Konsequenzen für die Biodiversität unserer Ökosysteme vorbereiten«, unterstreicht Mosbrugger.

Klimawandel und Krankheiten

Angesichts dieser Prognosen verwundert es kaum, dass Überträger gefährlicher Krankheiten schon von den bisherigen Klimaveränderungen profitieren und auf dem Vormarsch sind. Während das Robert-Koch-Institut nach milden Wintern und einer massiven Vermehrung von Mäusen sowie einer daraus resultierenden Zeckenplage in Deutschland einen dramatischen Anstieg der von Rötelmäusen übertragenen Hantavirus-Infektionen und stark angestiegene Fallzahlen der durch Zeckenbiss übertragenen Lyme-Borreliose und Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) registrierte, beschäftigt man sich in Italien schon mit der Ankunft der ersten echten Tropenkrankheit: dem Chikungunya-Fieber, mit dem sich 2007 in der Region Emilia Romagna über 200 Menschen infizierten.

Als beispielhaft für neue Epidemien im Zuge der Erderwärmung bezeichnete der Direktor des Sonderprogramms Umwelt und Gesundheit in der Europa-Abteilung der Weltgesundheitsorganisation WHO, Dr. Roberto Bertollini,

bei einer Klimakonferenz in Rom dieses virale Fieber. Erstmals in den 1950er Jahren in Ostafrika entdeckt, ist es nun auch auf Inseln des Indischen Ozeans und in Asien, wo es in den letzten Jahren zu großen Epidemien geführt hat, zum Problem geworden. Übertragen wird das Chikungunya-Virus durch die Stechmücken *Aedes aegypti* und *Aedes albopictus*, die auch als Überträger von Dengue-Fieber und Gelbfieber gefürchtet sind. Nach ihrer Einschleppung vor allem in südeuropäische Länder ist die Asiatische Tigermücke *Aedes albopictus* besonders in Italien heimisch geworden. In Nordamerika hat sie sich bis in die nördlichen US-Bundesstaaten ausgebreitet; im Tessin stehen ab Chiasso Tigermücken-Fallen an der Schweizer Autobahn A2, in denen immer wieder deren Eier auftauchen, und Ende 2007 schlüpfen im Labor der Universität Heidelberg erstmals »deutsche« Tigermücken-Larven – aus Eiern von einem Rastplatz der A5 bei Rastatt.

Biodiversitätsdynamik und Klima

Was bei solchen Ausbreitungsereignissen mit den Stechmücken passiert, woher ihre Gründerpopulationen stammen, wie sie sich an neue Klimabedingungen und Lebensräume anpassen und welche der zahlreichen Krankheitserreger, die bei Mensch und Tier vorkommen, sie wo übertragen können, ist dabei weitgehend im Dunklen geblieben. Angesichts des rasanten Tempos der Tigermücken-Invasion und der jüngsten Klimaprognosen ist eine intensive Forschung auf diesem Gebiet jedoch dringend angezeigt. »Die Genomforschung hat hierfür mit der Sequenzierung des kompletten Erbguts wichtiger Krankheitserreger und Vektoren wesentliche Grundlagen geschaffen«,



Fotos: Kuch



Oben: Asiatische Tigermücke *Aedes albopictus*

Mitte: Viele Giftschlangen, so die Lanzenotter *Bothrops asper*, vermehren sich am besten, wo feucht-warmes Klima und die Landwirtschaft ihnen eine optimale Lebensgrundlage bescheren

Lanzenottern-Bisse führen meist zu starken Schwellungen, Blutergüssen und Blasenbildungen

Unten: Traditionelle Fischerei in Bangladesch, einem Land, das vom Wasser definiert ist. Oft werden Fischer von Giftschlangen gebissen, die sich in den Netzen verfangen haben

sagt Privatdozent Dr. Markus Pfenninger vom Institut für Ökologie, Evolution und Diversität der Goethe-Universität. »Dadurch können wir Analysen der Genexpression ganzer Populationen von Stechmücken wesentlich effizienter durchführen und herausfinden, welche genetischen Prozesse bei der Ausbreitung dieser Tiere stattfinden, wie ihre ganze evolutionäre Antwort auf den Klimawandel aussieht.« Um verlässliche Prognosen über das Potenzial und die Geschwindigkeit biologischer Invasionen unter geänderten Klimabedingungen machen zu können, hält Pfenninger derartige Daten für unverzichtbar: »Zugleich können wir daraus lernen, unter welchem Klimastress Stechmücken ihre eigene Immunität oder Resistenz gegenüber Viren und Parasiten verlieren und zu gefährlichen Überträgern werden.« Diese Fragen interessieren auch die Malaria-Forscher. »Weltweit gibt es rund 400 verschiedene Arten von *Anopheles*-Stechmücken, von denen viele auch in gemäßigten Breiten vorkommen, aber nur von etwa 70 Arten wissen wir, dass sie die Malaria-Parasiten übertragen«, sagt der in Bangkok arbeitende Dondorp.

Schlangenbisse und die Flut

Oft sind es global tätige Malaria-Forscher wie er, die auch anderen großen, vernachlässigten Gesundheitsproblemen auf die Spur kommen: »Bei unserer Arbeit in Bangladesch ist mir immer wieder aufgefallen, wie viele Menschen dort von Giftschlangen gebissen und schwer vergiftet werden«, erinnert sich Dondorp. Sein Kollege Prof. M. Abul Faiz, Leiter der Malaria Research Group von Bangladesch und Rektor des Dhaka Medical College, hält Schlangenbiss-Vergiftungen für »eines der ganz



Foto: Sazedul Islam



Ganz links: »... und als ich an der Wurzel zog, schoss die Schlange aus dem Loch.« Durch Intensivbehandlung im Dhaka Medical College Hospital gerettet, berichtet ein Farmer dem Zoologen Prof. Dr. M. Farid Ahsan von der University of Chittagong (rechts) die Umstände seines Krait-Bisses

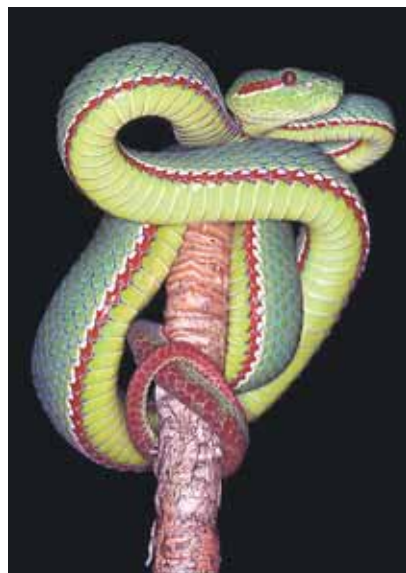
Links: Trinkwasser ist Schweißarbeit - und auch bei Überschwemmungen und Wirbelstürmen das kostbarste Gut. Schon unter normalen Bedingungen ist Trinkwasser knapp; in weiten Teilen Bangladeschs ist es mit Arsen belastet

großen Probleme der öffentlichen Gesundheit« in Bangladesch. »Weil die Vergiftung durch Schlangenbiss bei uns hauptsächlich eine Berufskrankheit der in der Landwirtschaft tätigen Armen ist, hat man sich in der Vergangenheit aber kaum darum gekümmert«, sagt Faiz.

Das macht sich in Katastrophen-Zeiten besonders bemerkbar. Als sich im Sommer 2007 nicht enden wollende Regenfälle über Süd-Asien ergießen, riesige Regionen überfluten und 30 Millionen Menschen obdachlos machen, sind es nicht die gefürchteten Infektionskrankheiten, die den höchsten Tribut fordern: »Die ganze Welt lobt uns dafür, wie gut wir in Bangladesch bei Flutkatastrophen die Durchfallerkrankungen behandeln. Bei dieser Flut hatten wir viele zehntausende solcher Patienten und darunter nur ganz wenige Todesfälle. Aber wenn ich die Ärzte auf dem Land frage, wie behandelt ihr die Schlangenbisse, bekomme ich keine vernünftige Antwort«, erregt sich Gesundheitsminister Dr. A. S. M. Matiur Rahman. Sein Ärger ist verständlich, weist doch die Statistik seines Krisenstabes Giftschlangenbiss als die zweithäufigste Todesursache bei der Flut aus – nur Ertrinken forderte mehr Opfer.

Unterschätzte Artenvielfalt

»Von so vielen Bissen in so kurzer Zeit hören wir nur bei den großen Flut-Ereignissen. Eines der Probleme dabei ist, dass wir fast nie wissen, welche Schlangenart den Biss verursacht hat. Für die Behandlung und Prognose ist das aber entscheidend«, berichtet Faiz. »Zusammen mit unseren Kollegen in Frankfurt und England haben wir jetzt herausgefunden, dass Arten der Gattung *Bungarus*, die man auch Kraits nennt, bei uns schwerste Vergiftungen und Todesfälle verursachen. Das Antiserum, das wir aus Indien importieren, scheint gegen deren Gifte nur schlecht zu wirken. Bis zum Beginn unserer Untersuchungen kannte man zum Beispiel den Schwarzen Krait nur aus der Himalaya-Region. In Bangladesch war er noch nie gefunden worden.« Mit Unterstützung des Wellcome Trust in Frankfurt durchgeführte molekulargenetische Analysen zeigten nun, dass sich diese Art vor evolutionär kurzer Zeit über ein riesiges Areal ausgebreitet hat. »Mittlerweile wissen wir, dass das Gift der Schwarzen Kraits beim Menschen nicht nur zur Atemlähmung führt, sondern auch noch im ganzen Körper die Muskeln angreift«, sagt



Bambusotter in voller Pracht

Faiz. »Das führt zu weiteren Komplikationen wie Nieren- oder Herzversagen.«

Vorbereitung ist alles

In Bangladesch hat das Wort Klimawandel eine sehr greifbare Bedeutung, verbindet man damit doch Katastrophen von Dürren bis hin zu extremen Überschwemmungen, den Verlust landwirtschaftlicher Nutzflächen an das Meer und die Möglichkeit noch häufigerer Wirbelstürme. Das Schmelzen der Gletscher in Nepal und Tibet, Verschiebungen des Sommer-Monsuns und der Anstieg des Meeresspiegels stellen für Millionen von Menschen in dieser dichtbevölkerten, immer vom Wasser definierten Nation schon für sich existenzielle Bedrohungen dar. Die zahlreichen Tropenkrankheiten kommen da erschwerend hinzu. »Wie sich der Klimawandel künftig auf die Krankheiten in unserem Land auswirken wird, können wir zur Zeit nur erahnen«, gibt Faiz zu bedenken, der im Januar zum Director General of Health Services von Bangladesch ernannt wurde. »Wir sind aber in besonders kritischer Weise darauf angewiesen, sehr schnell sehr viel darüber zu lernen, um uns beizeiten darauf vorzubereiten.«

Kettenreaktion im Regenwald

Auch auf der gegenüberliegenden Seite des Globus beginnt man, den Klimawandel sehr

ernst zu nehmen. »Es fing damit an, dass in den späten 1980er Jahren Frösche, die früher ganz häufig oder zumindest auffällig waren, fast über Nacht verschwanden«, erinnert sich Prof. Mahmood Sasa von der Universität von Costa Rica. »Heute denken wir, dass diese Amphibien-Arten ausstarben, weil sie von einem tödlichen Pilz befallen wurden, der sich durch den Klimawandel weltweit immer schneller und weiter ausbreiten könnte.« Aber auch ohne den Pilz kommt es in der mittelamerikanischen Republik zu großen klimabedingten Veränderungen. So berichteten Sasa und Kollegen 2007 über einen allmählichen Gesamtrückgang der Amphibienzahlen um 75 Prozent während der letzten 35 Jahre. »Diese Zahlen erhielten wir in der Forschungsstation La Selva, im Tiefland Costa Ricas. Dort gibt es keine Lebensraumzerstörung; auch der Pilz scheint dort keine Rolle zu spielen. Nach langem Rätseln haben wir dann wohl den Grund gefunden«, sagt Sasa: »Die Laubstreu des Regenwaldes. Diese Bodenschicht ist immer dünner geworden. Wir erklären das mit dem Klimawandel, der an diesem Ort zu immer wärmeren und nasserem Bedingungen geführt hat. Wahrscheinlich vermodert das Laub dadurch schneller.« Für das Ökosystem Regenwald und seine Nahrungsketten hat das gravierende Auswirkungen. Neben den Fröschen sind dort nämlich auch die Populationen anderer kleiner Wirbeltiere stark zurückgegangen. »Manchen Raubtieren sehen wir das schon deutlich an, ihnen bricht die Nahrungsgrundlage weg. Zum Beispiel sehen die Lanzenottern in La Selva alle halbverhungert aus«, berichtet Sasa.

Gefährliche Kulturfolger

Außerhalb des natürlichen Lebensraumes, in Feldern und Plantagen, ergeht es ausgerechnet den gefürchtetsten Giftschlangen Mittelamerikas ganz anders: »Dort fressen sie Mäuse und Ratten, finden Nahrung im Überfluss und sind dick und rund«, weiß Sasa. Die Befürchtung ist nun, dass die Lanzenottern sich in Folge eines immer feuchteren Klimas dort noch stärker vermehren könnten. »Im regnerischeren Karibik-Tiefland Costa Ricas haben sie schon immer mehr Junge bekommen als an der bisher trockenen Pazifikseite.« Bis zu 90 Jungtiere dieser lebendgebärenden, bis 2,5 Meter langen Giftschlangen hat Sasa schon in einem einzigen Wurf gezählt.

Lernen von El Niño

Im Andenstaat Ecuador, einem weiteren »Hotspot« der globalen Biodiversität, kennt man diese Probleme schon länger: »Was sich bei den Lanzenottern in Costa Rica vielleicht in kleinen Schritten abspielt, beobachten wir jedes Mal, wenn El Niño kommt,« bemerkt Prof. Antonio Freire vom Nationalen Institut für Hygiene und Tropenmedizin. Das wegen seines jahreszeitlichen Auftretens nach dem Christkind benannte Klimaereignis bringt in der Nähe des Äquators warmes Wasser an die Küste und damit mehr Verdunstung und Niederschläge. Weil es dort mit der üblichen Regenzeit zusammenfällt, führt El Niño in einer riesigen Region Lateinamerikas immer wieder zu katastrophalen Überschwemmungen und Erdbeben. »Plötzlich werden dann überall Leute von kleinen Lanzenottern gebissen, die um diese Zeit zur Welt kommen, selbst in der Stadt und in Gebieten, die sonst eigentlich zu trocken für diese Schlangen sind«, sagt Freire. »Je wärmer und regnerischer es wird, desto weiter können sich die Lanzenottern ausbreiten. Selbst die Gifte der Lanzenottern könnten sich ändern, als Reaktion auf die Temperatur oder als Anpassung an unterschiedliche Beutetiere.« Auch die Variabilität von Schlangengiften und ihren Toxinen und die ökologischen sowie evolutionären Faktoren, die diese Vielfalt beeinflussen und steuern, haben deshalb einen wichtigen Platz innerhalb der gemeinsamen Forschung der Biologen und Ärzte aus Lateinamerika, Asien und Deutschland.

Perspektiven

Durch Bündelung der vielfältigen Aktivitäten im Spannungsbereich von Biodiversität, Klimawandel und Gesundheitsforschung unter dem Dach des beantragten LOEWE-Zentrums zum Thema Biodiversität und Klima will Frankfurt nun im Rahmen fächerübergreifender Kooperationen seine Position als Exzellenzzentrum auf diesem Gebiet ausbauen. »Die Wissensregion Frankfurt/Rhein/Main bietet dafür mit der Goethe-Universität, dem Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg und dem Deutschen Wetterdienst in Offenbach eine einmalige Kompetenzbasis«, betont Prof. Mosbrugger: »Gemeinsam mit unseren Partnern im In- und Ausland müssen wir diese wichtigen Zukunftsthemen unpacken!«

Ulrich Kuch



Förderung für Geistes- und Sozialwissenschaftler

Am 5. Mai 2008 veranstaltet das Referat für Forschungsangelegenheiten eine Informationsveranstaltung über nationale und internationale Forschungsförderung für Geistes- und Sozialwissenschaftler. Das Grußwort hält Vizepräsident Prof. Werner Müller-Esterl.

Vorgestellt werden zunächst die Förderprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der mit Abstand größten Quelle der Drittmittelförderung für Geistes- und Sozialwissenschaftler in Deutschland, sowie aktuelle Fördermöglichkeiten des BMBF von Experten der jeweiligen Einrichtungen. Außerdem wird Dr. Susanne Eickemeier (HMWK) über das auf Landesebene angesiedelte LOEWE-Programm sowie die Kriterien für die Beurteilung von Anträgen in den Förderlinien »Zentren« und »Schwerpunkte« informieren.

Bezüglich der heute für Wissenschaftler essentiellen Auslandsaufenthalte ermöglichen es die Marie-Curie-Maßnahmen des 7. Rahmenprogramms der EU, mit europäischen Forschungsmitteln in ein nicht-europäisches Drittland zu gehen und umgekehrt. Genauere Details wird Dr. Nicola Staack von der Alexander von Humboldt Stiftung vorstellen. Aktuelle Informationen zu Antragsverfahren und Beteiligungsmöglichkeiten des 8. thematischen Bereichs des 7. EU-Rahmenprogramms (Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften, SWG) vermittelt Angela Schindler von der Nationalen Kontaktstelle der SWG.

Im Rahmen zweier Förderlinien zielt der Bereich »Ideen« des 7. Rahmenprogramms darauf ab, die talentiertesten Wissenschaftler anzuziehen und wissenschaftliche Forschung von Weltklasse in neuen, rasch aufkommenden Forschungsfeldern zu unterstützen. Hier gibt es einerseits den »ERC Starting Grant« zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses beim Start in die wissenschaftliche Unabhängigkeit durch Gründung einer eigenen Arbeitsgruppe sowie den »ERC Advanced Grant« zur Förderung etablierter ForscherInnen oder Forscherteams aller wissenschaftlichen und technologischen Fachbereiche. Das Programm wird von Martin Winger von der Koordinierungsstelle EG der Wissenschaftsorganisationen vorgestellt.

Sowohl zu Programmen auf Bundes- und Landesebene als auch zu den internationalen Programmen berichten erfolgreiche Antragsteller der Goethe-Universität und stehen im Rahmen einer Podiumsdiskussion Rede und Antwort. *Elke Solonar*

Informationen:

Dr. Carola Zimmermann, Tel: 798-22130
Christoph Denecke, Tel: 798-29547

Anmeldungen:

Elke Solonar, Tel: 798-25190, Fax: 798-25007,
e.solonar@vdv.uni-frankfurt.de

Programm:

www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de

Wahlausschreiben

für die Wahl der Vertrauensfrau/des Vertrauensmannes der Schwerbehinderten für die Amtszeit vom 1. Juli 2008 bis 30. November 2010

1. Zum Wahlvorstand wurden bestellt: Herr Dr. Helmut Schubert als Vorsitzender, Frau Barbara Germann-Nicolai als Stellvertreterin und als weiteres Mitglied, Frau Hana Krautkrämer als weiteres Mitglied, Frau Susi Ancker als Ersatzmitglied, Herr Willibald Büdel als Ersatzmitglied, Herr Gerhard Luch als Ersatzmitglied.

2. Wählbar als Vertrauensfrau/mann oder Stellvertreter/in ist jede/r in der Dienststelle nicht nur vorübergehend Beschäftigte, die/der am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet hat und der Dienststelle seit mindestens sechs Monaten angehört. Auch nicht selbst schwerbehinderte Beschäftigte sind wählbar. Wer kraft Gesetzes dem Personalrat nicht angehören kann, ist nicht wählbar.

3. Wahlberechtigt sind alle in der Dienststelle beschäftigten Schwerbehinderten und Gleichgestellten. Sie können aber nur dann wählen, wenn sie in die Wählerliste eingetragen sind. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerliste können nur innerhalb von zwei Wochen seit dem Erlass dieses Wahlausschreibens, also spätestens bis zum 25. März 2008, 15 Uhr, schriftlich beim Wahlvorstand eingelegt werden.

4. Die Wählerliste und die Wahlordnung Schwerbehindertengesetz liegen seit dem 7. März 2008 an jedem Arbeitstag bis zum Abschluss der Stimmabgabe jeweils von 9 bis 12 Uhr im Wahlamt der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Senckenberganlage 31, 6. Obergeschoss, Zimmer 662-664, aus.

5. Zu wählen sind die Vertrauensfrau/der Vertrauensmann der Schwerbehinderten und vier StellvertreterInnen. Vertrauensfrau/mann und StellvertreterInnen werden in zwei getrennten Wahlgängen gewählt.

6. Wir bitten die Wahlberechtigten, innerhalb von zwei Wochen seit dem Erlass dieses Wahlausschreibens, also spätestens bis 25. März 2008, bis 15 Uhr, schriftliche Wahlvorschläge beim Wahlvorstand einzureichen. Nach diesem Termin eingehende Wahlvorschläge können nicht berücksichtigt werden.

Zur Wahl stehen nur die BewerberInnen, die in einem gültigen Wahlvorschlag vorgeschlagen worden sind. Aus den Wahlvorschlägen muss sich eindeutig ergeben, wer als Vertrauensfrau/mann und wer als StellvertreterIn vorgeschlagen wird; für beide Ämter kann dieselbe Person vorgeschlagen werden. Jede/r BewerberIn kann nur in einem Wahlvorschlag benannt werden, es sei denn, dass sie/er in einem als Vertrauensfrau/mann und im anderen als StellvertreterIn vorgeschlagen wird. Jede/r Wahlberechtigte kann nur einen Wahlvorschlag für die Vertrauensfrau/den Vertrauensmann und einen Wahlvorschlag für den/die StellvertreterIn unterzeichnen. Jeder Wahlvorschlag muss von mindestens zwölf Wahlberechtigten unterzeichnet sein und muss Familiennamen, Vornamen, Geburtsdatum, Art der Beschäftigung sowie erforderlichenfalls die Dienststelle der BewerberInnen angeben. Dem Wahlvorschlag ist die schriftliche Zustimmung der BewerberInnen beizufügen.

Formulare für Wahlvorschläge sind beim Wahlvorstand erhältlich; die Benutzung der Formulare ist aber nicht zwingend erforderlich.

Die Namen der BewerberInnen aus gültigen Wahlvorschlägen werden nach Ablauf der Frist zur Einreichung von Wahlvorschlägen bis zum Abschluss der Stimmabgabe an der gleichen Stelle wie dieses Wahlausschreiben ausgehängt.

7. Der Wahlvorstand hat schriftliche Stimmabgabe beschlossen. Die Wahlunterlagen werden bis 14. April 2008 versandt und müssen bis 5. Mai 2008, 14 Uhr, dem Wahlvorstand vorliegen. Sie müssen entsprechend rechtzeitig per Hauspost geschickt, zur Post gegeben oder in einen bei der Poststelle – Mehrzweckgebäude, Senckenberganlage 31, Erdgeschoss, oder beim Wahlamt – Mehrzweckgebäude, Senckenberganlage 31, 6. OG, Zimmer 662-664, aufgestellten Wahlbriefkasten eingeworfen werden. Beide Wahlbriefkästen werden am 5. Mai 2008 um 14 Uhr geschlossen.

8. Die öffentliche Sitzung des Wahlvorstandes zur Auszählung der Stimmen und Feststellung des Wahlergebnisses findet statt am 5. Mai 2008 ab 14 Uhr im Mehrzweckgebäude, Senckenberganlage 31, 6. OG, Zimmer 664.

9. Einsprüche, Wahlvorschläge und sonstige Erklärungen sind an den Wahlvorstand zu richten. Der Wahlvorstand ist an Arbeitstagen zu erreichen von 9 bis 12 Uhr im Mehrzweckgebäude, Senckenberganlage 31, 6. OG, Zimmer 662-664, Tel: 798-22920, Fax: 798-28383, oder unter:

krautkraemer@em.uni-frankfurt.de

Helmut Schubert, Barbara Germann-Nicolai & Hana Krautkrämer

Impressum

UniReport. Zeitung der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main · V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Stephan M. Hübner (hü, UR), s.huebner@vdv.uni-frankfurt.de; Caroline Richter (Assistenz), c.richter@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de. Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 798-23753/-23819 /-22472, Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de, www.uni-frankfurt.de

Freie Mitarbeit Daniela Halder (dh), Stephanie C. Mayer (scm), Tobias Röben (trö)

Anzeigenverwaltung CampusService, Birgit Wollenweber, Beethovenplatz 1, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main Druck Druckzentrum Neu-Isenburg, Rathenastr. 29-31, 63263 Neu-Isenburg Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Buch- und Medienpraxis

Bewerbungsschluss für Fortbildungsprogramm naht

Noch bis zum 15. Mai können sich HochschulabsolventInnen, insbesondere GeisteswissenschaftlerInnen, die ihr Studium mit der Gesamtnote »gut« oder »sehr gut« abgeschlossen haben, für den 12. Jahrgang bewerben. Weitere Voraussetzung ist mindestens ein Praktikum im Bereich der Buch- und Medienbranche. Das einzigartige Fortbildungsprogramm vermittelt zwischen dem geisteswissenschaftlichen Studium und der medienbezogenen Berufspraxis, indem es mit Verlagen, Zeitungen, Rundfunkanstalten und anderen kulturellen Einrichtungen zusammenarbeitet. Die DozentenInnen sind profilierte Vertreter aus diesen Bereichen.

Das Fortbildungsprogramm umfasst zwölf Kurse, die im Wintersemester 2008/2009 und im Sommersemester 2009 an drei Abenden der Woche im Campus Westend stattfinden. Das Programm bietet seinen TeilnehmerInnen Einblick in die unterschiedlichen Berufsfelder der Branche. Inhalte des kommenden Jahrgangs sind un-

ter anderem: Fernseh- und Zeitungsredaktion, Online-Publishing, Literaturkritik, Hörfunkredaktion, Kulturredaktion, Lektorat und Medienkritik. Die TeilnehmerInnen erstellen bewerbungsrelevante Arbeitsproben und absolvieren berufspraktische Übungen. Jedes einzelne Seminar wird mit einem benoteten Zertifikat abgeschlossen.

Am 7. April veranstaltet die »Buch- und Medienpraxis« um 18 Uhr c.t. einen Abend der offenen Tür im Campus Westend, Raum 1.802 (Casino). Die Dozenten Sandra Kegel (FAZ) und Wolfgang Schneider (Suhrkamp-Verlag) geben einen Einblick in ihre Kursarbeit, ehemalige Teilnehmer erzählen, was aus ihnen geworden ist, und der gegenwärtige Jahrgang stellt sich mit Kostproben vor. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Nathalie Hartung

Informationen: Prof. Volker Bohn und Christian Metz, Buch- und Medienpraxis
Tel: 798-23626, C.Metz@lingua.uni-frankfurt.de
www.rz.uni-frankfurt.de/~vbohn

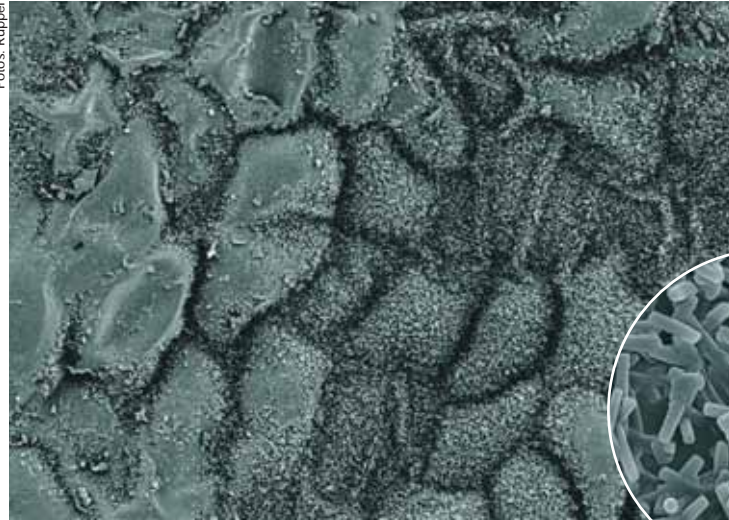
Der nächste UniReport (3/2008) erscheint am 30. April 2008. Redaktionsschluss ist der 11. April 2008.

Der Lotuseffekt

Einblicke in die Mikrowelt / Schule und Universität kooperieren am Fachbereich Biowissenschaften

Was ist der Lotuseffekt? Das fragten wir uns – Lina, Oskar und Christoph von der Schule am Ried in Frankfurt Bergen-Enkheim – als wir uns dieses Thema für ein Referat aussuchten. Wir fanden heraus, dass der Lotuseffekt in den 1990er-Jahren von dem Bonner Botaniker Wilhelm Barthlott entdeckt wurde. Das Phänomen beschreibt, dass Staub- und Schmutzpartikel nur eine geringe oder keine Bindung zur Oberfläche der Lotuspflanze haben, Wassertropfen rollen von der Oberfläche ab und nehmen dabei Schmutzpartikel mit. Das liegt daran, dass Lotusblätter eine extrem feine, hochstrukturierte Oberfläche besitzen: Filigrane Wachformen überziehen die kleinen Ausstülpungen der Wachshaut (Cuticula), die mit dem bloßen Auge nicht wahrnehmbar sind. Lotus ist jedoch nicht die einzige Pflanze mit solchen Feinstrukturen, wie man dank der Begutachtung von Blatt-Oberflächen im Raster-Elektronenmikroskop (REM) weiß. Das Phänomen wurde sofort von Technikern aufgegriffen, die es für den täglichen Gebrauch umzusetzen versuchten. 1997 wurde der »Lotus-Effekt« als Patent angemeldet. Technische Anwendungen wurden etwa für selbstreinigende Dachziegel, Fassadenfarben und Jalousien gefunden.

Nachdem das Referat in unserer Klasse gut ankam und sogar bei einem Wettbewerb des Verbands Deutscher Ingenieure vorgetragen werden sollte, kam unser Lehrer Christian Trömel, der als Biologe das REM der Universität Frankfurt gut kennt, auf die Idee, dass wir unsere »Forschungen« dort weiterführen könnten. Er erklärte sich bereit, das »Projekt Lotuseffekt« zu betreuen. Wir begannen zu experimentieren und wollten herausfinden, welche Methoden es gäbe, den Lotuseffekt nachzubilden. Wir beschlossen, uns dazu grundsätzlich mit den Strukturen von Blattoberflächen zu beschäfti-



Fotos: Ruppel

Blätter mit dem Elektronenrastermikroskop betrachtet: Blattunterseite des Geißblatts (großes Bild) und Blattoberseite des Ginkgos (kleines Bild)

gen und wandten wir uns an Manfred Ruppel vom Service-Labor im Fachbereich Biowissenschaften. Bevor wir aber zu ihm und dem REM gingen, machten wir uns auf die Suche nach Blättern mit Lotuseffekt. Mit einer Laborspritzflasche bespritzten wir alle möglichen Pflanzen im Schulhof, im Garten und in Blumentöpfen. Unsere Idee war, die Oberflächen der Blätter mit Lotuseffekt unter dem REM anzusehen und zu vergleichen.

Zum ersten Termin erschienen wir dann auch mit den verschiedensten Pflanzen - mit Blättern der Banane, des Lotus sowie vom Frauenmantel und vom Kakao. Sie alle, bis auf das Kakaoblatt, das dem Vergleich dienen sollte, ließen Wasser abperlen, und wir waren sehr gespannt, welche Struktur die Blätter im Mikro- beziehungsweise Nanobereich haben würden. Zunächst waren aber noch einige Präparationen nötig. So mussten wir die Blätter auf Grund ihrer Wasserhaltigkeit zuerst trock-

nen. Ansonsten bilden sich im Hochvakuum des Mikroskops Artefakte (künstlich erzeugte Strukturen) oder die Probe wird sogar ganz zerstört. Wir übergossen die frischen Blätter mit flüssigem Stickstoff und legten sie für ein paar Tage in einen Gefriertrockner. Da alle Proben leitfähig sein mussten, klebten wir sie nach dem Trocknen mit leitfähigem Kohlekleber auf einen Präparateteller aus Aluminium. Danach wurden die Proben »gesputtert«: Der gesamte Präparateteller wurde hierbei in eine Vakuumkammer gebracht und mit einer hauchdünnen Schicht aus reinstem Gold überzogen.

Nach diesen Vorbereitungen konnten wir anfangen, mit dem REM zu arbeiten. Herr Ruppel führte über eine Vakuumschleuse die fertige Probe in das Gerät ein. Das REM arbeitet mit einem Elektronenstrahl und muss dazu unter einem sehr hohen Vakuum stehen. Der Strahl trifft auf die Probe und reflektiert »Sekundärelektronen«. Diese werden als »Signale«, Höhen und Tiefen eines Objektes abtastend, von einem Detektor gesammelt, verstärkt, und über einen Monitor in Lichtpunkten nachgezeichnet. Die Elektronen zeigen demnach die Oberflächenstrukturen des Objektes als plastisches Bild mit guter Schärfentiefe. Die Bilder fotografierten wir mit der eingebauten Digitalkamera, und es war faszinierend für uns, die Ausstülpungen der Wachshaut zu sehen sowie Spaltöffnungen und den übrigen Aufbau des Blattgewebes zu erkennen.

In der Folgezeit untersuchten wir so immer mehr Blätter, wie die von Iris und Ginkgo, und fotografierten unsere Vergleichsserien. Dabei ließen sich einige interessante Zusammenhänge beziehungsweise Gemeinsamkeiten der Oberflächenstrukturen erkennen. Gerade bei den Pflanzen mit starkem Lotuseffekt erkannten wir oftmals die gleichen Feinstrukturen, die gleichen Ausstülpungen der Blattoberfläche. Gerne würden wir unsere Untersuchungen noch weiterführen und danken für die Unterstützung unserer Schule und der Universität.

Lina Fryszer, Oskar Mahlberg & Christoph Schwab

Sumo-Ringen im Hörsaal

Tag der Informatik 2008

Let's go Informatik« war das Motto des Tags der Informatik, der am 20. Februar vom Institut für Informatik des Fachbereichs 12 angeboten wurde. Angesprochen waren besonders SchülerInnen, die ein Informatikstudium in Betracht ziehen, aber auch Lehrkräfte aus Frankfurt und Umgebung, die das Fach unterrichten. Im Programm wechselten sich Vorträge von Hochschullehrern und »best-practice«-Beispiele aus den Schulen ab.

Nach der Eröffnung durch Universität-Vizepräsident Prof. Wolf ABmus, erläuterte Prof. Rüdiger Brause die »Perspektiven eines Informatikstudiums«. Die übrigen Hochschullehrer trugen jeweils zu einem aus ihrem Fachgebiet stammenden Thema vor, die Lehrer präsentierten in Begleitung ihrer Schüler Ergebnisse durchaus anspruchsvoller Informatikprojekte, die in den Unterricht integriert waren, oder stellten Unterrichtseinheiten vor, die sie selbst durchgeführt hatten.

Als Ergänzung boten einige der beteiligten Schulen Stände an, an denen die vorgestellten Projekte praktisch demonstriert wurden. Ebenfalls mit Ständen präsentierten sich die Fachschaft Informatik mit Studieninformationen sowie der Frauenrat mit Materialien über »Frauen in der Informatik«. Mitarbeiter

der Professur für Visuelle Sensorik und Informationsverarbeitung boten Roboter »zum Mitmachen« an: Die SchülerInnen konnten einen Roboter programmieren, aber auch in einem simulierten Sumo-Ringkampf eine von ihnen gesteuerte Maschine gegen eine programmierte, autonom agierende Maschine antreten lassen. Ein anderer Stand zeigte die tastenden Schritte einer Spielfigur in einem gefährlichen Labyrinth: Als Höhepunkt des Programmierpraktikums im Bachelorstudium konnten die Gewinner des Abschlusswettbewerbs hier ihre Lösung präsentieren.

Zum Abschluss wurde den LehrerInnen das Konzept eines Kompetenznetzwerkes vorgestellt, mit dem das Institut eine langfristige Kooperation von Universität und Schule etablieren und informatik-interessierten Schülern den Weg zur Universität erleichtern will. Hier zeigte sich, dass gerade die interessierten und aktiven Schulen Bedarf an Unterstützung durch die Universitäten haben.

Die meisten der anwesenden LehrerInnen beteiligten sich an einer Evaluation der Veranstaltung und bestätigten, dass der Tag der Informatik insgesamt sehr gut gelungen war. Gewünscht wurde eine baldige Wiederholung.

Jürgen Poloczek

ANZEIGE

AOK
Die Gesundheitskasse.

Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.

AOK AktivPlus 120
Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service	Sprechzeiten:
Elke Klein	Mo. bis Mi. 9:00-16:00 Uhr
Wildunger Strasse 1	Donnerstag 9:00-18:00 Uhr
60487 Frankfurt	Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an: 069-7144 968 12



Zertifikat weiter gefragt

Kaum hatten die Absolventen der E-Learning-Workshopreihe im Wintersemester 2007/2008 ihre Zertifikate am 14. Februar in Händen, da waren auch schon vier weitere Workshops ausgebucht, die ab dem 28. Februar angeboten wurden. Erstmals standen so in der vorlesungsfreien Zeit vor dem Sommersemester E-Learning-Workshops auf dem Programm des Kompetenzzentrums Neue Medien in der Lehre. Durchgeführt werden vier Pflichtmodule der Zertifikatsreihe zu den Themen E-Learning-Didaktik, Lernplattformen und Planungsaspekte. Wer hier keinen Platz mehr fand, der kann wieder im Rahmen des kompletten Workshopprogramms im Sommersemester 2008 aus über 20 Veranstaltungen zu E-Learning-Themen wählen oder dort mit dem Erwerb des Zertifikates beginnen.

Auch für externe Teilnehmende stellt die Workshopreihe zunehmend ein interessantes Angebot dar, um die eigenen E-Learning-Kompetenzen zu erweitern. So waren ein Viertel der vergangenen sechsten Zertifikatsrunde Angehörige anderer hessischer Hochschulen. Auf hessischer Ebene findet zudem ein Abstimmungsprozess über ein hessenweites E-Learning-Zertifikat der hessischen Hochschulen statt. Die Konzeption und Struktur der Frankfurter Workshopreihe dient dabei als wesentliches Vorbild. *Ralph Müller*

Informationen: Ralph Müller, megadigitale, Tel: 798-24609, schulung@megadigitale.uni-frankfurt.de.

E-Competence-Nachmittag

Wie schon in den vergangenen Semestern wird auch im kommenden Sommersemester der E-Competence-Nachmittag (ECN), ein Gemeinschaftsprojekt von FAB@cht, Hochschulrechenzentrum, Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften sowie den Fachbereichen 07, 08 und 10 stattfinden. An mehreren Ständen können sich hier die Studierenden über für das Studium wichtige Software und die digitalen Angebote der Universität informieren.

Die Veranstaltung, die sich vornehmlich an Studienanfänger richtet, findet am 22. April von 11 bis 16 Uhr im Eingangsbereich des IG-Hochhauses statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Informationen: Markus Kern, Tel: 798-32646, m.kern@em.uni-frankfurt.de

Virtuelle Rollenspiele

Übungen zum IT-Projektmanagement in Second Life

Zen Vought eröffnet die Arbeitssitzung und erläutert mit Hilfe der Projektionswand in seinem Büro den Stand des Projektes. Seine Zuhörer stellen Zwischenfragen und Kollegin Amel Bernard ergänzt seine Ausführungen, indem sie Erklärungen in den Textchat tippt. Vought und Bernard sind Informatikstudenten und nehmen an der Übung ›IT-Projektmanagement‹ teil, die zu einem Teil in der dreidimensionalen Multiuser-Umgebung Second Life stattfindet.

Die Übung begleitet die Vorlesung ›IT-Projektmanagement‹ von Dr. Anh The Vuong. Didaktischer Bestandteil ist ein im Verlauf der Übung fortgeführtes Rollenspiel, während dessen ein IT-Projekt in Teams geplant und präsentiert wird. Für Sarah Voß,

die Bereitstellung einer virtuellen Realität das Vortragen erleichtert werden.

Die Studierenden wurden im Verlauf der ersten Hälfte des Wintersemesters mit der Handhabung von Second Life vertraut gemacht, bevor es ab Dezember an die richtige Arbeit in der Multiuser-Umgebung ging. Diese bestand im Wesentlichen in der Vorbereitung und Durchführung von Lenkungs-kreissitzungen und abschließenden Projektpräsentationen in Folienform in Second Life. Die Kommunikation erfolgte in Absprache ausschließlich über den Textchat.

In der Evaluation zeigten sich die Studierenden besonders darüber zufrieden, sich an einem virtuellen Ort treffen und besprechen zu können, ohne in der realen Welt ihre

Positive Aspekte wie räumliche Unabhängigkeit, geringe Hemmungen bei der Präsentation und eine gute Identifikation mit dem Rollenspiel erfahren aber noch durch die technischen Mängel von Second Life eine starke Relativierung. Die Einarbeitungszeit in die Steuerung eines Avatars stellt zudem noch einen Mehraufwand dar, den es zu berücksichtigen gilt. Streng zu trennen ist auch zwischen dem Aufwand, der für die Gestaltungsmöglichkeiten in Second Life zu kalkulieren ist, und dem Aufwand, den es erfordert, sich mit dem Lerngegenstand zu beschäftigen. Eine Behinderung in dieser Hinsicht war nicht festzustellen, da die notwendigen Elemente wie Besprechungstische und virtuelle Präsentationswände durch Voß und Müller bereitgestellt wurden. Es ist auch zu bedenken, dass für solche Ausstattungen ein gewisses Spielgeld (Lindendollar, die umgerechnet zwei bis drei Euro betragen) benötigt wird, das man den Studierenden nicht abverlangen kann.

Second Life ist eine dreidimensionale Kommunikations- und Interaktionsplattform im Internet, die seit 2003 online ist und von der Firma Linden Lab in San Francisco betrieben wird. Oftmals als Spiel missdeutet, verfügt Second Life über keine vorgegebene Handlung oder Spielregeln. Vielmehr werden Inhalte und Szenarien von den mittlerweile über neun Millionen Bewohnern selbst entwickelt und hergestellt. Das Projekt megadigitale beschäftigt sich seit Herbst 2007 mit Einsatzmöglichkeiten von Second Life in einer eigenen Dependance mit Unterstützung der Agentur dreidmedia, die das Grundstück und das Gebäude sponsert. Weltweit erproben mittlerweile mehr als über 150 Hochschulen, wie sich in Second Life einfache bis komplexe Lernszenarien umsetzen lassen. *UR*

Informationen: Sarah Voß, Tel: 798-24612
Ralph Müller, Tel: 798-24609; megadigitale in Second Life: <http://slurl.com/secondlife/Frankfurt%20Ost/219/35/24>



Abbildung: Müller

Frankfurter Studierende – Existenzgründer im Second Life

wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Informatik (Professur für Graphische Datenverarbeitung) und Ralph Müller, medien-didaktischer Berater im Kompetenzzentrum für Neue Medien, schien dieses Setting für eine Umsetzung in eine virtuelle Welt geeignet. Ziel war es, durch die Simulation eigener Geschäftsräume und Geschäftsavatare (Avatar = virtueller Stellvertreter) eine bessere Identifikation mit dem Rollenspielszenario zu ermöglichen. Außerdem sollten Studierenden, die Hemmungen bei einer Präsentation vor einer realen Gruppe haben, durch

räumliche Unabhängigkeit zu verlieren. Dass der virtuelle Büroraum etwas mehr war als der Besuch eines einfachen Textchats, zeigte sich in der liebevollen Gestaltung der Firmenlogos und dem Umstand, dass Sitzungen nicht nur im allgemeinen Besprechungsraum, sondern auch in der eigenen ›Firma‹ abgehalten wurden.

Nach Abschluss der Evaluation zeigte sich, dass der Einsatz von Second Life trotz der langen Eingewöhnungsphase zu keiner signifikanten Verschlechterung der Lernleistungen oder Arbeitsmotivation führte.

Japanologie schreibt Geschichte

Erstmals elektronische Klausuren eingeführt

Die Japanologie im Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften – das sind steigende Studierendenzahlen, eine dünne Personaldecke und gleichbleibend hohe Ansprüche an Unterrichtsangebot und Klausuren. Was tun? Die Abteilung nutzt seit mehreren Jahren intensiv das E-Learning-Angebot der Universität im Rahmen des Projektes megadigitale. Unterstützt und erweitert wird dadurch die unterrichtsbegleitende inhaltsbezogene und organisatorische Kommunikation mit den Studierenden, die Gestaltung von Selbstlernmodulen und seit neuestem auch die Gestaltung und Durchführung von Klausuren. So führte die Japanologie zum Abschluss des Wintersemesters 2007/2008 erstmals elektronische Klausuren in der Veranstaltung ›Grundwissen japanische Geschichte/Ideengeschichte‹ durch.

Technische Basis der auf drei Stunden pro Gruppe ausgelegten schriftlichen Prüfung war die universitätseigene Plattform WebCT. Ver-

teilt auf zwei PC-Pools im AfE-Turm wurde das Grundwissen von 97 Kandidaten von 9 bis 18 Uhr gruppenweise abgeprüft. Die Technik des Hochschulrechenzentrums funktionierte wie erwartet einwandfrei.

Die Klausur war für die Studierenden nicht völlig Neues: Eine frühzeitig eingestellte Probeklausur bot jedem WebCT-Nutzer schon Wochen vorher die Möglichkeit, sich auf die neue Prüfungsform einzustellen. Obwohl die äußerst umfangreichen Gestaltungsmöglichkeiten von WebCT noch nicht voll ausgenutzt wurden, gab es schon dieses Mal gestalterische Freiheiten, die bei einer konventionellen schriftlichen Prüfung undenkbar wären. Beispielsweise konnten bei der Überprüfung historischen und wissenschaftstheoretischen Grundwissens umfangreiche Textmaterialien miteinbezogen werden, die den Rahmen einer traditionellen schriftlichen Klausur gesprengt hätten, hier aber ohne weiteres zu verarbeiten waren.

Für Studierende und Dozenten ergaben sich daneben noch weitere Vorteile: Studierende können nach Abgabe ihrer Klausur direkt die erzielten Punkte ermitteln und die Zensur unverbindlich vorausberechnen. Die Testergebnisse können außerdem in die interne Leistungsübersicht einbezogen werden, so dass Studierende selbständig ein realistisches Bild ihres aktuellen Leistungsstandes erhalten. Dozenten können künftige Klausuren durch bedienerfreundliche Datenbanken für Fragen und Zusatzmaterialien erheblich leichter kompilieren. Last, but not least: Die bei der Korrektur eingesparte Zeit kann für die Forschung, also die inhaltliche Vorbereitung und Gestaltung künftiger Veranstaltungen verwendet werden. Die Japanologie wird die Arbeit mit elektronischen Klausuren schon zum Ende des Sommersemesters stark ausbauen und das gestalterische Potenzial von WebCT noch intensiver nutzen. *Guido Woldering*

Rausch der Geschwindigkeit

Erstmals Lacrosse-Kurs am Zentrum für Hochschulsport

Die folgende Unterhaltung hat Kora Gees so oder so ähnlich wohl schon Dutzende Male geführt. Wenn nicht öfters. Irgendwann wird sie aufgehört haben zu zählen. Und immer wieder blickt sie in die selben, unwisenden Augen. »Ich spiele Lacrosse.« »Ach, Lacoste – das mit dem Krokodil, ne?!« Das muss man sich einmal vorstellen ... Schließlich ist Lacrosse nicht irgendeine Sportart. Lacrosse mit seinen indianischen Ursprüngen gilt als der älteste Mannschaftssport der Welt. Und doch verbinden offenbar immer noch mehr Menschen Lacrosse mit einem kleinen grünen Krokodil als mit einem langen Schlägernetz.

Die Indianer nannten das Spiel »Baggataway«, was so viel wie »Kleiner Bruder des Krieges« bedeutet, und nutzten das Spiel zu Kriegsvorbereitungen. Oft waren Teams zwischen 100 und 1.000 Mann stark. 1638 beobachtete der französische Missionar Jean de Brebeuf im amerikanischen Ontario die Huron-Indianer. Ihn erinnerte der Schläger an einen »Crosier«, einen Bischofsstab, so entstand der Name »La Crosse«, das Kreuz, und später kurz »Lacrosse«. Die New York University gründete 1877 das erste College Team der USA. 1904 und 1908 war Lacrosse sogar Olympische Disziplin. In den Vereinigten Staaten hat der Sport eine lange Tradition. Besonders an den Universitäten. In Deutschland spielen derzeit etwa 1.000 Männer und Frauen Lacrosse, organisiert in 43 Vereinen. »Und jedes Jahr«, sagt Gees, »sprießen neue Mannschaften wie Pilze aus dem Boden.«

Beim Herren-Lacrosse stehen zehn, bei den Damen zwölf SpielerInnen pro Mannschaft auf dem Rasen und versuchen den 140 Gramm schweren Hartgummiball ins



gegnerische Tor zu befördern. »Das klingt simpel, ist aber gar nicht so einfach«, erklärt Gees. »Fangen und Werfen des Balls erfordern eine Menge Übung und Geschicklichkeit.« Der Schläger besteht aus einem Aluminium-Schaft mit einem Plastikkopf, in den ein Netz gespannt ist. Hiermit wird der Ball gefangen und geworfen und er kann bei den Herren eine Geschwindigkeit von bis zu 160 Stundenkilometern erreichen. Bei den Damen sind es dann immer noch 120 Stundenkilometer. Das klingt so spektakulär wie es aussieht »Das Gefühl, wenn der Ball das gesamte Feld mit nur vier Pässen in der Luft überwindet, das Geräusch, wenn bei einem perfekten Check Schläger auf Schläger kracht«, das alles, sagt Gees, »macht Lacrosse für mich so faszinierend.«

In Städten wie Stuttgart und Köln wird

Lacrosse bereits seit einigen Jahren im Hochschulsport angeboten. Warum nicht auch in Frankfurt? Dr. Rolf Krischer, Leiter des Zentrums für Hochschulsport, versichert, dass sein Haus gegenüber neuen Trends grundsätzlich aufgeschlossen ist. Auch die Teilnehmer am Hochschulsport seien offen für neue Sportarten. Nur die Räumlichkeiten stellen ein kleines Hindernis dar – durch das bereits große sportliche Angebot sind die Kapazitäten nahezu ausgeschöpft. Und dennoch. Auf Initiative von Gees und in Absprache mit Krischer wird es im Sommersemester 2008 den »Testballon Lacrosse« geben. »Wenn es dazu führt, dass man hier ein neues Angebot im Hochschulsport schaffen kann, das in den nächsten Jahren wächst – sehr gerne«, begründet Krischer die Entscheidung.

Sebastian Gehrmann

Schlagabtausch

Mit Ben Adis die Faszination Boxen entdecken

Boxen ist der vielleicht älteste Kampfsport und doch mehr als ein Faustschlag. Am Zentrum für Hochschulsport lehrt ein erfahrener Boxer die Grundzüge einer faszinierenden Sportart, die nichts mit der großen Show der TV-Kämpfe zu tun hat.

Die Geschichte des Amateurboxens ist eine Geschichte voller Vorurteile, eine Geschichte voller Klischees. Um sie wirklich verstehen zu können, muss man zwei Dinge wissen. Erstens: Amateurboxen hat nichts mit der schillernd und medienwirksam inszenierten Fassade des Profiboxens zu tun. Es ist weder übertrieben schockierend, noch übertrieben theatralisch und schon gar nicht ist es übertrieben brutal. Es ist kein Kunstprodukt und es kommt ohne spektakuläre Verletzungen aus. Und zweitens haftet dem Amateurboxen mitnichten dieses verruchte Image aus windigen Managern, profitgierigen Promotern und halbseidigen Boxstallbesitzern an. Es lebt nicht von den Anekdoten über dubiose Gestalten, die regelmäßig Kämpfe verschieben oder Boxer manipulieren. Viel zu oft wird Amateurboxen mit Profi-, schlimmer noch, mit Kirmesboxen verwechselt.

Ben Adis hat viel Aufklärungsarbeit leisten müssen, als er, der passionierte Boxer, seinen Sport am Frankfurter Zentrum für Hoch-

schulsport vorstellte. Er erntete argwöhnische Blicke und laute Zweifel, doch im Gespräch mit der Hochschulsportleitung überzeugte Adis durch schlagkräftige Argumente jenseits der Schlägerklischees. Die Hochschulsportleitung stimmte dem neuen Kursangebot zu. Das war ein erster Schritt. Mehr nicht. Es gibt kaum Sportarten, die derart intensiv sind, in denen Körperkontakt im Wortsinn zum zentralen Element wird. Und bei kaum einer anderen Sportart erschwert das, was man gerne als soziale oder moralische Grenze zieht, den Zugang zum Sport. »Jeder hat eine gewisse Hemmschwelle, einem anderen ins Gesicht zu schlagen. Und es fällt vielen schwer, sich darauf einzulassen, selbst einen Schlag abzukriegen«, sagt Adis.

Nun ist der Boxkurs am Zentrum für Hochschulsport weit von einem Boxring und zwei Sparringspartnern entfernt. »Wer darauf aus ist, in den Ring zu steigen und drauf los zu boxen, ist hier falsch.« Boxen, sagt Adis, »ist eine unglaublich komplizierte und anspruchsvolle Sportart. Es dauert mindestens ein halbes Jahr, um die Grundelemente verstanden zu haben.« Und darum geht es Adis. Um die Grundelemente. Um die notwendige Fitness und Körperspannung. Um einfache Fußarbeit- und Schlagtechniken.

»Die wenigsten Studenten haben doch Erfahrung mit dem Boxen«, sagt Adis, der am Anfang eines jeden Kurses Fragebögen unter den Teilnehmern verteilt, »um mir ein Bild davon machen zu können, was die Leute erwarten«. Und Adis erwartet, dass seine Schüler dem Boxen offen gegenüberstehen und dem Sport eine faire Chance geben.

Vor acht Jahren entdeckte Adis seine Boxleidenschaft eher zufällig. Er sei ja eigentlich »so gar kein Draufgänger«, und trotzdem entwickelte er einen Faible für den Faustkampf. Denn das ist es. Ein Kampf. »Natürlich hat das Boxen, wie viele andere Sportarten übrigens auch, eine gewisse Brutalität.« Aber das Boxen, so wie Adis es unterrichtet, zeigt ganz verschiedene Facetten. Da sind die hohen motorischen Bewegungsansprüche, die koordinativen und antizipatorischen Voraussetzungen und da ist die psychologische Komponente. »Es gibt doch so viele verschiedene Boxstile.« Adis ist darauf vorbereitet. Dicke Handschuhe, Boxsäcke und Bratzen – mit den typischen Boxutensilien kann er die Erwartungen aller Teilnehmer erfüllen. Die derer, die es eher in Richtung Kampfsport zieht, und die derer, die mehr der Fitnessaspekt interessiert. Sebastian Gehrmann

Mitläufer gesucht – Chase Corporate Challenge 2008

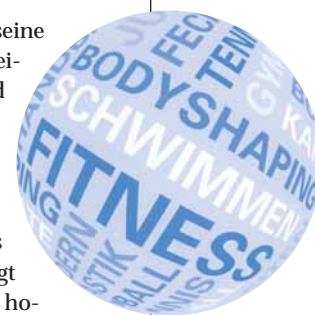
Auch in diesem Jahr wird er wieder alle bisherigen Rekorde brechen: Am 11. Juni um 19.30 Uhr fällt der Startschuss für den »größten Lauf der Welt«, den JPMorgan Chase Corporate Challenge (JPMCCC) in Frankfurt. Im vergangenen Jahr hatten sich mehr als 67.000 Läufer aus 2.446 Firmen und 300 deutschen Städten beteiligt, und auch in diesem Jahr rechnen die Organisatoren mit einer weiteren Steigerung der Teilnehmerzahlen.

Die 5,6 Kilometer lange Strecke durch die Frankfurter City ist die gleiche geblieben, und so liegt auch das Ziel wieder unmittelbar neben dem Campus Bockenheim. Aber an der Ziellinie hört der Chase Corporate Challenge für die LäuferInnen des Uniteams nicht auf: Nach dem Lauf organisiert das Studentenwerk Frankfurt auch in diesem Jahr wieder ein Get Together, um den Abend gemütlich bei Gegrilltem und Getränken ausklingen zu lassen – schließlich steht beim größten Firmenlauf der Welt der Teamgeist an erster Stelle.

Anmeldungen zum Lauf sind ab sofort möglich, das Formular erhalten Sie auf der Website von JPMorgan, aber natürlich schicken wir es Ihnen auch gerne zu. Die Anmeldung erfolgt über den Team-Captain der Universität, deshalb bitte die ausgefüllten Formulare an die Abteilung Marketing und Kommunikation schicken! Die Teilnahmebedingungen sehen vor, dass nur festangestellte MitarbeiterInnen angemeldet werden dürfen, die rückwirkend vom Veranstaltungsdatum mindestens drei Monate an der Universität beschäftigt sind und eine Wochenarbeitszeit von mindestens 20 Stunden haben. Alle Teammitglieder müssen außerdem mindestens 18 Jahre alt sein.

Anmeldeschluss ist Mittwoch, der 14. Mai, Meldungen nach diesem Termin sind nicht möglich. Anke Fleckenstein

Informationen:
Anke Fleckenstein, Marketing und Kommunikation, Tel: 798-22234, chase@uni-frankfurt.de
Anmeldeformulare unter www.jpmmcc.de
oder in der Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt





CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

Auf Jobsuche?

Welcher Job ist der richtige und wie sieht eine zeitgemäße Bewerbung aus? Anfang des Jahres wurden diese Fragen auf einer Infoveranstaltung des CareerCenters beantwortet. Unter dem Motto ›Zusatzverdienst oder Berufseinstieg? Mit uns findet ihr die richtigen Jobs!‹ fand ein abwechslungsreiches dreistündiges Seminar statt. 35 Studierende und Absolventen aus verschiedenen Fachbereichen der Goethe-Universität, darunter Sport-, Wirtschafts- und Biowissenschaften, nahmen daran teil. Nach einer kurzen Vorstellung des CareerCenters wurden die TeilnehmerInnen in fünf Gruppen eingeteilt. Die einzelnen Teams überlegten, welche wichtigen Punkte in

29. April 2008

Workshop des CareerCenters

Überzeugen im Vorstellungsgespräch

15 Uhr, Campus Bockenheim, Konferenzraum III, Sozialzentrum, Bockenheimer Landstr. 125
Anmeldungen bis 20. April an Nadine Schmitt, nas@uni-frankfurt.campuservice.de

einen Lebenslauf gehören, wie man am besten ein Bewerbungsanschreiben aufsetzt und lernten, wie wichtig es ist, seine eigenen Stärken zu formulieren. Nachdem die besten Ergebnisse zusammengefasst und von dem Team des CareerCenters erläutert wurden, gab es noch einen Vortrag über das richtige Verhalten und Auftreten beim Vorstellungsgespräch.

Nach Wunsch begleitet das CareerCenter die Studierenden und Absolventen der Goethe-Universität bei ihrer Jobsuche. Neben individuellen Beratungsgesprächen zur Bewerbung, Lebenslauf und Jobsuche steht Interessierten ein Bewerberportal online zur Verfügung. *Jessica Kuch*

unistart

Allen Anfang ist schwer. So verhält es sich auch mit dem Eintritt in das universitäre Leben. Den Durchblick behält, wer den Überblick hat – und den konnte man sich auf der ›unistart‹-Begrüßungsmesse am 27. März verschaffen. Neben zahlreichen studentischen Initiativen stellen sich universitäre Organisationen und kulturelle Einrichtungen aus der Stadt und der Region Frankfurt/Rhein-Main vor. Das Studien-Service-Center beispielsweise erteilte Auskünfte zu Studienangeboten, Bewerbungsfristen oder Zulassungsmodalitäten, das Hochschulrechenzentrum informierte über Zugangsdaten für das Uninetz, um auf den Campi kostenlos im Internet surfen zu können, und wer sportlich aktiv werden möchte, konnte sich an dem Stand des Zentrums für Hochschulsport informieren.

Der prall gefüllte Nachmittag endete um 21 Uhr mit der ›unistart‹-Party für Erst- und ältere Semester. *Jessica Kuch*

Grüne Juwelen

Universitätsbibliothek kauft Teile der Königlichen Gartenbibliothek Herrenhausen



Freuen sich über knapp 1.000 historische Botanik-Bände: Bibliotheksdirektor Berndt Dugall, Kulturdezernent Prof. Felix Semmelroth, Irene Bauerfeind-Roßmann (HMWK) und Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg (von links)

Die Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg ist um einen bedeutenden Buchbestand reicher: knapp 1.000 historische Bände aus der ehemaligen Königlichen Gartenbibliothek Herrenhausen in Hannover wurden am 23. Januar der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit einem Investitionsvolumen von 1,2 Millionen Euro handelt es sich um eine der größten Erwerbungen in der Geschichte der Universitätsbibliothek. Der Kaufpreis wurde weitestgehend von Spendern aufgebracht, namentlich der Hessischen Kulturstiftung, der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen in Verbindung mit der Landesbank Hessen-Thüringen, der Polytechnischen Gesellschaft, der Stiftung der Polytechnischen Gesellschaft, der Stadt Frankfurt am Main und der Kulturstiftung der Länder, die sich mit Beträgen zwischen 50.000 und 150.000 Euro einbrachten.

Der Bestand umfasst überwiegend Dru-

cke zum Thema Botanik und Gartenbau aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. »Unter den erworbenen Büchern finden sich so wertvolle Exemplare wie Nicolaus Joseph von Jacquins ›Stapeliarum‹, eine Monographie der Ordensstern-Blumen mit zahlreichen handkolorierten Kupfertafeln aus dem frühen 19. Jahrhundert«, erläuterte Bibliotheksdirektor Berndt Dugall. Weitere bedeutende Stücke stellen beispielsweise der ›Catalogus plantarum‹ des britischen Gartenbau-Pioniers Philip Miller aus dem Jahr 1730 oder die ›Traité de arbres fruitiers‹ von Henry-Louis Duhamel de Monceau dar, letzteres eines der prachtvollsten und bedeutendsten Bücher über Obstsorten (1807).

Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg hob die herausragende Bedeutung der Bücher für die Frankfurter Universitätsbibliothek hervor: »Die Biologie und damit auch die Botanik sind seit Senckenberg ein be-

sonders wichtiger Sammelschwerpunkt der Universitätsbibliothek. Über 400.000 Bände dieser Fachrichtung stehen mittlerweile in den hiesigen Magazinen und bilden eines unserer DFG-geförderten Sondersammelgebiete im System der überregionalen Literaturversorgung. Im Jahr des Neubeginns der Goethe-Universität als Stiftungshochschule ist diese Neuanschaffung aber auch insofern bemerkenswert, als sie fast völlig aus Spendenmitteln erfolgte.« Steinberg dankte allen Beteiligten und äußerte den Wunsch, dass das Engagement der Stadt, der Stiftungen und Gesellschaften Vorbildcharakter für die Zukunft haben möge.

Als Vertreter der Spender hob der Frankfurter Kulturdezernent Prof. Felix Semmelroth die besondere Bedeutung der Bände für den Wissenschafts-Standort Frankfurt hervor: »Unsere Stadt blickt auf eine große botanische Tradition zurück, geprägt von Namen wie Senckenberg, Goethe oder Maria Sibylla Merian. Beim Aufbau dieser Tradition war es oftmals das Engagement Frankfurter Bürgerinnen und Bürger, von dem entscheidende Impulse ausgingen. Deshalb war es für die Stadt Frankfurt geradezu eine Pflicht sich für den Erwerb eines Großteils der Gartenbibliothek mit einzusetzen.«

Die Königliche Gartenbibliothek Herrenhausen war im Juli 2007 zwischen der Universitätsbibliothek, der Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek Hannover und der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar aufgeteilt worden. Der Wert der gesamten Sammlung wird auf 3,3 Millionen Euro geschätzt. *hü*

neue bücher

Die naturwissenschaftlichen Sammlungen der deutschen Forschungsmuseen bilden aufgrund ihrer Geschichte und ihres wissenschaftlichen Gewichtes einen wesentlichen Bestandteil des nationalen und internationalen Kultur- und Naturerbes. Ihr Stellenwert bei der wissenschaftlichen Bearbeitung und der Lösung brennender



Zukunftsfragen unseres Planeten ist unschätzbar und wird in Zukunft noch weiter zunehmen. Der Band möchte in Form einer reflektierten Bestandsaufnahme und Leistungsbilanz über die deutschen Forschungs-

sammlungen informieren und Anregungen für ihre zukünftigen Entwicklungen geben. Der Leser wird dabei immer wieder auch hinter die Kulissen der Museen und Sammlungen geführt und erfährt Spannendes über Inhalte, Vernetzung und Perspektiven aktueller Biodiversitätsforschung. Ein umfangreicher Anhang rundet den Band ab, unter anderem mit den Adressen der naturwissenschaftlichen Sammlungen Deutschlands.

Fritz F. Steininger, Ralf Breyer u. a.
Schatzkammern des Lebens und der Erde
E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung 2006, 83 Seiten
Softcover, 7,80 Euro
ISBN 978-3-510-61378-6

Auf dem Astrolabium, das der deutsche Astronom Regiomontanus seinem Förderer Kardinal Bessarion schenkte, befanden sich ein lateinisches Epigramm und das Bild eines Engels. Ersteres ist ein geometrisch angeordnetes Akrostichon, das acht versteckte Vertikalachsen birgt. Die zwei Hauptachsen decken sich exakt mit den beiden Haupt-



achsen des rätselhaften Bildes ›Die Geißelung Christi‹ von Piero della Francesca. Auf diesem sieht man fünf Gestalten in einer Geißelungsszene auf der linken und drei ›moderne‹ Gestalten auf der rechten Seite, zu der ein bärtiger Grieche und ein ›engelsgleicher‹ junger Mann in Kardinalrot gehören. In den letzten 150 Jahren wurden über 40 Interpretationen der drei ›Modernen‹ hervorgebracht. David King zeigt in diesem Buch, wie Anhäufungen von Buchstaben quer durch das Epigramm hindurch doppelte oder multiple Identitäten für jede einzelne der acht Personen auf dem Bild erkennen lassen.

David A. King
Astrolabes and Angels, Epigrams and Enigmas
Franz Steiner Verlag 2007
348 Seiten mit CD-ROM
Gebunden, 78 Euro
ISBN 978-3-515-09061-2

Die dritte Auflage dieses bewährten Lehrbuchs bietet in seiner gründlichen Überarbeitung und mit zahlreichen Ergänzungen eine konzise Übersicht über die Physik der Elementarteilchen und ihrer Wechselwirkungen. Die Autoren stellen den Kanon der Elementarteilchenphysik gleichzeitig verständlich und übersichtlich zusammen.



Das Lehrbuch dient der effizienten Prüfungsvorbereitung, ist aber auch zum Nachschlagen für Diplom- und Doktorarbeiten geeignet. Auch bereits tätigen Wissenschaftlern aus anderen Gebieten der Physik, die sich in die Thematik einlesen möchten, wird das Buch hilfreich sein – dies nicht zuletzt dank des umfangreichen Tabellenanhangs. In den einzelnen Kapiteln abgehandelt werden die Grundlagen der Elementarteilchen-Physik und elektromagnetische Wechselwirkungen (inklusive schwachen und starken Wechselwirkungen). Enthalten ist auch Ausblick in die mögliche künftige Entwicklung der Elementarteilchenforschung.

Klaus Bethge & Ulrich E. Schröder
Elementarteilchen und ihre Wechselwirkungen.
3. Auflage, Verlag Wiley-VCH 2006
523 Seiten, Softcover, 59 Euro
ISBN 978-3-527-40587-9



Foto: Fodisch

Ein Amerikaner in Frankfurt

Ausstellung zum 100. Todestag von Charles L. Hallgarten

Vor hundert Jahren starb der amerikanisch-jüdische Bankier Charles L. Hallgarten, ein bedeutender Stifter der Goethe-Universität und Frankfurter Philanthrop. Vom 10. April bis zum 6. Juni 2008 zeigt die Universitätsbibliothek eine Ausstellung über das Leben und Engagement dieses Pioniers der modernen Sozialfürsorge in Frankfurt am Main und Mäzens für Wissenschaft, Kunst und Kultur.



Foto: UB

Hallgarten entstammte einer jüdischen Familie aus Mainz und wuchs in New York auf. Sein Vater begründete das Bankhaus Hallgarten & Co., das mit der Finanzierung großer Bau- und Eisenbahnprojekte sehr erfolgreich war. Von 1877 bis zu seinem Tode 1908 lebte Hallgarten mit seiner Familie in Frankfurt und engagierte sich hier für soziale, kulturelle und wissenschaftliche Belange. Er stellte sein Vermögen und sein Organisationstalent in den Dienst der Wohltätigkeit und sorgte durch seine soziale Einstellung, seinen Arbeitseinsatz, seine internationalen Beziehungen sowie seine finanzielle Unterstützung nachhaltig für die Weiterentwicklung des Wohlfahrtswesens in Frankfurt. In über 40 Vereinen war er im Vorstand tätig. Hallgarten erwies sich als Pionier der Sozialfürsorge und des sozialen Wohnungsbaus. In der Ausstellung sind Beispiele seiner zahlreichen Projekte zu sehen, unter anderem zählte er zu den Mitbegründern der Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen (AGB), die günstige Mietwohnungen errichtete, und schuf zahlreiche Einrichtungen für die Kinder- und Jugendhilfe. Der Kalmenhof in Idstein, 1888 als Einrichtung für geistig behinderte Kinder aller Konfessionen aus Frankfurt errichtet,

dient noch heute als ein sozialpädagogisches Zentrum für Jugendliche.

Im Bereich der Wissenschaft und Bildung setzte sich Hallgarten für den Ausbau des Volksbildungswesens ein, stiftete 1902 eine beträchtliche Summe für die Erweiterung der medizinischen Anstalten in Hinblick auf die künftige Universität und förderte die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft und das Freie Deutsche Hochstift. Großzügig unterstützte er die Frankfurter Universitätsbibliothek, unter anderem beim Aufbau einer Sammlung amerikanischer Literatur. Mit zahlreichen Spenden förderte er den Bestand der Judaica-Abteilung, die heute zu den größten ihrer Art weltweit zählt, und den umfassendsten Bestand an Literatur zu den Themen Judentum und Israel in Deutschland besitzt. Besonders erwähnenswert ist die Schenkung einer herausragenden Sammlung von Notendrucke jüdischer Synagogenmusik, aus der einzelne Werke zu sehen sind. Diese Sammlung ist in ihrem Umfang und ihrer Vielfalt einmalig und stellt heute, ergänzt durch historische Sekundärliteratur, den vielleicht wichtigsten Bestand an jüdischer Musikliteratur weltweit dar.

Kämpfer gegen den Antisemitismus

In seinen letzten Lebensjahren setzte sich Hallgarten verstärkt für den Kampf gegen den Antisemitismus ein. Seit 1903 war er Mitglied, dann Vizepräsident der internationalen jüdischen Hilfsorganisation Alliance Israelite Universelle mit Sitz in Paris. Die Gründung der Gesellschaft jüdischer Kunstdenkmäler 1897, die später zur Einrichtung

eines Jüdischen Museums in Frankfurt führte, geht ebenfalls auf seine Initiative zurück. Hallgarten war weltoffen und liberal eingestellt und mit Friedrich Naumann befreundet. Dieser beurteilte ihn folgendermaßen: »Wenn nun Hallgarten nur für die Juden gesorgt hätte, so wäre dieses schon an sich ein Werk der Humanität gewesen; aber die Not des Judentums war für ihn nur der Übergang gewesen, um alle Menschheitsfragen praktischer Art überhaupt in Angriff zu nehmen. Er war über seine Konfession hinausgewachsen, ohne ihr untreu zu werden.« Thomas Mann hat Hallgarten in seinem Werk »Königliche Hoheit« ein literarisches Denkmal gesetzt. Sein Enkel Ricky war eng mit Klaus und Erika Mann befreundet und verfasste gemeinsam mit Erika Kinderbücher, beziehungsweise illustrierte sie.

Die Ausstellung in der Universitätsbibliothek, die von der Judaica-Abteilung in Zusammenarbeit mit Historikern und dem Jüdischen Museum Frankfurt erstellt wurde, zeigt auch die Geschichte der Hallgartenschule, die nach seinem Tod nach ihm benannt wurde. Heute ist die Schule eine moderne Förderschule mit Beratungs- und Förderzentrum für den Frankfurter Nordosten. Zur Ausstellung erscheint ein gleichnamiger Katalog im Vittorio Klostermann Verlag.

Rachel Heuberger

10. April bis 6. Juni 2008

Ausstellung

Ein Amerikaner in Frankfurt am Main

Der Mäzen und Sozialreformer Charles Hallgarten (1838–1908)
Eröffnung: 9. April, 17 Uhr, Campus Bockenheimer, Universitätsbibliothek, Bockenheimer Landstr. 134–138

Wo ist Jürgen Habermas?

Mit E-Lib nach 23 Millionen Online-Texten suchen

Google kennt jeder. Gern würde man dort auch nach Zeitschriftenaufsätzen suchen und diese gleich am Bildschirm lesen können. Oder ein E-Book finden, das man sofort aufblättern kann. Solche Verlagspublikationen sind aber meist nicht über Google zu finden – weil sie nicht kostenfrei sind.

Diese Situation hat die Universitätsbibliothek nun mit E-Lib erheblich verbessert. E-Lib verzeichnet digitale Publikationen, die speziell für die Universität Frankfurt zur Verfügung stehen. Aktuell sind 23 Millionen Online-Aufsätze, E-Journals, E-Books et cetera

über E-Lib auffindbar. Neben vielen Verlagsangeboten sind auch einige freie Internet-Angebote dabei; eine vollständige Liste enthält die Website e-lib.uni-frankfurt.de.

In E-Lib kann man in gewissem Sinn eine Komplementärmenge zu Google finden: Während in Google fast ausschließlich frei zugängliche Publikationen verzeichnet sind, findet man mit E-Lib vorwiegend Material, das exklusiv für die Universität Frankfurt bereitsteht. Die Treffer sind nach Möglichkeit direkt mit dem Volltext verlinkt. Nach einer Recherche kann man also in der Regel

direkt den Volltext abrufen. Nur in Ausnahmefällen ist der Weg zum Volltext ein wenig verschlungen.

In E-Lib kann man ähnlich einfach recherchieren wie in Google. Allerdings werden nicht die Volltexte durchsucht, sondern die bibliographischen Daten dazu, die so genannten Metadaten. Über die einfache Suche hinaus gibt es eine Reihe von Suchvarianten, zum Beispiel nach Aufsatztiteln oder nach Namen. Auch Modifikatoren wie Ähnlichkeitssuche oder Wortanfangssuche sind möglich.

Eberhard Pietzsch



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205; 39208

E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de

www.ub.uni-frankfurt.de

FB 01: Juristisches Seminar

Tel: 798-23196 oder E-Mail:

bibliothek.jura@jur.uni-frankfurt.de

www.jura.uni-frankfurt.de/Bibliotheken/Jursem/

FB 02: Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften

Tel: 798-23216; 22217

www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bib02/

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428 /

FB 4: Tel: 798-22007

www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse

Tel: 798-23850 / Tel: 798-23726

www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 06 bis 08; 10: Bibliothekszentrum

Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500

Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653

www.ub.uni-frankfurt.de/bzgf/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum

Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek

(MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de/

Semesterausleihe von naturwissenschaftlichen Lehrbüchern

Auch im Sommersemester 2008 können wieder einige Titel aus der Lehrbuchsammlung des Bibliotheksentrums Niederursel (BZNU) für ein Semester ausgeliehen werden. Dies ermöglichen die Fachbereiche Physik und neuerdings auch Biowissenschaften durch ihre finanzielle Unterstützung der Lehrbuchsammlung aus Studienbeiträgen. Neben Physikbüchern steht nun auch biologische Bestimmungsliteratur zur Verfügung. Start der Semesterausleihe für das Sommersemester 2008 ist der 20. März. *Angela Hausinger*



kurz notiert

ILF gründet ersten Alumni-Stammtisch in London

Seit 2002 bildet das Institute for Law and Finance (ILF) internationalen Führungsnachwuchs im Bereich »Law and Finance« aus. Viele der ehemaligen Studierenden haben daher nach Abschluss des einjährigen LL.M. Finance Programms Positionen in den Finanzzentren der Welt angetreten, so etwa in London.

Zwei Alumni der »Class 06« hatten mit Unterstützung des ILF zum Treffen am 16. Februar 2008 nach London eingeladen. Knapp 30 Ehemalige waren der Einladung zur Stadtführung durch Londons »Financial District« und zum Abendessen gefolgt. Neben den in London Tätigen kamen auch ehemalige ILF-Studierende aus Moskau, Madrid, Athen und Frankfurt zum Wiedersehen in Großbritannien. Im Mittelpunkt des Treffens standen der Austausch mit den damaligen Studienkollegen sowie das Kennenlernen der Absolventen anderer Jahrgänge. Die ILF-Alumni bekleiden mittlerweile Positionen in renommierten Sozietäten, Banken, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften und Investmentbanken. Auch Studierende des jetzigen Jahrgangs nutzen die Gelegenheit zum Networking in London intensiv. Der Stammtisch für Alumni and Friends of the ILF wird vierteljährlich in London stattfinden. »Round tables« in anderen Städten sollen folgen. *Raphaella Henze*

Einblick – der kostenlose Alumni-Newsletter

In diesen Tagen erscheint erstmals der neue Newsletter für alle Ehemaligen der Universität Frankfurt. Unter dem Namen »Einblick« stellt er den Alumni fortan vierteljährlich die wichtigsten aktuellen Informationen aus ihrer Alma mater kurz und knackig zusammen. Hinzu kommen Neuigkeiten aus der Alumni-Arbeit sowie Veranstaltungshinweise. Der neue Newsletter ist kostenlos und wird ausschließlich per E-Mail versandt. Interessierte werden gebeten, sich unter alumni@uni-frankfurt.de zu registrieren.

Wir brauchen Sie!

Ihr Alumni-Verein hat gerade eine bemerkenswerte Veranstaltung organisiert? Er hat Studierende der Universität Frankfurt bei einem Forschungsprojekt unterstützt? Oder Sie wollen Ihren Verein »einfach so« einmal vorstellen? Für unsere Rubrik »Alumni« suchen wir laufend Artikel, die über das aktuelle Geschehen in den Frankfurter Alumni-Vereinen berichten. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an

- Stephan M. Hübner, Tel: 798-23753, s.huebner@vdv.uni-frankfurt.de
- Lucia Lentès, Tel: 798-22756, l.lentes@vdv.uni-frankfurt.de



Foto: Privat

Alumni im Portait

Fragen an Dorothee Weber-Bruls

Dorothee Weber-Bruls studierte Physik und Geophysik an der Universität Frankfurt; 1991 promovierte sie bei Prof. Bruno Lüthi. Im Anschluss trat sie eine Ausbildung zum Deutschen und Europäischen Patentanwalt bei der Anwaltssozietät Boehmert & Boehmert an, der sie seit vielen Jahren als Partner angehört und für die sie unter anderem 1997 den Standort Frankfurt gründete. Sie vertritt sie heute unter anderem die Universität Frankfurt, an der sie außerdem zum Patentrecht liest. Sie ist verheiratet und hat zwei Töchter.

Welche Bedeutung hat Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Während des Studiums habe ich nicht nur das Handwerkszeug für meinen heutigen Beruf als Patentanwalt erlernt, sondern auch das logische Angehen von Problemstellungen. Meine Zeit im Labor hat neben meiner Ausdauerfähigkeit auch mein Gefühl für technische Abläufe geschult und mein Interesse an Fortschritt verstärkt, so dass mich das ständige Auseinandersetzen damit noch stets erfüllt.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Neben der eindrucksvollen Physikvorlesung von Prof. Werner Martienssen, einschließlich alljährlicher Zauberveranstaltungen, habe ich die Möglichkeit des Arbeitens in anderen Labors geschätzt, auch schon

als Studentenpraktikantin beispielsweise bei der Gesellschaft für Schwerionenforschung in Darmstadt. Das Mitorganisieren einer internationalen Konferenz 1988 mit einem Abschlussdinner im Senckenberg-Museum unter Dinosaurier-Skeletten ist eine weitere schöne Erinnerung. Nie vergessen werde ich außerdem eine Reportage für die Zeitschrift Bunte über »Frauen in der Physik«, wofür ich im Labor, wie eine Hausfrau in der Küche, an Knöpfen eines Frequenzgenerators drehend, komplett mit wabernden Stickstoffdämpfen umgeben, fotografiert wurde.

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Neben Treffen mit Freunden und Reiten war Reisen stets meine größte Leidenschaft.

Wo trafen Sie sich mit Ihren KommilitonInnen außerhalb der Universitätsveranstaltungen?

Anfangs haben wir uns meist in privaten Wohnungen verabredet, später häufig gegenüber vom alten Physikalischen Institut in Bockenheim, im Café Bauer.

Wo wohnen Sie während des Studiums? Wenn es eine WG war - mit wem lebten Sie zusammen?

Am Anfang meines Studiums wohnte ich noch zuhause. Später bin ich mit meinem Mann zusammengezogen, erst nur während meiner Messaufenthalte in Frankreich und dann in Sachsenhausen.

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Vielleicht ist mein wichtigster Erfolg darin zu sehen, dass sich eine Vielzahl von kleineren Erfolgserlebnissen aneinandergereiht haben, wie mit jeder wissenschaftlichen Veröffentlichung, meinen Filmbeiträgen so-

wie den zu meinen Gunsten entschiedenen Amts- beziehungsweise Gerichtsverfahren. Persönlich hat es mich auch gefreut, als ein Richter am Bundespatentgericht mich zu seiner letzten mündlichen Verhandlung vor seinem Ruhestand geladen hatte. Natürlich ist das stete Wachstum meines Büros ein weiterer Erfolgsbaustein.

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Ich finde, dass Neugier die wichtigste Eigenschaft sowohl eines Hochschullehrers als auch eines Studierenden sein sollte. Für das zwischenmenschliche Miteinander sowie Vorantreiben der jeweiligen Wissenschaft sind Ausdauerbereitschaft, Kreativität, Weitsicht und Freundlichkeit auch wichtig.

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Studiert das, was Ihr spannend findet, Euch begeistert.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Ich wünsche mir einen Ort hochkarätiger Forschung – praxisbezogen und »ins Blaue hinein« – sowie ebenso hochwertiger Lehre.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Natürlich hatte ich während meiner Kindheit zahlreiche Berufswünsche, vom Tierarzt bis zum Hotelbesitzer. Nur der Beruf des Richters reizt mich bis heute und zwar wegen seiner Unabhängigkeit.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

Wenn wir heute nichts verändern, leben wir morgen im Gestern. *hü/le*

Wir bauen Netzwerke

Die Goethe Finance Association

Die Goethe Finance Association (GFA) existiert seit gut vier Jahren als Förderverein der Abteilung Finanzen der Universität Frankfurt. Gründungsmitglieder waren seinerzeit unter anderem Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg sowie die Professoren Reinhard H. Schmidt und Mark Wahrenburg. Mit über 20 Förderunternehmen, nahezu 800 Studierenden sowie mehr als 350 Alumni versteht sich die GFA auch als umfassendes Netzwerk mit vielfältigen Angeboten für ihre Mitglieder.

Seit 1. Januar 2008 leitet Dr. Harry W. Trummer, unterstützt von seinem Studierenden-Team, die GFA – und hat dabei die Vision, »eine GFA zum Anfassen« zu schaffen und ein wertvoller Partner der Mitglieder zum Auf- und Ausbau ihrer »Professional Networking Bridges« zu sein. Sein persönliches Credo lautet: »Well done is better than well said – it can be done and is building invisible bridges.«

Aktives und erfolgreiches professionelles Networking braucht einen besonderen Rah-

men: diesen bilden speziell dafür entwickelte, neue und attraktive Alumni-Eventformate wie zum Beispiel die Gründung des GFA-Finance-Networkingclubs mit internationalen »Chapters« oder auch »GFA meets Management and Science« mit Executive Round Tables und attraktiven Rednern zu aktuellen Themen und Entwicklungen. Die Alumniarbeit wird bei den Förderunternehmen arroundiert durch Angebot und Ausbau zielgerichteter GFA-Serviceleistungen wie zum Beispiel Kamingsgespräche, Fachvorträge, Workshops und Praxisvorträge in Vorlesungen oder auch ein zukünftig neuer und attraktiver Internetauftritt der GFA. Insbesondere für die Studierenden der Universität Frankfurt birgt das vielfältige Praktikumsangebot der GFA mit dem wöchentlichen Studierenden-Newsletter eine Fülle von Chancen, »practical skills« und »soft skills« zu optimieren und wichtige Kontakte zu hochrangigen Führungspersonlichkeiten aufzubauen.

Die bahnbrechenden und zukunftswei-

senden Entwicklungen unserer Alma mater wieder hin zur Stiftungsuniversität erreichen einen weiteren Höhepunkt in der Eröffnung des House of Finance auf dem Campus Westend – die hieraus resultierenden Synergien für unsere professionelle Alumniarbeit und erfolgreiches persönliches und fachliches Networking liegen auf der Hand und werden unsere Arbeit und unseren Service weiter optimieren.

Unter dem Motto »Was können wir für Sie tun?« und um unsere Leistungen für Sie weiter differenziert auszubauen, lassen Sie uns bitte wissen, welche Themen Sie präferieren und besonders interessieren. Wir von der GFA freuen uns, Sie recht zahlreich auf unseren Veranstaltungen begrüßen zu dürfen und natürlich auch auf Ihre Anregungen und Fragen. *Das Team der GFA*

Informationen:
Dr. Harry W. Trummer, GFA,
Tel: 798-23141 /-23951, trummer@finance.uni-frankfurt.de, www.gfa-frankfurt.org



Nach Panama der Pilze wegen

Auf der Suche nach Haut- und Nagelpilzen im Regenwald

Die tropischen Regionen beherbergen eine große Vielfalt von Tieren, Pflanzen und Pilzen, die noch lange nicht alle wissenschaftlich erfasst sind. Im Rahmen der Partnerschaft der Goethe-Universität mit Universidad Autónoma de Chiriquí (UNACHI) in David, Panama, erforschen Mitglieder des Arbeitskreises um Prof. Meike Piepenbring (Fachbereich Biowissenschaften) in Zusammenarbeit mit panamaischen Dozenten und Studenten seit vielen Jahren tropische Pilze.

der Bevölkerung. Dabei lernte ich die Lebensbedingungen der einheimischen Bevölkerung auf dem Land kennen und erlebte das Pilzwachstum fördernde Faktoren wie hohe Temperaturen und hohe Luftfeuchtigkeit am eigenen Leib.

Insgesamt wurden Proben von 32 verschiedenen Personen genommen, von allen vermutlich durch Pilzbefall hervorgerufenen Veränderungen der Haut und der Nägel. Besonders häufig wurden Mykosen im Bereich

um verschiedene Schimmelpilze, eine Hefe und um eine bisher nicht bestimmbare Art. Die Kulturen anderer Proben zeigen ein ähnlich breites Spektrum an Pilzen innerhalb der Fungi Imperfecti (Schimmelpilze). Ein Großteil dieser Arten existiert als gewöhnliche Saprophyten (Moderpflanzen) in großer Zahl auf totem pflanzlichen Material, auf anderen Zerfallsprodukten sowie in der Erde. Daher kann ein Teil der isolierten Pilze sicherlich nicht als Verursacher der krankhaften Ver-



Fotos: Weisenborn
Unbekannte Vielfalt: Mit menschlichen Haut- und Nagelläsionen assoziierte Pilze aus Panama in Kultur

Ende 2007 verbrachte ich in diesem Rahmen rund sechs Wochen in Panama, um für meine Diplomarbeit mit dem Titel »Mit menschlichen Haut- und Nagelläsionen assoziierte Pilze im Westen Panamas« Proben zu sammeln. Diese Arbeit wird im Arbeitskreis Piepenbring mit Unterstützung durch den Dermatologen Prof. Helmut Schöfer (Universitätsklinikum) angefertigt. Die Reise wurde finanziell unterstützt durch die Freunde und Förderer der Universität Frankfurt.

Die Arbeit vor Ort in Panama wurde ermöglicht durch Prof. Orlando Cáceres und Lic. Manuel Dixon sowie Personal des Gustavo A. Roos Poliklinikums in David. Auf Grund eines landesweiten Streiks der Ärzteschaft wurden im Krankenhaus allerdings gerade deutlich weniger Patienten untersucht als normalerweise. Daher konzentrierten wir uns auf das Sammeln der Proben direkt bei

der Füße beprobt. Zur Vermeidung störender Bakterienkontamination und zur allgemeinen Säuberung wurden die zu untersuchenden Körperstellen vor der Probenahme mit 70-prozentigem Ethanol gereinigt. Zur Kultivierung der Proben wurde Kimmig-Agar, ein Standardmedium der medizinischen Mykologie, verwendet. Die Kultivierung des Probenmaterials vor Ort erwies sich zunächst als schwierig, weil in der tropischen Luft vorhandene Pilzsporen die Kulturen verunreinigen. Erst durch den Bau einer Sterilkiste aus einem alten Babybrutkasten konnten gute Resultate beim Anlegen und Umimpfen von Pilzkulturen erzielt werden.

Direkt vor Ort ließ sich ein breites Spektrum an verschiedenen Pilzen nachweisen. So wurden an Hautproben eines einzigen Patienten gleich sechs verschiedene Pilzarten beobachtet. Bei den Pilzen handelte es sich

um verschiedene Schimmelpilze, eine Hefe und um eine bisher nicht bestimmbare Art. Die Kulturen anderer Proben zeigen ein ähnlich breites Spektrum an Pilzen innerhalb der Fungi Imperfecti (Schimmelpilze). Ein Großteil dieser Arten existiert als gewöhnliche Saprophyten (Moderpflanzen) in großer Zahl auf totem pflanzlichen Material, auf anderen Zerfallsprodukten sowie in der Erde. Daher kann ein Teil der isolierten Pilze sicherlich nicht als Verursacher der krankhaften Ver-

änderung der beprobten Körperpartie betrachtet werden, sondern ist auf Verunreinigungen der Hautoberfläche durch Sporen et cetera zurückzuführen. Die systematische Zuordnung der verschiedenen Pilze wird dadurch erschwert, dass es sich bei den isolierten Arten um Angehörige der Formgruppe Fungi Imperfecti handelt. Die Bestimmung dieser Pilze erfolgt primär durch eine morphologische Analyse der asexuellen Fortpflanzungsorgane. Insbesondere wenn Sporen fehlen, kann die Bestimmung der Gattung beziehungsweise Art oft nur mit Hilfe von molekularbiologischen Merkmalen durchgeführt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Reise nach Panama trotz Ärztestreik erfolgreich war: immerhin konnten zirka 80 morphologisch verschiedene Pilzarten gesammelt werden. Jascha Weisenborn

Stärkere Nachwuchsförderung

Die VFF-Jahresbilanz 2007

Der Nachwuchs liegt uns besonders am Herzen!« Dass dieser Aussage auch Taten folgen, dafür steht die großzügige Förderfähigkeit der Freunde der Universität und ihres Vorstandsvorsitzenden Hilmar Kopper: 159 Förderanträge wurden im vergangenen Jahr bei der Freundesvereinigung eingereicht. Das Finanzvolumen der geförderten Anträge beläuft sich auf insgesamt rund 253.000 Euro.

Mehr als die Hälfte aller geförderten Anträge (56 Prozent) wurden von NachwuchswissenschaftlerInnen gestellt. Hierbei geht es in der Regel um relativ kleine Beträge, so dass der Gesamtanteil der Nachwuchsförderung in 2007 bei rund 24 Prozent lag, immerhin 7 Prozent mehr als im Vorjahr. Gleichwohl ist diese Unterstützung für die Geförderten sehr wertvoll: In der Regel geht es um Reisekosten für Doktoranden zur Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen, und ohne die Unterstützung der Freundesvereinigung müssten viele diese Kosten aus eigener Tasche zahlen.

Der größte Anteil an der Gesamtausgabe der Förderung liegt mit rund 89.000 Euro bei der Unterstützung zur Ausrichtung von Tagungen. Manch eine der insgesamt 29 geförderten Tagungen wurde durch die Unterstützung der Freundesvereinigung erst möglich gemacht. Die meisten davon kamen aus den geisteswissenschaftlichen Fächern, wo der Zugang zu externen Finanzierungshilfen eher nicht so verbreitet ist wie bei den natur- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern.

Dass die Anträge die besten Chancen haben, gefördert zu werden, dafür setzt sich Beate Braungart tagtäglich ein. Mit geduldiger und kenntnisreicher Beratung ist sie die kompetente Ansprechpartnerin für alle Anträge an die Freundesvereinigung. »Die zahlreichen Anträge, die mich aus allen Bereichen der Universität erreichen, sowohl von jungen Doktoranden wie von gestandenen Professoren, geben mir hervorragende Einblicke in aktuelle Forschungsthemen und innovative Projekte an unserer Universität. Ich freue mich immer wieder, wenn meine

Beratung dazu beigetragen hat, das Projekt eines hilfeschuchenden Wissenschaftlers zu ermöglichen«, so Braungart.

Die Antragstellung selbst ist sehr vereinfacht und transparent gemacht worden. Auf den Internetseiten der Freundesvereinigung unter www.vff.uni-frankfurt.de liegt nicht nur das Antragsformular zum Ausfüllen am PC, sondern es finden sich auch alle Termine und Fristen sowie Antworten auf eine Reihe häufig gestellter Fragen, wie zum Beispiel »Wann und wie erfahre ich, ob mein Antrag bewilligt wurde?«.

Neben den Anträgen für die Freundesvereinigung berät Braungart auch über Anträge an die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität, die Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung und die Wilhelm Hahn und Erben-Stiftung. Nähere Informationen zur Förderung durch diese Stiftungen gibt es im Internet unter www.forschungsforderung.uni-frankfurt.de. Lucia Lentjes



VFF Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

VFF Termine

26. Juni 2008, 16 Uhr
Akademische Feier, Campus Westend

23. Oktober 2008, 17 Uhr
Mitgliederversammlung, Campus Westend

VFF Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Dinges
petra.dinges@db.com
Tel.: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

Für die Stiftung pro universitate:
Jörg F. Troester, Tel. (06051) 888486
universitaetsstiftung@vff.uni-frankfurt.de

Kontaktstelle in der Universität
Lucia Lentjes, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32 60054 Frankfurt, Tel.: 798-28285
Fax: 798-28530, freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:
Beate Braungart, Tel.: 798-28047
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de

www.muk.uni-frankfurt.de/kfa/vff/index.html



»Ich habe mich für die Unterstützung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main entschlossen, da ich davon überzeugt bin, dass die Frankfurter Universität eine qualifizierte Ausbildung der Studenten im nationalen und internationalen Bereich garantieren kann.« Dieter Georg

(Ehemaliger Prokurist und Personalleiter eines Frankfurter Familienunternehmens für Druckfarbenherstellung.)



Gestorben

Hans Bock

Die Laufbahn des Chemikers Hans Bock (1928–2008) begann im Münchener Umfeld von Egon Wiberg, wo er mit Arbeiten über wasserfreies Hydrazin promovierte. Nach der Habilitation folgten drei Lehr- und Wanderjahre in die Quantenmechanik bei Edgar Heilbronner an der ETH Zürich. Daraus entstand der dreibändige »Heilbronner/Bock«, ein über Jahrzehnte viel benutztes Standardwerk. Bald darauf wurde Hans Bock an die Universität Frankfurt berufen.

Interdisziplinär angelegt, reicht sein wissenschaftliches Werk mit gut 500 Publikationen von der Darstellung neuartiger elementarorganischer Verbindungen über physikalische



Messmethoden bis zur quantenchemischen Interpretation charakteristischer Moleküleigenschaften. Vielfach stellte er die Photoelektronen-Spektroskopie in seinen Dienst, vor allem um kurzlebige Moleküle, auch solche des Siliciums, zu identifizieren und zu charakterisieren. Später folgten höchst originelle Arbeiten über chemische Radikale und zur Redoxchemie. Im Zentrum seines wissenschaftlichen Werks

stand jedoch die Selbstorganisation zwischen elektrisch geladenen und ungeladenen, teils riesengroßen Molekülen.

Auszeichnungen begleiteten Bocks brillante Laufbahn in großer Zahl: 1975 mit dem F. S. Kipping ACS-Award ausgezeichnet, trug er auch das Max-Planck-Emblem mit Stolz, seit er 1977 Auswärtiges Mitglied dieser Gesellschaft geworden war. Es folgte die Aufnahme in Akademien (Mainz, Göttingen, Leopoldina), die Adjunct Professorship der University of Michigan (Ann Arbor), die Walter Hieber-Gastprofessur der TU München und Ehrendoktorwürden in Hamburg und Montpellier. Die Gesellschaft deutscher Chemiker widmete ihm den Wilhelm Klemm-Preis (1987), die Tschechische Akademie der Wissenschaften verlieh ihm die Heyrovsky-Medaille (1996).

So nutzte Hans Bock seine Pilgerreise als Erdenbürger, bald 80 Jahre alt, umfassend. Am 21. Januar ist er in seinem Königsteiner Haus, das für Familiensinn und Gastfreundschaft Legende ist, friedlich eingeschlafen. Die Wissenschaft hat einen ihrer kreativen Chemiker verloren, unsere Universität einen resoluten Mitstreiter im Aufbau eines Fachbereichs, der heute noch durch seinen Namen mit geprägt ist. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Norbert Auner

Gestorben

Susan J. Stern

In England 1944 geboren und dort auch aufgewachsen, verbrachte Sue Stern die 60er-Jahre in Kalifornien, zunächst als Studentin der Romanistik, dann in der Lehre an der UCLA. Im Oktober 1971 wurde sie zur Lektorin am Seminar für Englischdidaktik ernannt, das später in das Institut für England- und Amerikastudien (IEAS) integriert wurde. Geprägt durch ihre kalifornischen Erfahrungen, engagierte sie sich stark für strukturelle Veränderungen in der Universität und für Verbesserungen in der Lehre. Sie war eine humorvolle Dozentin voller Temperament, die ihren Studierenden in der Sprachlehre und auch darüber hinaus viel zu bieten hatte, zugleich aber hohe Ansprüche stellte. Auf Englisch würde man von ihr sagen: »She didn't suffer fools gladly.«

In den 1970er-Jahren begann Sue Stern sich mit Kulturanthropologie und Problemen der interkulturellen Kommunikation zu beschäftigen. Daraus erwachsen Bücher wie »These Strange German Ways«, in denen sie versucht, Amerikanern und Briten die Deutschen zu »erklären«. Diese Publikationen zogen Vortragsreisen in den Vereinigten Staaten im Auftrag des Bundespresseamts und anderer Institutionen sowie Gastlehraufträge an Universitäten und Colleges in den USA nach sich.

Im Jahr 2002 ließ Sue Stern sich beurlauben, um mehr Zeit für ihre publizistische Tätigkeit zu haben. Ende 2006 wurde Krebs bei ihr diagnostiziert, und trotz anfänglicher Behandlungserfolge erlag sie ihrer Krankheit am 4. Oktober 2007. Ihre langjährige Tätigkeit am IEAS war fruchtbar und anregend, und Studierende wie Kolleginnen und Kollegen werden sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Maria Müller-Holtz

Ruhestand

Wolfgang Jaeschke

Ende des Sommersemesters 2007 wurde Prof. Wolfgang Jaeschke (Institut für Atmosphäre und Umwelt) nach 35-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand verabschiedet. Nach der Promotion im Jahr 1972 am Frankfurter Institut für Physikalische Biochemie brachte ihn die Entwicklung eines Messverfahrens für SO₂ in Kontakt mit dem Sonderforschungsbereich (SFB) »Atmosphärische Spurenstoffe«, in dem er von 1974 bis 1986 das Teilprojekt »Physikalische Chemie des Niederschlags« leitete. In dieser Zeit organisierte er auf der griechischen Insel Korfu die Sommerschulen »Chemistry of the polluted and unpolluted Troposphere« sowie »Chemistry of multiphase atmospheric systems«. Die gleichnamigen Bücher fanden in der Fachwelt große Beachtung und waren 1986 entscheidende Voraussetzungen für die Einrichtung des neuen SFBs »Dynamik und Chemie der Hydrometeore«, in dem er die beiden Teilprojekte »Redoxprozesse in Nebel- und Wolkenwasser« und »Feldexperimente zur Phasenverteilung von Spurenstoffen bei Nebel- und Wolkenbildung« leitete. Im Jahr 1989 wurde ihm für das neu eingerichtete Fach »Atmosphärische Chemie« die Venia Legendi verliehen. Studierende kamen aus den Fachbereichen Chemie und Geowissenschaften, und die Lehrinhalte erstreckten sich von der Reaktionskinetik bis zur Spurenstoffverteilung in der Atmosphäre. In diesem Umfeld entstanden 25 Promotionen. Zwei der Absolventen vertreten die Lehrinhalte heute als Professoren an den Universitäten von Galway und Osnabrück. Von 1985 bis 2002 war Jaeschke Technischer Leiter des Zentrums für Umweltforschung der Goethe-Universität. In seinen letzten beiden Dienstjahren war er Geschäftsführender Direktor des IAU und bemühte sich um den Aufbau eines dritten SFBs »Die Troposphärische Eisphase«. Am 16. Januar wurde Jaeschke die Ehrenmedaille des Physikalischen Vereins Frankfurt am Main verliehen.

Marianne Panke

70 Jahre

Peter Gilles

Am 6. Februar wurde Prof. Peter Gilles – Emeritus am Fachbereich Rechtswissenschaft – 70 Jahre alt. Nach dem Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Frankfurt wurde der gebürtige Frankfurter 1965 bei Gerhard Schiedermaier über den »Umfang von Aufhebung und Neuverhandlung im zivilprozessualen Wiederaufnahmeverfahren« promoviert. Nach den Staatsexamina und dem Vorbereitungsdienst in Frankfurt, Berlin, Saarbrücken und Paris wurde Gilles letzter Assistent und Schüler Schiedermaiers und habilitierte sich am Frankfurter Fachbereich 1971 zu »Rechtsmitteln im Zivilprozess«. Seine wissenschaftliche Wanderzeit führte Gilles von Frankfurt über Köln und Freiburg nach Hannover zum Aufbau der dortigen juristischen Fakultät. Dort erreichte ihn 1979 der Ruf zurück an die Goethe-Universität. Wissenschaftlich interessieren Gilles besonders das Zivilprozess- sowie das Privatrecht. Einen weiteren Forschungsschwerpunkt bildet die Justiz- und Verfahrensrechtsvergleichung.

Unmittelbar nach der Unabhängigkeit der baltischen Republik Litauen im Jahr 1990 knüpfte Gilles mit der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Vilnius Kontakte und begründete einen regen Forschungsaustausch. Dieser führte in Folge nicht nur zahlreiche litauische Magisterstudierende nach Frankfurt, sondern auch zu einer litauisch-deutschen Kooperation in Gestalt des Zentrums für deutsches Recht an der Universität Vilnius (deutscher Betreuer: Prof. Helmut Kohl, Fachbereich Rechtswissenschaft). In diesem Studienprogramm, das von der Hertie-Stiftung gefördert wird, unterrichten Frankfurter Dozenten litauische Studenten in wichtigen Bereichen des deutschen Rechts.

Auch nach seiner Emeritierung zum Wintersemester 2003/2004 ist Gilles der Lehre treu geblieben, zuletzt unterrichtete er im November 2007 Zivilprozessrecht in Vilnius. Seine vielfältigen Bemühungen um die litauisch-deutsche Zusammenarbeit in Forschung und Lehre würdigte die Universität Vilnius 2004 mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde. Eine weitere Ehrendoktorwürde verlieh ihm die Aristoteles-Universität Thessaloniki.

Nikolaj Fischer

90 Jahre

Albert Kiefer

Ende März konnte Prof. Albert Kiefer seinen 90. Geburtstag feiern. Seit 1964 lehrte er zunächst als Studienrat im Hochschuldienst, ab 1972 dann als Professor am Institut für Kunstpädagogik vor allem die Grundlagen des Gestaltens sowie die Entwicklung fachdidaktischer Konzepte seit 1945 bis zur Gegenwart. Auch nach seiner Pensionierung 1983 bot er noch bis 1997 Oberseminare »zur Ästhetischen Erziehung in Theorie und Praxis seit 1945« an – einer Zeit, die er zunächst als Dorfschullehrer, reformpädagogisch engagierter Kunst- und Werkerzieher sowie als Rektor einer neu gegründeten Modellschule in Baden und dann in der Lehrerbildung in Hessen selbst mitprägte.

Eine besondere Herausforderung für seine Auseinandersetzung mit den biografisch bestimmten Gestaltungen von Kindern und Jugendlichen bis zur Adoleszenz bildete sein 1945 geborener Sohn Anselm Kiefer, der sich in seinem seit 30 Jahren international anerkannten künstlerischen Werk vielfach mit der Kriegsbiografie Deutschlands und der Deutschen auseinandergesetzt hat. Bekleidet mit der Reithose, den Reitstiefeln und dem Militärmantel des Vaters – in der Uniform, in der Albert Kiefer als Offizier an der Front den Weltkrieg erlebt und 1945 mit 27 Jahren verwundet überlebt hatte – hat Anselm ab 1969 an geschichtsträchtigen Orten performative »Besetzungen« mit zum Hitlergruß erhobenem Arm durchgeführt. Anselm: »Ich muss ein Stück mitgehen, um den Wahnsinn zu verstehen.«

Aufgezeichnet und veröffentlicht hat Albert Kiefer seine bewegende Autobiografie und seine bewundernswürdig offenen und selbstkritischen Reflexionen unter dem Titel »In Kriegs- und Friedenszeiten. Ästhetische Erziehung als Lebensaufgabe. Mit der erstmaligen Veröffentlichung der bildnerischen Entwicklung in Kindheit und Jugend des Sohnes Anselm Kiefer«. Den heutigen Studierenden der Kunstpädagogik, die sich auf die Herkunft des Faches einlassen, um seine Gegenwart besser zu begreifen und seine Zukunft mit zu gestalten, empfehle ich diese Lebenserinnerungen eines nun 90-jährigen Kollegen!

Adelheid Sievert

70 Jahre

Rainer J. Jelitto

Rainer Jelitto stammt aus Beuthen in Oberschlesien. Nach 35 Jahren als Ordinarius für Theoretische Physik feierte er im Dezember 2007 seinen 70. Geburtstag. Sein Studium absolvierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Gerlach, Heisenberg, Fritz Bopp und insbesondere Heinz Koppe waren seine Lehrer. Letzterem folgte er nach Kiel, wo er an der Christian-Albrechts-Universität promoviert wurde und sich habilitierte. Theoretische Festkörperphysik wurde sein Arbeitsfeld; speziell interessierte er sich für den Magnetismus lokalisierter Momente unter Berücksichtigung von Dünnfilm- und Oberflächenbeziehungen: Es gelang ihm



Foto: Privat

eine Theorie der Spinnwellen in inhomogenen Substraten zu erarbeiten. Bald wandte er sich mehr und mehr der Theorie von Bandmagneten und hier besonders den auftretenden elektronischen Korrelationen zu. In Frankfurt steckte Rainer Jelitto viel Arbeit und persönlichen Ehrgeiz in seine Kurs- und Spezialvorlesungen. Es resultierte eine durch mathematische Perfektion charakteristische

Lehrbuchreihe, die weite Verbreitung fand.

Für viele Jahre war er Mitglied der »Kommission für die Vergabe von Promotionsstipendien nach dem Hessischen Gesetz zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses«. Drei Jahre fungierte er als Dekan des Fachbereichs Physik. Den Frankfurter Förderverein für physikalische Grundlagenforschung hat er mitgegründet. Ebenso war er für viele Jahre Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes. Als Kollege war Rainer Jelitto liebenswürdig, zuverlässig und hilfsbereit. Es waren schöne, fruchtbare Jahre mit ihm zusammen zu arbeiten.

Walter Greiner

Neu berufen

Horst Entorf

Horst Entorf ist seit Oktober 2007 Nachfolger von Prof. Reinhard Hujer als Professor für Ökonometrie am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Er nahm den Ruf an die Frankfurter Universität von der Technischen Universität Darmstadt aus an, wo er den Lehrstuhl für Empirische Wirtschaftsforschung und Mikroökonomie besetzte. Horst Entorf studierte Mathematik und Volkswirtschaftslehre an der Universität Bielefeld. Nach dem Studium erfolgten Promotions- und Habilitationszeit (mit dem Thema »Reale Konjunkturzyklen« und mit einer Arbeit zu Matching-Prozessen am Arbeitsmarkt) an der Universität Mannheim, unterbrochen von einem dreijährigen Auslandsaufenthalt an der Université Catholique de Louvain (Belgien) und am Centre de la Recherche en Économie et Statistique (CREST) in Paris. Vor den Universitäten Frankfurt und Darmstadt war die Anstellung an der Universität Würzburg die erste Station als Universitätsprofessor.



Foto: Privat

Die Forschungstätigkeit Entorfs ist durch Arbeiten auf dem Gebiet

der empirischen Arbeitsmarktforschung (Ursachen und Folgen der Mobilität, Migration), der Finanzmarktökonomie (Mikrostruktur der Finanzmärkte, Analyse von Hochfrequenzdaten), der Bildungsforschung (Evaluation von Schulsystemen, Identifikation von Peer-Group-Effekten), sowie der Ökonomie und Ökonometrie der Kriminalität (Metaanalyse, Evaluation, Mikrostudien zur Integration von Haftinsassen, Effizienz des Justizsystems) gekennzeichnet, wobei oft interdisziplinäre Projekte im Vordergrund stehen. Auf den genannten Gebieten werden Entorfs Frankfurter Projekte derzeit von der DFG und der Anglo-German-Foundation gefördert. UR

Neu berufen

Guido Pfeifer

Seit Oktober 2007 hat Guido Pfeifer die Professur für Antike Rechtsgeschichte, Europäische Privatrechtsgeschichte und Zivilrecht am Fachbereich Rechtswissenschaft inne. 1968 in Karlsruhe geboren, hat Pfeifer Rechtswissenschaften zunächst in Marburg, dann in Erlangen studiert, wo er 1994 die erste Staatsprüfung ablegte. Das Referendariat in Bamberg und Prag schloss er 1996 mit dem zweiten Staatsexamen ab. 1997 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leopold Wenger-Institut für Rechtsgeschichte in München, wo er sich altorientalischen Sprachen wie Babylonisch und Assyrisch zuwandte. Mit einer Arbeit zur spätmittelalterlichen Rezeptionsgeschichte des römischen Rechts wurde er 2001 promoviert. Neben der Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent lehrte Pfeifer von 2001 bis 2004 auch römisches Recht an der Universität Bayreuth. Für sein Habilitationsvorhaben »Fortschritt auf Umwegen. Schein- und Umgehungsgeschäfte



Foto: Fodisch

und Verwendung fiktiver Strukturen in Rechtsurkunden des Altertums« erhielt er 2003 den Bayerischen Habilitationsförderpreis, bereits zwei Jahre später schloss er die Arbeit ab. Der Berufung nach Frankfurt gingen Lehrstuhlvertretungen in Münster und Regensburg voraus.

In der Lehre widmet sich Pfeifer neben der Rechtsgeschichte vor allem dem Kernbereich des Zivilrechts. Seinen Forschungsschwerpunkt bildet die Antike Rechtsgeschichte des Mittelmeerraums einschließlich des Vorderen Orients vom zweiten vorchristlichen Jahrtausend an. Hier zählt Pfeifer weltweit zu den wenigen Juristen, die sich mit keilschriftlich überlieferten Rechtsquellen beschäftigen. Neben einzelnen Institutionen in ihrem sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Kontext interessiert sich Pfeifer insbesondere für den Vergleich der Rechtsordnungen des Altertums und damit für Fragen nach interkulturellen Rezeptionsvorgängen wie auch unabhängigen Parallelentwicklungen. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei der Rechtspraxis. Derzeit verfolgt er ein interdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt zur Edition von altorientalischen Staatsverträgen. Pfeifer ist verheiratet; seine Frau und er haben eine dreieinhalbjährige Tochter. UR

Neu berufen

Stefan Klonner

Stefan Klonner (geboren 1971) ist seit August 2007 Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Außenwirtschaft und Entwicklungsökonomie. Er studierte Volkswirtschaftslehre und Statistik in Heidelberg und Salt Lake City. Anschließend war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Südasien-Institut der Universität Heidelberg tätig, wo er 2001 mit einer Arbeit zur Funktionsweise indigener Kredit- und Spargruppen im südlichen Indien promoviert wurde. Danach übersiedelte er in die USA, wo er zunächst als Gastwissenschaftler und -dozent am Economic Growth Center der Yale University und seit 2003 als Assistant Professor am Economics Department der Cornell University arbeitete.



Foto: Privat

Ein Schwerpunkt seiner Forschung liegt auf Kreditmärkten in Entwicklungsländern. Zu diesem Themenkreis führte er wiederholt Datenerhebungen in Indien durch. In anderen Forschungsarbeiten beschäftigte sich Klonner mit statistischen Aspekten der Armutsmessung und -entwicklung. So untersucht er in einem aktuellen Forschungsprojekt den Einfluss von Mobiltelefonen auf Armut und Beschäftigung im ländlichen Südafrika, wobei Methoden der Datenauswertung aus der Geographie und den Wirtschaftswissenschaften kombiniert werden. Entsprechend ihres Forschungsgegenstandes ist Klonnens Arbeit international eng vernetzt; so kooperiert er beispielsweise mit der Weltbank.

In Frankfurt plant Klonner insbesondere einen Ausbau der Kooperation zwischen der Goethe-Universität und den in Frankfurt ansässigen Institutionen der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit. In der Lehre ist es sein besonderes Anliegen, den Zusammenhang zwischen ökonomischer Modellbildung und empirischer Arbeit in Form statistischer Auswertung ökonomischer Daten zu vermitteln. Dies ist insbesondere für die Bewertung von Politikmaßnahmen im Bereich der Entwicklungsarbeit wichtig. UR

Honorarprofessur

Raphael Gross

Raphael Gross, Direktor des Jüdischen Museums Frankfurt am Main, hat die Honorarprofessorenwürde der Goethe-Universität erhalten. Gross lehrt künftig im Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaft. In seinen aktuellen Forschungen widmet er sich vor allem den Moralvorstellungen, die während des Nationalsozialismus in der deutschen Gesellschaft verbreitet waren, und ihrem Fortleben im Nachkriegsdeutschland. In der Laudatio der Fachbereichskommission wird hervorgehoben, dass es sich bei Gross um einen »jungen Wissenschaftler von internationalem Format« handele, der durch seine »überdurchschnittlich kooperative und kommunikationsfähige Forschung« die universitäre Landschaft der Universität Frankfurt maßgeblich bereichern werde. Sein Plan, an der Goethe-Universität eine Forschungsstelle für Jüdische Studien einzurichten, werde die diesbezügliche Expertise des Fachbereichs maßgeblich steigern.



Foto: Jüdisches Museum Frankfurt

Gross wurde 1966 in Zürich geboren und studierte Geschichte, Philosophie und Literaturwissenschaft in Zürich, an der Freien Universität Berlin und an der Cambridge University. Nach Forschungsaufenthalten in Bielefeld, Tel Aviv und Jerusalem wurde er 1997 an der Universität Essen in Geschichte promoviert. Seine zum Buch ausgearbeitete Dissertation »Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtsgeschichte« liegt mittlerweile auch in französischer, japanischer und englischer Sprache vor und erfreut sich in Fachkreisen großer Beliebtheit. 2001 übernahm er den Direktorenposten am Leo Baeck Institute London und eine Tätigkeit als Reader in History an der Universität Sussex. 2006 wurde Gross schließlich zum Direktor der Jüdischen Museums Frankfurt ernannt. Seit 2007 ist er zudem als Direktor des Fritz-Bauer-Instituts an der Universität Frankfurt tätig. hü

Neu berufen

Sigrid Roßteutscher

Sigrid Roßteutscher (geboren 1966) ist seit Juli 2007 Professorin für Soziologie und Sozialpolitik am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse ist sie vor allem für Fragen des sozialen und gesellschaftlichen Wandels, sozialer und politischer Konflikte zuständig. Roßteutscher studierte Politische Wissenschaften, Neuere Geschichte und Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Mannheim. 1997 wurde sie am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz mit einer Arbeit zu Konsens und Konflikt sowie der Rolle von Wertorientierungen bei der Entstehung sozialer Gruppen und Konflikte promoviert.



Foto: Privat

Als Projektleiterin am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) war sie anschließend mit der Durchführung mehrerer international vergleichender Studien im Themenbereich Bürgerschaft, Partizipation, Zivilgesellschaft und Demokratie betreuend. 2006 habilitierte sie sich an der Universität Mannheim mit einer international vergleichenden Arbeit zur Natur religiöser Märkte und der demokratischen Rolle religiöser Zivilgesellschaften.

Die Wissenschaftlerin leitet aktuell ein Drittmittelprojekt zu »Religious Sources of Solidarity«, das gemeinsam mit Forschern der Universitäten Nijmegen und Warwick die solidarisierenden Effekte religiöser Strukturen und Attitüden im Kontext Familie, Zivilgesellschaft und (Wohlfahrts-)Staat untersucht. Sie ist zudem mit dem Aufbau einer interdisziplinären Forschergruppe »Sozialpolitik« betreuend und beschäftigt sich gemeinsam mit Kollegen in Bamberg, Berlin und Duisburg-Essen mit der Institutionalisierung einer deutschen Bundestags-Wahlstudie. Ihre Forschungsinteressen sind vor allem auf Fragen der Religions- und Wahlsoziologie, der sozialen und politischen Ungleichheitsforschung, der Rolle von Zivilgesellschaft und Sozialkapital im demokratischen Prozess sowie der international vergleichenden politischen Einstellungs- und Partizipationsforschung ausgerichtet. UR

jubiläen & personalia**25-jähriges Dienstjubiläum**

Elisabeth Althaus, Internationales Studienzentrum/Studienkolleg
Pires Magalhaes Carvalho, FB Biowissenschaften
Prof. Ernst Egert, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie
Prof. Horst Entorf, FB Wirtschaftswissenschaften
Dr. Arie-Jorinus Kalis, FB Sprach- und Kulturwissenschaften
Dietrich Kopp, FB Biowissenschaften
Dr. Elisabeth Stefanicki, FB Psychologie und Sportwissenschaften

40-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Oswald Drobnik, FB Informatik und Mathematik
Prof. Herbert Ströbele, FB Physik

60. Geburtstag

Prof. Helga Cremer-Schäfer, FB Erziehungswissenschaften
Prof. Jörg Kreuter, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie
Prof. Dieter Mans, FB Gesellschaftswissenschaften

Habilitation

Dr. Jochen Bung, FB Rechtswissenschaft

Preise und Ehrungen

Prof. Winfried Banzer (FB Psychologie und Sportwissenschaften) ist von der EU-Arbeitsgruppe »Sport und Gesundheit« in die Expertengruppe »Physical Activity Guidelines« berufen worden. Die EU-Arbeitsgruppe erarbeitet Empfehlungen zu Strategien, wie die Bevölkerung zu mehr gesundheitsförderlicher Bewegung motiviert werden kann.

Dr. Elizabeth Ramos-Lopez von der Medizinischen Klinik I (Abteilung Endokrinologie, Diabetes und Stoffwechsel) des Universitätsklinikums erhält ein Stipendium der Else Kröner-Fresenius-Stiftung in Höhe von 256.000 Euro. Ramos-Lopez untersucht die »Vitamin D vermittelte Protektion vor Typ-1-Diabetes im Tierexperiment und beim Menschen.«

Prof. Volker Seifert von der neurochirurgischen Klinik des Universitätsklinikums wurde von der Adolf Messer Stiftung mit 304.930 Euro bedacht. Das Geld fließt in die klinische Etablierung und Weiterentwicklung der neuartigen ELANA-Technik zur operativen Revaskularisierung des Gehirns.



UniTermine

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

31. März bis 4. Mai 2008

2. bis 6. April 2008

Filmfestival

Nippon Connection

Zeiten und Orte sind dem Internet zu entnehmen.

Zum achten Mal präsentiert das japanische Filmfestival Nippon Connection aufregendes neues Kino aus Japan. Die Zuschauer erwartet ein kreatives Feuerwerk aus einem der spannendsten Filmländer weltweit, von Avantgarde zu Anime, von Dokumentarfilmen zu Blockbuster-Produktionen. Viele Filmemacher werden ihre Filme persönlich vorstellen. Eines der Highlights ist die Deutschlandpremiere des atemberaubenden 3D-Animes »Appleseed: Ex machina« von Shinji Aramaki. Ebenso wird an den besten japanischen Spielfilm der Nippon Cinema Award in Höhe von 2.000 Euro verliehen, den dieses Jahr wieder das Bankhaus Metzler stiftet. Das Rahmenprogramm Nippon Culture spannt einen weiten Bogen vom traditionsreichen Japan mit Teezeremonie und japanischer Hofmusik bis zur modernen Kultur mit Karaoke-Bar, Videospielhölle, Konzerten und Partys. Zur Vertiefung der Kinovorstellungen gibt es Filmemachergespräche, Vorträge und eine Podiumsdiskussion mit bekannten Japanfilmkennern.

Veranstalter: AStA, Verein Nippon Connection
www.nipponconnection.de

11. April 2008

Vortrag

Elegante mathematische Beweise

Prof. Günter M. Ziegler, Berlin
17 Uhr, Campus Westend
Raum 823 (Festsaal Casino)
IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1

Mathematik tritt mittlerweile überall im täglichen Leben auf: beim Erzeugen von Handy-Klingeltönen ebenso wie im Aktiengeschäft. Trotzdem hat sie immer noch den Ruf, eine besonders trockene Wissenschaft zu sein. Um auf das neue Gesicht und die neuen Herausforderungen der Mathematik aufmerksam zu machen, hat die Bundesregierung das Jahr 2008 zum »Jahr der Mathematik« erklärt. Als Präsident der Deutschen Mathematiker-Vereinigung koordiniert Prof. Günter M. Ziegler von der TU Berlin zahlreiche Aktivitäten zum Jahr der Mathematik, die sich an die Öffentlichkeit und den Nachwuchs richten. An der Goethe-Universität spricht Ziegler anlässlich des Wissenschaftsjahres über »Elegante mathematische Beweise – Zweifärbungen der Ebene«. Ausgangspunkt der öffentlichen Vorlesung ist die Vorstellung des berühmten Mathematikers Paul Erdős von einem fiktiven Buch, in dem die perfekten Beweise für mathematische Aussa-

gen aufbewahrt seien. Inspiriert von dieser Idee hat Ziegler gemeinsam mit Martin Aigner besonders schöne und elegante Beweise aus verschiedenen Gebieten (Geometrie, Analysis, Kombinatorik, elementare Zahlentheorie) gesammelt. Im Anschluss findet ein Empfang statt.

Veranstalter: Fachbereich Mathematik und Informatik
www.jdm2008.uni-frankfurt.de

16. April 2008

Kolloquium »Prekäre Identitäten: Prekäre Männlichkeit

Prof. Andreas Kraß, Frankfurt
18 Uhr, Campus Bockenheimer
Raum 238, 2. Stock, AfE-Turm
Robert-Mayer-Straße 5
Weitere Termine:
7. / 28. Mai, 11. / 25. Juni

Sind Identitäten in gesellschaftlichen Transformationsprozessen zunehmend »prekär« geworden? Gesellschaftliche Veränderungen beinhalten für die Individuen Chancen und Barrieren, sie sind mit heterogenen, oft widersprüchlichen Erfahrungen verbunden und erfordern jeweils Anpassung oder auch Widerstand, was zu neuen Identitätsentwürfen, aber auch prekären Identitäten führen kann. Diesem Spannungsfeld widmet sich eine Veranstaltungreihe des Cornelia Goethe Centrums (CGC), die am 16. April eröffnet wird. Prof. Andreas Kraß widmet sich dann dem metrosexuellen Mann: Was als konsumkritische Satire erdacht und als kommerzielles Life-Style-Phänomen verbreitet wurde, scheint inzwischen zum selbstverständlichen Habitus moderner Männlichkeit geworden zu sein. Weitere Beiträge der Reihe beschäftigen sich mit Frauen in der neuzeitlichen Wissenschaft oder dem Eurovision Song Contest als Schnittstelle nationaler, europäischer und sexueller Identitäten.

Veranstalter: CGC
www.cgc.uni-frankfurt.de/cgc-termine.shtml

16. / 17. April 2008

Informationsveranstaltung Internationalität und Verantwortung

18 Uhr, Campus Bockenheimer
Konferenzraum III/Blauer
Salon, Sozialzentrum
Bockenheimer Landstraße 125

AIESEC, die größte internationale Studentenorganisation, ist eine Plattform, auf der Studierende ihre Potenziale entwickeln und in einem internationalen Kontext Führungs- und Sozialkompetenzen ausprägen können. Seit ihrer Gründung 1948 verfolgt die Organisation ein klares Ziel: Die Ausbildung von verantwortungsbewussten jungen Führungspersonlichkeiten, die heute und in ihren zukünftigen Positionen einen Beitrag zur positiven Gestaltung der Gesellschaft leisten. Inzwi-

schon hat sich dadurch ein Netzwerk aus 23.000 Studenten an 1.100 Universitäten in 100 Ländern gebildet. In diesem Netzwerk bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, von internationalen Praktikumsplätzen über intensive Projektarbeit bis hin zu internationalen Konferenzen. Bei zwei Info-Abenden gibt die Frankfurter Hochschulgruppe einen Überblick über die Ideen und Projekte der AIESEC.

Veranstalter: AIESEC-Hochschulgruppe
www.aiesec.de/ff

17. April 2008

Autorenlesung Schumanns Schatten

Peter Härtling
16 Uhr c.t., Campus Niederrad
(Klinikum), Hörsaal 22-2 (Franz-Volhard-Hörsaal), Neues Hörsaalgebäude, Theodor-Stern-Kai 7

»Leben und Leiden berühmter Persönlichkeiten – Eine Einführung in die molekulare Medizin« ist der Titel einer Lehrveranstaltung des Instituts für Biochemie am Fachbereich Medizin. In ihr werden Studierende der Humanmedizin mit den molekularen Grundlagen von Krankheitsbildern vertraut gemacht. Zur

Veranschaulichung dienen Lebens- und Leidensweg sowie das Werk bekannter Persönlichkeiten aus Musik, Kunst, Politik, Wissenschaft oder Sport, die mittels multimedialer Präsentationen, Live-Musik oder Lesungen vorgestellt werden. In diesem Rahmen wird der Schriftsteller Peter Härtling aus seinem 1996 erschienenen Roman »Schumanns Schatten« lesen, einem Buch über das Leben und Leiden des Komponisten Robert Schumann. Der Eintritt zu dieser öffentlichen Veranstaltung ist frei.

Veranstalter: Prof. Werner Müller-Esterl, Institut für Biochemie II, Universitätsklinikum
www.biochem2.de

30. April 2008

Forum Kulturwissenschaften
»Hours in a Library«

Aktuelle Positionen der Kulturwissenschaften

12 Uhr c.t., Campus Westend
Raum 1.121 (Großer Lesesaal)
Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften, IG Hochhaus
Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 28. Mai, 18. Juni

Das neue »Forum Kulturwissenschaften« greift das Bedürfnis auf,

die interdisziplinäre Kommunikation unter den Frankfurter KulturwissenschaftlerInnen zu verbessern. Dazu wird ein Forum bereitgestellt, das der Verständigung über kulturwissenschaftliche Fragestellungen, Ziele und Methoden dient. Die Veranstaltungsreihe verfolgt zudem das Ziel, in den gegenwärtigen hochschulpolitischen und forschungsstrategischen Debatten den Kulturwissenschaften stärkeres Gewicht zu verleihen, indem die kulturwissenschaftlichen Potenziale universitärer und vielfach kooperierender städtischer Institutionen (Historisches Museum, Jüdisches Museum, Institut für Stadtgeschichte usw.) Ausdruck finden können. Die Reihe wird Raum geben für die Diskussion über kulturwissenschaftliche Projekte, wichtige Bücher vorstellen und die Zusammenarbeit zwischen universitären und städtischen Institutionen fördern. In der Auftaktveranstaltung diskutieren Prof. Andreas Fahrmeier, Prof. Brita Rang und Prof. Susanne Scholz zum Thema Bücher.

Veranstalter: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg

Noch bis 25. Mai 2008

Ausstellung

Schätze der Universitätsbibliothek: Marc Chagall

Di, Do, Fr: 10 bis 17 Uhr
Mi: 14 bis 19 Uhr; Sa, So: 11 bis 16 Uhr, Klingspor Museum
Herrnstr. 80 63065 Offenbach

Nur selten präsentiert die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Cimelien aus dem reichen Fundus ihrer Sammlungen. Eine exquisite Gelegenheit ergibt sich aktuell im Klingspor Museum in Offenbach, das in drei Schritten herausragende Exemplare der Buchkunstgeschichte des 20. Jahrhunderts präsentiert. Den Auftakt bildet eine Ausstellung mit Büchern Marc Chagalls, in deren Mittelpunkt Longos' antiker Hirtenroman »Daphnis und Chloe« steht, den der Maler mit großformatigen Farblithografien illustrierte. 1961 erschien das Buch bei den Editions Verve-Tériade Editeur in Paris in einer Auflage von nur 250 Exemplaren. Chagall schildert die Liebesgeschichte vor dem Hintergrund einer blühenden mediterranen Landschaft in eindrucksvoll farbigen Illustrationen. Das selten gezeigte Werk wird ergänzt um eine von Chagall illustrierte Bibel-Ausgabe von 1956 und weitere Werke.

Veranstalter: Universitätsbibliothek, Klingspor-Museum
www.offenbach.de/klingspor-museum.de

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere Kolloquien der biowissenschaftlichen Institute: www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Sonderforschungsbereiche / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg »Zweiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung« web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert« web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
Sonderforschungsbereich / Forschungskolleg 435 »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« web.uni-frankfurt.de/SFB435/
Sonderforschungsbereich 472 »Molekulare Bioenergetik« www.sfb472.uni-frankfurt.de/
Sonderforschungsbereich 579 »RNA-Liganden-Wechselwirkungen« www.sfb579.uni-frankfurt.de/
Sonderforschungsbereich 628 »Functional Membrane Proteomics« www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) www.ziaf.de

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg.uni-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

Außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft: www.fgg-info.de
Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.fraspa1822.de/index.html?url=/cbd-980bea985557c/pb8.htm